This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

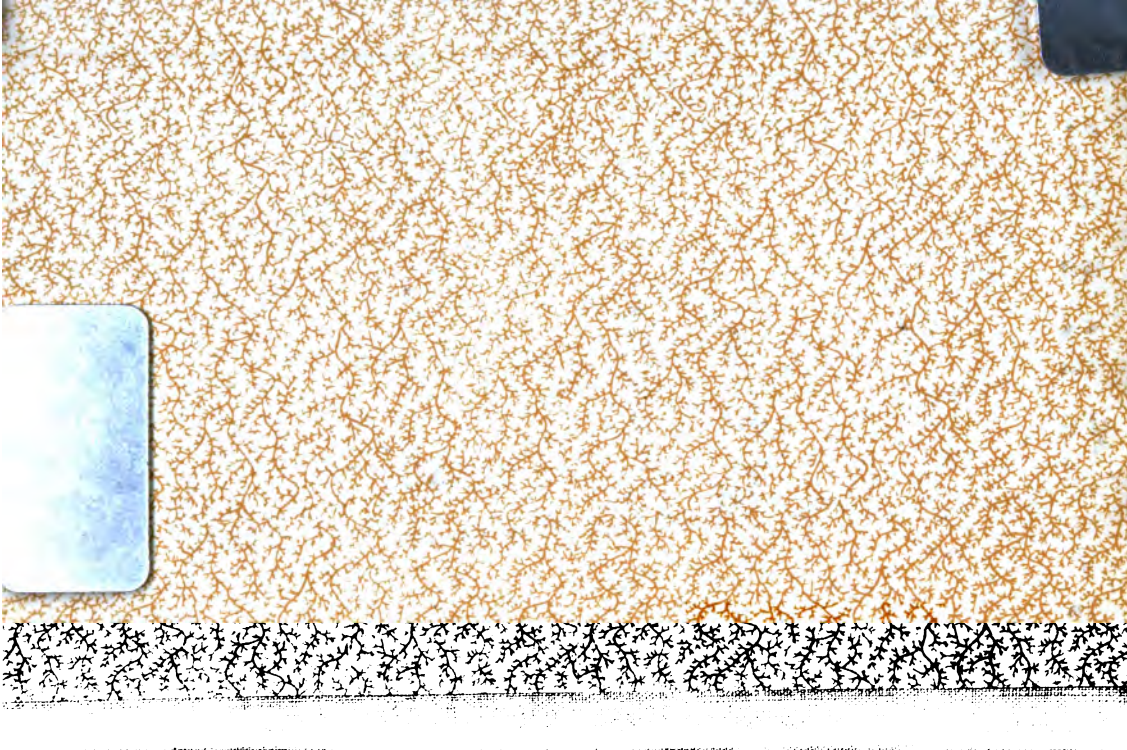
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

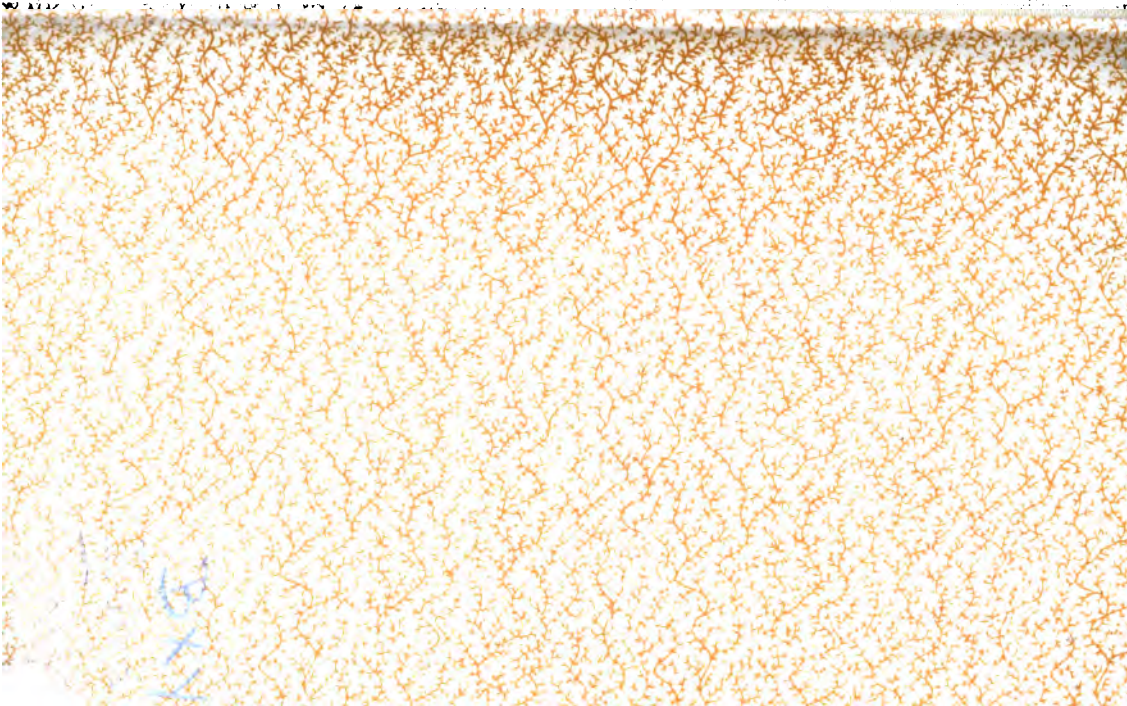
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07030494 8





THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
471655

Alexander Dumas

Schriften.

Deutsch

von

Wilhelm Ludwig Weschè.

Einundachtzigster Theil.

Leipzig,
Verlag von Chr. E. Kollmann.
1848.

Reiſe nach Spanien.

13164 G, 9146-12 Bd. 2

Von

Alexander Dumas.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt

von

Dr. Ernſt Suſemihl.

Zweiter Band.

NEW YORK CIRCULATING LIBRARY

Leipzig,
Verlag von Chriſtian Ernſt Kollmann.
1848.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
471655

Reise von Paris nach Cadix.

Zweiter Band.

PUBLIC
LIBRARY

I.

Madrid, den 21. October 1846.

Die Feste sind beendet, Madame, und die undankbaren Fremden beginnen aus Madrid zu entfliehen, wie ein Volk aufgeschreuchter Vögel, die ihren Nestern zufliegen.

Die mit Reisenden überladenen Diligencen fahren aus Madrid, dem allgemeinen Mittelpunkte, gleich divergirenden Strahlen, ab, und fliehen nach allen Richtungen fort.

Der Herzog von Aumale, ist gestern Abend abgereist; der Herzog von Montpensier reist morgen ab.

Unsre schönen Madrilegnes erschrecken bei dem Gedanken, was Madrid in acht Tagen sein wird.

Ich will es Ihnen sagen: ich werde es nicht sehen, denn ich reise nach Toledo ab.

Vor zwei Stunden bin ich vom Escurial zurückgekommen.

Erlauben Sie mir, Ihnen unsere Reise zu diesem Saint-Denis der Spanischen Könige zu erzählen. . .

Da wir die Stunde unserer Abreise sich nähern sahen, so organisirten wir unsere Truppe gehörig und theilten Jedem die Rolle zu, die er während des übrigen Theils der Reise wird zu spielen haben.

Ich habe den Titel Amo behalten, den mir die Bedienten, die Waffenschmiede und andere Leute, mit denen wir seit unserer Ankunft in Madrid verkehrt, beigelegt haben. Amo bedeutet Herr, Director, Besitzer.

Damit vereine ich das Geschäft des ersten Kochs.

Desbarolles ist geschworner Dolmetscher, und überdies beauftragt, mit den Conducteurs der Diligencen, den Arrieros und Gastwirthen zu unterhandeln.

Maquet behält seinen Titel als Oekonom, in seinen verlornen Augenblicken deutet er die Stunde an, da er der Einzige ist, der eine Repetiruhr hat, welche geht.

Giraud ist Kassier; ein lederner Gürtel um seine Taille enthält die Fonds der Gesellschaft. Giraud ist überdies Generallieferant der Lebensmittel und hat den Proviantkorb zu überwachen, der diesen Abend wird organisirt werden.

Baulanger ist Obergarderobemeister.

Schon vor drei Tagen wurde beschlossen, unsere Ausflüge mit dem Escurial zu beginnen; folglich wurde Desbarolles sogleich abgeschickt, um uns einen Wagen zu verschaffen, der uns zu dem Lieblingspalais Philipp des Zweiten führen sollte.

Jeder hatte beinahe sein Geschäft beendet, als Des-

barolles wieder eintrat. Auf den ersten Blick bemerkte Jeder, daß sein Gibus nach vorn geneigt war; dies war bei ihm das Zeichen des Triumphes.

„Der Wagen ist unten," sagte er, indem er seinen Carabiner nahm.

„Wie, der Wagen?"

„Ja."

„Schon eingespannt?"

„Gewiß!"

„Das läßt sich von Ihnen erwarten."

„Das will ich meinen," antwortete er und stützte sich in der geringsten Stellung auf seine Waffe, um seinen Wuchs auf das Vortheilhafteste zu zeigen.

Wir stiegen hinunter.

Der Wagen war wirklich unten und mit vier Maulthieren bespannt, wie Desbarolles es verkündet hatte.

Es war eine Berliner Kutsche, oben gelb und unten grün. Diese Verbindung von Grün und Gelb hätte die Maler erschrecken können, aber ich muß sagen, daß selbst Boulanger wenig darauf achtete.

Dagegen bemerkte er, daß der Raum für acht Personen zu eng sei.

Giraud und Desbarolles machten unmögliche Vorschläge; der eine wollte auf der Deichsel und der Andere hinten auf dem Tritt stehen.

Ich machte den Vorschlag, einen zweiten Wagen aufzusuchen, der dem ersten als Beichaise dienen könne.

Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen, und Desbarolles erhielt den Auftrag, diesen Wagen aufzu-

suchen; nur forderte man ihn auf, sich zu beeilen, da die Zeit drängte; es war schon ein Uhr Nachmittags und der Mayoral forderte sieben Stunden, um die sieben Wegstunden zwischen Madrid und dem Escurial zurückzulegen.

Ich glaube Ihnen schon gesagt zu haben, Madame, daß die Wegstunden in Spanien um den dritten Theil länger sind, als in Frankreich; ebenso ist es mit den Zeitstunden.

Wenn man also sieben Wegstunden sagt, so sind es zehn, und wenn man sieben Zeitstunden sagt, so sind es wieder zehn.

Funfzig Minuten nach Desbarolles Entfernung stieß Achard, der am Fenster stand, einen Schrei der Ueberraschung und der Neugierde aus.

„Was gibts?" fragten wir Alle zugleich.

„Meine Herren," sagte er, „Sie haben viele Wagen gesehen, Sie haben Berliner Kutschen, Coupes, Kaleschen, Landauer und amerikanische Wagen, Tilburys, Coaches, Charrettes, Packwagen und Galeeren gesehen, Sie glauben alle Arten von Locomotiven zu kennen, welche Furchen über die Oberfläche des Erdballs ziehen! Wie Herr von Lacepede alle Kröten zu kennen glaubte, bis unser Freund Enfantin eine unbekannte Kröte entdeckte. Demüthigen Sie sich jetzt, wie Herr von Lacepede. Ich habe eben ein neues Fuhrwerk entdeckt; sehen Sie, sehen Sie, dort kommt es über die Straße Mayor daher; sehen Sie, es biegt nach unserer Seite herüber; es wird an unsern Fenstern vorüberkommen. Schnell, schnell, meine Herren."

Wir eilten zu den Fenstern, von wo wir auf den Alcalaplatz und auf die Straße Mayor sehen konnten, und wir sahen wirklich beim Trabe eines unglücklichen Vierfüssers, dessen Magerkeit unter einer ungeheuren Menge von Quasten, Wulsten und Schellen, welche die Toilette eines Spanischen Pferdes bilden, verborgen war, den seltsamsten Wagen herbeikommen, den selbst Giraud und ich gesehen hatten, die wir doch die Calesseri zu Florenz, die Calessini zu Messina und die Corricoli zu Neapel kannten.

Es war eine auffallende Maschine, von zwei riesenhaften Rädern unterstützt, die, so wie die Deichsel, mit dem glühendsten Roth bemalt waren. Der Kutschenkasten war mit zartem Blau und mit vielem apfelgrünen Laubwerk bemalt, welches sich an einem Spalier hinaufwand und Trauben und Blumen zeigte.

All dieses Laubwerk, diese Trauben und Blumen waren von einer Vögelschaar von allen Farben bewohnt, welche sangen, schnäbelten, flatterten und einem prächtigen lilafarbigen Papagei den Hof machten, der sich im Mittelpunkte befand, mit dem Flügel schlug und eine Orange verspeiste.

Das Innere war mit einem jener Stoffe à la Pompadour ausgeschlagen, wie man ihn nur noch in Frankreich bei Gansberg oder bei Madame Blandin findet; nur war der Stoff, der sich von der Entstehung dieses unsinnigen Fuhrwerks herschrieb, nach dem Geschmack seines Besitzers ausgeflickt und besetzt. Dies Alles war

mit Franzen und Schnüren versehen, wie das Wamms eines Gauklers aus der Kaiserzeit.

In Paris wäre dieser Wagen gewiß an einem Liebhaber von altem Trödelkram sehr theuer verkauft worden.

Zu unserem großen Erstaunen hielt dieser Wagen vor unserer Thür an und wir sahen Desbarolles aussteigen.

Wir brachen in ein unsinniges Gelächter aus.

Sollte dieser Wagen vielleicht gar für uns bestimmt sein?

Desbarolles trat ein.

„Da ist der verlangte Gegenstand," sagte er.

Er war in der That für uns.

Diesmal warfen wir uns Desbarolles in die Arme, und es war, als wollten wir ihn erdrücken. Gleich dem großen Triumphatoren blieb er kalt und ruhig in der Mitte seines Triumphes.

Er erkannte nicht einmal die Größe seiner Entdeckung.

Man stritt sich um die Ehre, in den von Desbarolles herbeigebrachten Wagen zu steigen, und da der Gegenstand keinen Namen hatte, so nannten wir ihn kurzweg nach dem Entdecker Desbarolles.

Achard machte Anspruch darauf, weil er ihn zuerst aus dem Fenster gesehen; aber es wurde ihm bemerklich gemacht, daß die Ungerechtigkeit, welche Amerigo Vespuccio dem Christoph Columbus angethan, zu groß sei, um eine ähnliche Ungerechtigkeit, besonders in Spanien, zu wiederholen.

Während man sich über die Rechte eines Jeden stritt, gab ich Don Riego ein Zeichen, mir zu folgen; wir stiegen hinunter und setzten uns in den Desbarolles.

„Zum Escurial," sagte ich zu dem Zagal.

Der Zagal sprang auf die Deichsel und fort gings.

Plötzlich hörten wir das wüthende Geschrei unserer Begleiter: sie glaubten, der Wagen fahre ganz allein fort. Ich ließ das Verdeck zurückschlagen und begrüßte sie mit der Hand.

„Wir wollen ihm nachlaufen," sagte Achard, „und den Desbarolles mit Gewalt wieder einholen."

„Noch einen Augenblick," sagte Alexander, „ich trete auf meines Vaters Seite."

„Ich," sagte Maquet, „trete auf die Seite meines Mitarbeiters."

„Ich," sagte Boulanger, „stelle mich auf die Seite meines Freundes."

„Und ich," sagte Giraud; „auf Boulangers Seite, Dumas hat das Recht, den Wagen zu wählen, der ihm gefällt: er ist der Amo.

Desbarolles sagte Nichts; er war der Verhandlung nicht gefolgt und dachte an etwas Anderes.

Diese vier auf einander folgenden Erklärungen, vereint mit Desbarolles Neutralität, gaben mir ein solches Uebergewicht, daß Achard sich genöthigt sah, seinen Vorschlag zurückzunehmen.

Uebrigens war ich schon am Ende der Stadt.

Man stieg in die gelbgrüne Berliner Kutsche und eilte mir nach. Verlieren Sie diese gelbgrüne Berlinerin nicht

aus den Augen, Madame, denn sie ist bestimmt in unserm künftigen Leben eine wichtige Rolle zu spielen. Indem wir mit unserm Conducteur für die Reise nach dem Escurial unterhandelten, unterhandelten wir zugleich für die Reise nach Toledo. Fünf oder sechs Tage in diesem Wagen zuzubringen, ist schon von Bedeutung.

Unsere Maulthiere gaben uns anfangs keinen hohen Begriff von ihrer Schnelligkeit; der Weg, der zu jeder Zeit abscheulich sein muß, war vom Regen sehr ausgespült. Wir stiegen also aus und gingen zu Fuß in einer großen schattigen Allee fort, die uns auf's Land führte, indem wir durch zwei oder drei Thore mußten, deren Zweck wir vergebens zu errathen suchten.

Diese ländliche Gegend gleicht beim ersten Eintritt der Campagna von Rom und zeigt den Anblick einer Wüste, nur mit dem Unterschiede, daß bei Rom Gras wächst und bei Madrid Steine wachsen.

Madrid, welches uns auf einen Augenblick hinter einem hohen Ufer verschwand, erschien wieder, als wir auf der Höhe des Gebirges ankamen; die Stadt mit ihren weißen Häusern, ihren zahlreichen Kirchthürmen und ihrem riesenhaften Palaste, oder in der Mitte der Häuser, die ihn umgeben, wie der Leviathan in der Mitte der Bewohner des Meeres erscheint, gewährt einen malerischen Anblick; dann diese großen Ebenen, von dem felsigen Horizonte begrenzt, haben ein strenges Ansehen, welches Leuten von großartiger Einbildungskraft gefällt.

Nach Verlauf von vier Stunden zieht sich der Weg,

nachdem er ſich in ein Thal verſenkt und über eine Brücke geführt, ſteil an den Seiten des Guadarrama hin. Auf einer der höchſten Klippen, die einer Heerde von rieſenhaften Büffeln gleichen, iſt das Escurial erbaut.

Der Weg ging alſo aufwärts; wir ſtiegen aus, weniger um es unſerm Geſpann leichter zu machen, als um unſern erſtarrten Gliedern wieder Gelenkigkeit zu verſchaffen, und zerſtreuten uns, die Flinte in der Hand, im Gebirge.

Ich habe wenig Landſchaften geſehen, die einen ſo wilden und großartigen Charakter hatten, als die, welche wir vor unſern Augen ſahen. Tauſend Fuß unter uns erſtreckte ſich, als Folge von ſteilen Felſen und Klippen, zur Rechten eine Ebene ohne Ende, marmorirt wie das Fell eines rieſenhaften Leoparden mit großen gelblichen Flecken und langen ſchwarzen Streifen. Zur Linken wird die Ausſicht plötzlich durch dieſelbe Gebirgskette, die wir erſtiegen, begrenzt, deren Gipfel ſämmtlich mit Schnee bedeckt waren; endlich zeigte ſich Madrid im Hintergrunde in weißlichen Punkten unter dem Nebel des Abends, der wie eine Ueberſchwemmung der Dunkelheit auf uns anrückte.

Giraud und Boulanger waren in Begeiſterung verſetzt, beſonders Boulanger, der weniger mit Spanien vertraut iſt, als Giraud; nie hatte er Licht und Schatten in ſo großen Maſſen neben einander geſehen; jeden Augenblick faltete er die Hände und rief: „Wie ſchön! mein Gott, wie ſchön!“

Auf Reisen, wie die unsrige, Madame, und unter Reisenden, wie wir, gibt es Empfindungen von unendlicher Milde. Der auf seine Persönlichkeit allein beschränkte Mensch ist ein sehr unvollständiges Wesen; aber der Mensch vervollständigt sich durch die Aneignung fremder Persönlichkeiten, mit welchen der Zufall oder sein Wille ihn in Berührung bringt. So vollendeten sich bei uns Maler und Dichter durcheinander, und ich versichere Ihnen, Madame, daß die schönen und großartigen Verse Victor Hugo's, die Alexander in den Wind warf, sich auf bewundernswürdige Weise mit dieser großen und schönen Natur à la Salvator Rosa vereinten.

Während aller unserer bewundernswürdigen Haltpunkte war die Nacht völlig angebrochen. Aber als hätte der Himmel sich seinerseits auch des Schauspiels erfreuen wollen, öffneten Millionen Sterne blinzelnd ihre goldenen Augenlider und sahen neugierig auf die Erde herunter.

Es schien mir, Madame, als durcheilten wir ein ehemals sehr gefürchtetes Gebiet. Zu der Zeit, wo Spanien seine Räuber nach Tausenden zählte, anstatt sie wie jetzt nach Einheiten zu zählen, war dieses Terrain ihr ausschließliches Eigenthum, und wie uns unser Mayoral versicherte, konnte man, besonders um die Stunde, wo wir dort reisten, nicht des Weges ziehen, ohne seiner Habseligkeiten beraubt zu werden. Drei Kreuze, die ihre traurigen Arme, zwei am Ufer des Weges, und eins am Fuße des Felsens ausstreckten, bezeugten, daß nichts Uebertriebenes in der Erzählung unseres Mayoral liege.

Eine Sache, die seine Erzählung noch bestätigte, war der Anblick eines Lichts, welches plötzlich zwei Hundert Schritte weit vor uns erschien. Wir fragten, was dieses Licht zu bedeuten habe, und es wurde uns geantwortet, es sei ein Posten von Gensdarmen.

Diese Vorsichtsmaßregel machte, daß ich ein wenig an dem gänzlichen Verschwinden der Räuber zweifelte, und auf alle Fälle vertauschten wir die alten Zündhütchen unserer Flinten mit neuen.

Ich beeile mich, Ihnen zu sagen, Madame, daß diese Vorsichtsmaßregel unnöthig war, und daß wir die berüchtigte Gegend ohne irgend einen Unfall überschritten.

Wir hatten noch eine oder zwei Stunden in der Ebene zurückzulegen, und da wir noch drei spanische Stunden vor uns hatten, so forderte uns unser Mayoral auf, wieder in den Wagen zu steigen, indem er uns versprach, um uns zu bestimmen, auf einen Spaziergang zu verzichten, der uns so reizend erschien, daß er seine Maulthiere nöthigen werde, im Trabe zu gehen, was sie bisher noch immer hartnäckig verweigert hatten.

Wir stiegen also wieder in unsere Behälter, und da es jetzt bergunter ging, so zwang das Herunterrollen des Wagens die Maulthiere wenigstens auf einige Augenblicke den uns von dem Mayoral in ihrem Namen versprochenen Gang anzunehmen.

Wir fuhren zwei Stunden weiter, ohne bei jenem Halbdunkel, welches von den Gestirnen niederfällt, wie Corneille sagt, irgend eine Veränderung in der Landschaft zu bemerken. Nach Verlauf dieser zwei Stunden

war es uns, als ob wir durch ein Thor in einen Park kämen; zu gleicher Zeit fühlten wir, daß der Wagen schwerer ging, und daß wir über Sand dahinrollten.

Noch eine Stunde fuhren wir weiter, aber diesmal aufwärts, und näherten uns einigen an der Seite des Berges zerstreuten Lichtern. Eine halbe Stunde lang schienen diese Lichter vor uns zu fliehen, gleich den Irrlichtern, die bestimmt sind, den Reisenden irre zu leiten. Endlich hörten wir ein festes Pflaster unter den Füßen unserer Maulthiere und unter den Rädern unseres Wagens ertönen. Dieses Geräusch war von einem Schwanken des Wagens begleitet, was uns keinen Zweifel übrig ließ. Zu unserer Rechten sahen wir eine Vereinigung stiller Häuser ohne Fenster, ohne Thüren und ohne Dächer, die nicht den malerischen Anblick von Ruinen, die die Zeit macht, sondern von dem traurigen Bilde eines unvollendeten Werkes darstellt. Wir kamen über einen freien Platz, wendeten uns zur Rechten und versenkten uns in eine Sackgasse; unsere Wagen hielten an; wir waren am Ziel.

Wir stiegen aus und lasen beim Scheine unserer Laternen: „Posada de Calisto Burguillos.“

Zu unserm großen Erstaunen war in dem Gasthause des genannten Calisto noch Alles auf. Wir schlossen daraus, daß sich irgend ein großes Ereigniß müsse zugetragen haben. Wir täuschten uns nicht; drei Stunden vor uns waren zwei Wagen mit Engländern angekommen.

Man bereitete den Engländern das Abendessen.

Ach, Madame, Sie, die Sie eher zwei Mal als

ein Mal Französin sind, da Sie eine Pariserin sind, ach, Madame, fallen Sie nicht in ein spanisches Gasthaus, wenn man Engländern ein Abendessen bereitet.

Diese Einleitung bedeutet, daß wir sehr kalt von Don Calisto Burguillos empfangen wurden, welcher uns erklärte, er habe keine Zeit, sich um unser Abendessen, noch um unsere Zimmer zu kümmern.

Eins kann ich nicht zugeben, nämlich, daß man das Recht haben sollte, wenn man in der Absicht, um Reisende anzuziehen, über seine Thür schreibt: „Posada de Calisto Burguillos," die durch dieses Schild angezogenen Reisenden zur Thüre hinauszuwerfen.

Ich begnügte mich also damit, mich vor der Unhöflichkeit des Herrn Calisto Burguillos höflich zu verneigen und rief Giraud.

„Lieber Freund," sagte ich zu ihm, „es sind fünf Flinten in unsern Wagen, Desbarolles Karabiner mit gerechnet. Desbarolles bewaffne sich also mit seinem Carabiner, bewaffnen Sie sich mit ihren Flinten, und kommen Sie, sie am Feuer des Kamins zu wärmen. Wenn Jemand Sie fragt, warum Sie das thun, so sagen Sie, Sie fürchten, Ihre Flinten mögten sich eine Erkältung zuziehen."

„Verstanden," antwortete Giraud, indem er auf die Thüre zuging und Alexander, Maquet, Desbarolles und Achard ein Zeichen gab, ihm zu folgen.

„Nun, Boulanger," fuhr ich fort, „Du, der Du ein versöhnlicher Charakter bist, nimm Don Riego mit

Dir und geh mit diesem Diener des Friedens und suche vier kleine oder zwei große Zimmer auf.“

„Gut,“ sagte Baulanger und ging mit Don Riego hinaus.

Calisto Burguillos war dieser Anordnung mit den Blicken gefolgt.

„Gut,“ sagte er zu seiner Frau, „Sie sind fort, diese Pugnateros von Franzosen.“

Pugnatero, Madame, ist ein sehr höfliches Wort, womit man uns seit unserm Eintritt in Spanien begrüßt. Ich weiß in Wahrheit nicht, ob der Ruf, den man uns in diesem schönen Lande beilegt, verdient ist; aber so viel weiß ich, daß man die Benennung allgemein anwendet.

Don Calisto hatte mich nicht gesehen, da ich hinter dem Schirm des Kamins verborgen war. Seine Frau gab ihm ein Zeichen, daß ich da sei.

Er verließ seinen Heerd und kam zu mir.

„Was suchen Sie da?“ fragte er mich.

„Ich suche einen Rost.“

„Was wollen Sie damit machen?“

„Cotelettes darauf rösten.“

„Sie haben also Cotelettes?“

„Nein, aber Sie haben welche.“

„Wo denn?

„Dort.“

Und ich zeigte auf ein Hammelviertel, welches in einer Ecke des Schornsteins hing.

„Dieſe Cotelettes ſind für die Engländer und nicht für Sie.“

„Sie irren, dieſe Cotelettes ſind für uns und nicht für die Engländer. Sie haben ihnen eben zwölf Cotelettes auf einer Schüſſel aufgetragen, das iſt hinreichend; die Cotelettes, die Sie ihnen aufgeſetzt, ſind ihr Antheil, die übrigen ſind der unſere.

Die übrigen ſind auf morgen zum Frühſtück der Engländer beſtimmt.

„Die übrigen ſind für unſer Abendeſſen auf dieſen Abend.“

„Meinen Sie?“

„Ich bin deſſen gewiß.“

„Ha, ha!“

„Mein lieber Freund,“ ſagte ich zu Giraud, der von Desbarolles, Maquet, Achard und Alexander begleitet eintrat, die ſämmtlich ihre Flinte in der Hand hielten; mein lieber Freund, da iſt Herr Caliſto Burguillos, der die Gefälligkeit haben will, uns dieſes Hammelviertel abzutreten. Gib mir Deine Flinte; frage nach dem Preiſe dieſes Hammelviertels, bezahle es großmüthig, nimm es geſchickt herunter und zerſchneide es gehörig.“

„Dieſe drei vereinten Umſtandswörter ſind bewundernswürdig,“ ſagte Desbarolles, ſeinen Karabiner dem Feuer nähernd.

„Nicht zu nahe, mein Lieber, nicht zu nahe,“ ſagte Achard; „Sie wiſſen, daß die Flinten geladen ſind.“

„Wie viel koſtet das Hammelviertel?“ fragte Gi-

rand, indem er mir seine Flinte übergab und das Messer von dem Küchentische nahm.

„Zwei Duros," antwortete Calisto Burguillos, das eine Auge auf die Flinten und das andere auf das Hammelviertel richtend.

„Gib drei Duros, Giraud," sagte ich.

Giraud zog drei Duros aus der Tasche und indem er die drei Duros hervorzog, ließ er fünf oder sechs Piaster fallen.

Sennora Calisto Burguilles öffnete ihre Augen begierig beim Anblick dieses Goldes, welches auf den Fußboden der Küche hinrollte.

Giraud hob die fünf oder sechs Piaster wieder auf und gab unserm Wirthe die drei Duros.

Dieser übergab sie wieder seiner Frau, die eine ausgezeichnete Stellung im Hause einzunehmen schien.

Giraud nahm das Hammelfleisch, zerschnitt es mit einer Geschicklichkeit, die seinen anatomischen Studien große Ehre machte, bestreute die Cotelettes mit einer hinreichenden Quantität Pfeffer und Salz, legte sie zierlich auf den Rost, den ich ihm darreichte, und stellte dann den Rost auf ein ebenes Bett von glühenden Kohlen, welches Achard auf künstlerische Weise geebnet hatte.

Sogleich begannen die ersten Fetttropfen auf den glühenden Kohlen zu zischen.

„Jetzt, Desbarolles," fuhr ich fort, „bieten Sie Madame Calisto Burguillos Ihren Arm an und bitten sie, Sie an den Ort zu führen, wo sie ihre Kartoffeln aufbewahrt. Wenn Ihnen unterwegs Eier begegnen, so

ſchieben Sie ein Dutzend in Ihre Jagdtaſche. Auf dem ganzen Wege, mein Freund, fragen Sie nach ihrem Vater, ihrer Mutter und ihren Kindern, das wird ihr ſchmeicheln und ſie nach und nach mit ihr bekannt machen.“

Desbarolles näherte ſich, den Gibus in der Hand, unſerer Wirthin, die, ſchon ein wenig beſänftigt durch die magnetiſche Berührung der Duros, ſich herabließ, den ihr angebotenen Arm anzunehmen.

Beide verſchwanden durch eine Thüre, die ſich in die Eingeweide der Erde zu verſenken ſchien.

Baulanger und Don Riego traten zu gleicher Zeit durch die entgegengeſetzte Thür wieder ein. Sie hatten ihren Weg nach dem Südpol gerichtet; dann waren ſie von den Paſſatwinden in einen Gang getrieben worden und hatten am Ende des Ganges ein langes Zimmer entdeckt, welches wohl acht Betten enthalten konnte.

Als geſcheidter Mann hatte Baulanger den Schlüſſel zu dieſem Zimmer in die Taſche geſteckt und überbrachte ihn mir.

Die Cotelettes brieten immer fort.

„Eine Pfanne und eine Caſſerole,“ ſagte ich.

Achard bemächtigte ſich einer Pfanne und Giraud einer Caſſerole.

Don Caliſto Burguillos ſah uns mit beſtürzten Blicken zu, doch da er gegen acht Männer allein war und gegen fünf Flinten keine andere Waffe, als einen Rührlöffel hatte, ſo fehlte es ihm an jedem Mittel des Widerſtandes.

Freilich war es ihm im ersten Augenblick eingefallen, die Engländer zu Hilfe zu rufen; aber Don Calisto Burguillos war ein sehr unterrichteter Mann, und erinnerte sich sogleich, daß die Spanier in ihren Bürgerkriegen mehr von ihren Bundesgenossen, den Engländern, als von ihren Feinden, den Franzosen, zu leiden gehabt hatten.

Er beschloß daher, sie lieber als Gäste bei sich zu behalten.

Desbarolles trat wieder ein; seine Taschen waren mit Kartoffeln und seine Jagdtasche mit Eiern angefüllt.

Achard erhielt den Auftrag, die Eier aufzuschlagen, zu öffnen und zu Schaum zu schlagen, Giraud die Kartoffeln zu schälen und zu zerschneiden.

Desbarolles sollte seine Höflichkeiten bei Madame Burguillos fortsetzen, bis ein Tisch mit acht Couverten in irgend einem Winkel des Zimmers gedeckt sei.

Desbarolles opferte sich auf, ging mit ihr hinaus, kehrte nach einer Viertelstunde zurück und sagte:

„Nun, meine Herren, der Tisch ist bereit."

Zehn Minuten später bedurften die Cotellettes nur noch des Umwendens; die Kartoffeln des Umrührens und der Eierkuchen des Umkehrens.

In diesem Augenblick stellte die Küche des Don Calisto Burguillos ein interessantes Schauspiel dar.

Zuerst hielt Ihr gehorsamer Diener, Herr Alexander Dumas, in jeder Hand einen Fächer und fachte durch ein beständiges Wehen, die Kohlen an, welche die Cotelettes und die Kartoffeln vollends fertig machen sollten.

Giraud schälte eine zweite Auflage von Kartoffeln, die der ersten folgen sollte.

Don Riego stellte sich, als ob er in seinem Brevier lese, zog den Dampf der Cotelettes ein und sah die Pfanne von der Seite an.

Maquet hielt den Stiel der Pfanne.

Achard zermalmte Pfeffer.

Desbarolles ruhte von seinen Anstrengungen aus.

Baulanger, der sich bei seinen Reisen am Südpol erkältet hatte, wärmte sich.

Alexander war, seiner Eigenthümlichkeit getreu, eingeschlafen.

Don Calisto Burguillos, der beim Anblick des Französischen Einfalles immer gedankenloser wurde, sah nicht, wie seine Frau Desbarolles durch das Fenster winkte, daß etwas sehr Wichtiges auf dem Tische fehle.

Glücklicherweise wachte ich für Herrn Calisto, und schickte Desbarolles ab, um seine Pflicht zu erfüllen.

Zehn Minuten später umgaben wir einen Tisch, auf dem zwölf Cottelettes, zwei Pyramiden von Kartoffeln und ein riesenhafter Eierkuchen dampften.

Dieser Anblick versetzte uns, und besonders Boulanger, Giraud und Alexander in eine solche Heiterkeit, daß bei unsrem lauten Lachen Madame Calisto Burguillos eintrat, daß hinter ihr die zwei oder drei schmutzigen Mägde des Gasthauses und hinter diesen im Halbdunkel die erstaunten Gesichter unserer Engländer sich zeigten.

Ich benutzte die Gegenwart der Madame Burguil-

los, um Desbarolles den Schlüssel zu dem Zimmer zuzuschieben,

„Nun, Herr Dolmetscher," sagte ich, „noch ein letztes Opfer! Stehen Sie vom Tische auf und lassen uns unsere Betten bereiten; man wird Ihnen Ihren Antheil von dem Abendessen aufbewahren und bei Ihrer Rückkehr wird Ihnen, wie ehemals Rom dem Cäsar, die Gesellschaft einem Lorbeerkranz zuerkennen."

Eine Stunde später ruhten wir, gleich den sieben Brüdern des kleinen Däumling, auf symmetrisch auf dem Boden ausgebreiteten Strohmatten.

Ein Spanisches Bett, nämlich zwei Bänke, auf welchen vier mit Matratzen bedeckte Planken lagen, beherrschte den ganzen Schlafsaal.

Die dankbare Gesellschaft bewilligte dasselbe Desbarolles in Ermanglung des Lorbeerkranzes.

II.

Toledo, den 23. October Abends.

Die Sonne war bei ihrem Aufgange von einem Wolkenmantel umhüllt, der, um uns Ehre anzuthun, von unſerm ſchönen Franzöſiſchen Himmel erborgt zu ſein ſchien; ich meines Theils erfreue mich deſſelben, denn es ſcheint mir, als müſſe das Escurial bei ſolchem Wetter geſehen werden.

Von der Straßenecke aus erblickten wir das coloſſale Begräbniß. Es iſt in der That des Mannes würdig, der eine Wüſte zu ſeiner Hauptſtadt und ein Grab zu ſeinem Palaſte wählte.

Nicht wahr, Madame, Sie wiſſen, wann das Escurial erbaut wurde. Eines Tages, es war zu Anfang des Jahres 1559, wurde Philipp, als er Saint-Quentin belagerte, genöthigt, eine Batterie Kanonen gegen die St. Lorenzkirche zu richten, die der armen

Kirche großen Schaden that. Philipp fürchtete, der Heilige mögte ergrimmt werden, seine Wohnung so behandeln zu sehen, und legte das Gelübde ab, ihm eine andere, größere und reichere wieder zu erbauen, als die, welche er zerstört hatte. Als er Saint-Quentin eingenommen hatte, wollte er sogar noch mehr thun, als er versprochen hatte, und legte seinem Baumeister Juan Bautista die seltsame Verpflichtung auf, seinem Monument die Form eines platt daliegenden Rostes zu geben.

Gegen die Gewohnheit der Könige hielt Philipp der Zweite diesmal mehr, als er versprochen hatte.

Es ist unmöglich, sich einen Begriff von dem strengen und düstern Anblick zu machen, den das Escurial darstellt. Ein Denkmal von Granit, auf einem Granitgebirge erbaut, scheint es eins von jenen Spielen der Natur zu sein, die aus der Ferne ein Bild darstellen, welches sich der Wirklichkeit nähert. Aber es ist keine optische Täuschung; wenn man sich genähert, wenn man die Kleinheit des Menschen dieser riesenhaften Masse gegenüber abmißt, so findet man ein offenes Thor, welches sich hinter uns schließt; wenn man eingetreten, verliert man das Bewußtsein seiner Freiheit und empfindet einen Schauder, als sollte man nicht wieder herauskommen.

Wer den unruhigen Charakter Philipp des Zweiten nicht hat begreifen können, wird sich, wenn er das Escurial sieht, einen deutlichen Begriff von der düstern Majestät des Sohnes Karl des Fünften machen können.

Nichts gibt einen Begriff vom Escurial, weder

Windsor in England, noch Peterhof in Rußland, noch Versailles in Frankreich. Auch läßt sich das Escurial mit Nichts als mit sich selber vergleichen; es ist ein in Stein gehauener Gedanke, es ist das Produkt eines Menschen und eines Zeitraums, nach dem Willen dieses Menschen gebildet, während der schlaflosen Stunden, die ihm die in seinen Staaten ewig scheinende Sonne verursachte.

Niemand wird sagen, daß das Escurial schön ist. Man bewundert nicht das Schreckliche, man schaudert vor ihm. Philipp selber, als der Baumeister ihm die Tausend Schlüssel zu dem Monumente überreichte, welches sein unbeugsamer Geist erdacht, mußte erbeben, als er sie berührte.

Der erste Gedanke, der sich dem Geiste darstellt, ist, daß das Escurial nicht auf gewöhnliche Weise erbaut, sondern aus einem Granitblock gehauen ist.

Sind Sie je mit dem Bewußtsein, daß ein ganzer Berg auf Ihnen laste, in ein Bergwerk hinuntergestiegen? Nun, die Empfindung, die man hat, wenn man in das Escurial tritt, ist diesem ähnlich.

Zu allen andern Monumenten steigt man hinauf; um zu diesem zu gelangen, steigt man hinunter. Philipp hat sich selber keine Täuschung bereiten wollen; lebend begrub er sich in sein Grab; es war eine Familiensage.

Es ist Alles im Escurial: Palast, Kapelle, Kloster, Grab.

Die Kapelle ist von bewundernswürdigem Anblick;

vielleicht iſt es der einzige Ort des Monuments, wo man frei athmet.

Sie iſt von vier viereckigen Säulen unterſtützt, wovon jede hundert und zwölf Fuß im Umfange hat.

Man ſteigt auf neunzehn marmornen Stufen zum Altar hinauf. Die Zierde dieſes Altars iſt eine Reihe von ſchönen Gemälden, welche die Geſchichte Jeſu darſtellen, unterſtützt und abgetheilt durch Säulen der doriſchen Ordnung.

Dieſe Säulen der kälteſten aller Ordnungen, ſind die einzigen, die der Baumeiſter zur Ausſchmückung des Gebäudes angewendet hat.

Dieſer Altar glänzt und ſchimmert beim Lichte eines coloſſalen Kronleuchters, der vom Gewölbe herabhängt, beſtändig brennt und macht, daß die verſchiedenfarbigen Theile des Granits wie Perlmutter funkeln.

Zur rechten und linken Seite des Altars befinden ſich in der Höhe von etwa funfzehn Fuß zwei große parallele Niſchen, die viereckig ausgehöhlt ſind. Die zur Linken iſt das Grab Karl des Fünften, die zur Rechten das Grab Philipps. Der Gründer dachte ohne Zweifel, daß dieſe beiden Gräber allein dieſes Ortes würdig wären.

Zur Seite Philipp des Zweiten, der ſelber kniet und betet, knieen und beten der Prinz Don Carlos und die beiden Königinnen, die er nach einander heirathete.

Darunter lieſt man mit goldenen Buchſtaben folgende Inſchrift:

„Philipp der Zweite, König von ganz Spanien,

Sicilien und Jeruſalem ruht in dieſem Grabe, welches er bei ſeinen Lebzeiten ſelber erbaut.“

„Neben ihm ruhen ſeine beiden Frauen Eliſabeth und Maria und ſein erſtgeborner Sohn Don Carlos.“

So wollte der unbeugſame Vater, der chriſtliche König, daß der Tod ihn mit ſeinem Sohne vereinen ſolle.

Zur Linken befindet ſich, wie wir ſchon erwähnt, das Grabmahl Karl des Fünften, der wie ſein Sohn in knieender Stellung abgebildet iſt; er iſt auch von knieenden Perſonen umgeben, die man erkennen und deren Namen man in folgender Inſchrift leſen kann:

„Karl dem Fünften, dem Könige der Römer, dem erhabenſten Kaiſer, dem Könige von Jeruſalem und Erzherzoge von Oeſterreich, widmet dieſes Denkmal ſein Sohn Philipp.

„Neben ihm ruhen ſeine Gattin Eliſabeth, ſeine Tochter, die Kaiſerin Maria und ſeine Schweſtern Eleonora und Maria, jene Königin von Frankreich, dieſe Königin von Ungarn.“

Alle dieſe Statuen ſind von vergoldeter Bronze, im erhabenen Styl und machen einen bewundernswürdigen Eindruck. Die der beiden Herrſcher beſonders mit ihren kriegeriſchen Mänteln ſind von großer Pracht.

Wenn man dem Altar den Rücken wendet, ſo befindet man ſich dem Kapitel gegenüber. Dort werden Sie nicht die coquette Verzierung der Renaiſſence ſuchen, noch die maleriſche Sculptur des funfzehnten Jahrhunderts. Nein, die Sitze, anſtatt wie die zu Burgos, in reizen-

de Blumen oder wunderbare Einfassungen überzugehen, theilen die allgemeine Strenge; einfache Verzierungen und kalte Linien bilden den einzigen Schmuck.

Dieser unbeugsame und schweigsame Wille, der das Holz und den Granit den Regeln des mächtigen Winkelmaßes unterworfen hat, drückt auch den Beschauer, sobald er in die Kirche tritt. Alle Tempel der Welt gewähren Hoffnung für das Gebet; die Kapelle des Escurial ist dem Gott der Rache, dem Christus des jüngsten Gerichts von Michel Angelo geweiht. Beten Sie, wenn Sie wollen, aber die Kapelle wird ohne Echo bleiben, als wenn sie ein Kerker der heiligen Inquisition wäre.

Zwei Dinge schaden der heiligen Harmonie dieser Kirche: die beiden Kanzeln, die Laternen gleichen, von Ferdinand dem Siebenten erbaut, und die Gemälde am Gewölbe auf Befehl Karl des Zweiten ausgeführt.

Es ist seltsam, daß, wenn sich ein fester, kräftiger Wille durch irgend ein Werk kund gibt, worin sich die ganze Farbe seines Genies abdrückt, man dieses Werk nicht ganz lassen kann, wie ein unantastbares und geheiligtes Monument. Es kommt ein Mensch, das Abbild seiner Zeit, das Spiegelbild einer ganzen Epoche; er läßt ein Monument zurück, welches allen künftigen Generationen sein Genie zu erkennen geben soll. Ihm folgt ein anderer Mensch von ärmlichem und unbedeutendem Geiste, der die erhabene Traurigkeit nicht ertragen kann, der sein Vorgänger sich hingab, und er sühlt einen Anstreicher oder einen Klempner bei der Hand und sagt zu

dem einen: „Dies Alles ist mir zu traurig und zu düster, dies Alles ist zu unheimlich für meinen leichtfertigen und ohnmächtigen Geist; malt mir etwas Anmuthiges auf diese Mauern!“ Und zu dem andern: „fabricirt mir etwas Hübsches und Zierliches für diese Treppe.

Der Anstreicher und der Klempner machen sich freudig ans Werk und entweihen auf immer das Kunstwerk, welches sie zu verschönern meinen.

Gott sei Herrn Andrieux gnädig, der den Nicomedes verbessert hat. Gott verzeihe dem König Karl dem Zweiten, der das Escurial verändern ließ.

Wenn Sie je das Escurial besuchen sollten, Madame, so beschränken Sie Ihre Neugierde auf drei Dinge: auf die Kapelle, das Pobridero und das Zimmer, wo Philipp starb; alles Uebrige würde nur Ihre ersten Empfindungen schwächen. Ein mächtiger Eindruck ist so selten im Leben, er eröffnet durch das Erbeben, welches er bei uns hervorbringt, so neue Horizonte für unsere Augen, daß ich nie vor einem tiefen Eindruck zurückweiche, und sollte er mich mit Traurigkeit und Schrecken erfüllen, wie das Escurial es gethan.

Das Pobridero ist das Saint-Denis von Madrid; das Gewölbe, wo der Staub der Könige ruht. Es ist eine Art von Pantheon mit Jaspis, Porphyr und andern kostbaren Steinarten überkleidet, aber weit entfernt von der feierlichen Majestät der Grabgewölbe zu Saint-Denis, wo auf der letzten Stufe der zuletzt gestorbene König seinen Nachfolger erwartet — wo der todte Staub den lebenden Staub zu sich fordert.

Das Zimmer, wo Philipp der Zweite ſtarb, iſt das, wo er die letzten drei Jahre ſeines Lebens durch das Podagra an ſeinen Lehnſeſſel gefeſſelt zubrachte. Von ſeinem Alcoven ſah er durch eine enge Spalte den Hochaltar der Kapelle; ſo wohnte er, ohne ſich zu erheben, und ohne ſein Bett zu verlaſſen, dem Hochamte bei; ſeine Miniſter kamen zu ihm in dieſes Zimmer, um mit ihm zu arbeiten, und man zeigt noch das kleine Bret, welches der König beim Arbeiten und bei der Unterſchrift auf ſeine Knie legte.

An der Wand ſteht der große Lehnſeſſel, in den man Philipp den Zweiten ſetzte, nachdem man ihn aus dem Bette genommen; neben dieſem großen Lehnſeſſel befindet ſich noch das Tabouret für den Sommer und das Tabouret für den Winter, worauf der König je nach der Jahreszeit ſein krankes Bein ausſtreckte.

Dieſe Tabourets haben die Geſtalt von Klappſtühlen; das eine iſt von Binſen, das andere von Ziegenfellen; auf beiden iſt die Spur dieſer mächtigen Ferſe, die vierzig Jahre lang auf die Hälfte der Welt drückte, faſt drohend ſichtbar geblieben.

Jetzt verirren Sie ſich einen Augenblick in dieſen endloſen Gängen, in deren Mitte Sie ein Blinder voll Heiterkeit führen wird, wenn Sie wachend einen jener Träume träumen wollen, wie ſie Charles Nodier in ſeiner ſeltſamen Smarra erzählt. Dann wird es Ihnen vorkommen, als ob dieſer enge ſteinerne Gang allmählig auf Sie eindringe, es wird Ihnen ſein, als werde Ihre Bruſt zwiſchen dieſen Mauern von Granit, dieſen

Decken von Granit, diesem Boden von Granit zusammengedrückt; Sie bedürfen des Lichts, der Luft, der Sonne und Sie finden das Alles, wenn Sie auf die Kuppel steigen, von wo Sie das Monument zu Ihren Füßen und Madrid am Horizonte sehen.

Aber wenn man das Escurial verläßt, so bedauert man vor allen andern Dingen eins. Dies sind die schönen Mönche von Zurbaran und Murillo mit ihren langen schleppenden Gewändern und ihren geschornen Köpfen. Das Escurial ohne Mönche ist ein seltsamer Unsinn. Die Revolution hat die Mönche abgeschafft, wird man Ihnen sagen. Steigen denn die Revolutionen bis zum Escurial hinauf? Gehört denn das Escurial der Erde an? Ist denn das Escurial von dieser Welt? Vertreibt die Mönche aus dem übrigen Spanien, Ihr Herren Philosophen, Ihr Herren Progressisten, Ihr Herren Anordner von Constitutionen, aber im Namen des Himmels, macht eine Ausnahme mit dem Escurial, wie wir eine mit La Trappe und Chartreuse gemacht haben.

So lange wir im Escurial blieben, dachten wir nicht ans Frühstück, so lange das unheimliche Monument uns die Brust belastete; aber sobald wir draußen waren, kehrte uns der Hunger mit dem Leben zurück.

Wir nahmen also wieder unsern Weg zu Don Calisto Burguillos.

Unsere Wirthin erwartete uns an der Thür.

Die Speisekarte bietet in Spanien keine große

Abwechslung dar. Man stellte Cotelettes, Kartoffeln und Salat zu unserer Verfügung. Es war, wie Sie sehen, mit Ausnahme des Salats dasselbe, was wir schon am Abend gehabt hatten.

Aber der grüne Salat hatte in Spanien keinen andern Erfolg, als tiefes Bedauern in uns zu erwecken, denn das spanische Oel und der spanische Weinessig sind so sehr von der Zubereitungsart unserer Küchen verschieden, daß ich einen Franzosen auffordere, ein so großer Liebhaber von Lattich, Rapunzel oder Ackersalat er auch sein mag, ob er nur einen Mund voll von diesen Kräutern, so appetitlich sie auch sein mögen, zu verschlingen im Stande ist, nachdem man sie mit der einen oder der andern von den erwähnten Flüssigkeiten in Berührung gebracht.

Da fiel mir zum erstenmal der erhabene Gedanke ein, einen Salat ohne Oel und Essig zu bereiten.

Gewiß, wenn ich nur im Geringsten zu speculiren wüßte, so wäre dies für mich eine schöne Gelegenheit, um ein Erfindungspatent einzukommen, und wenn ich dieses Patent erhalten, mein Glück zu machen, indem ich es in Spanien ausbeutete und in Italien ausführte. Aber ach! Sie wissen, der Genius des Handels wurde zur Stunde meiner Taufe vergessen, und so wie die Feen, die auf andere Feen eifersüchtig sind, welche die Prinzen und Prinzessinnen bei Perrault verfolgen, so beschützt mich dieser unglückliche Genius nicht nur, sondern verfolgt mich auch.

Ich werde also meinen Collegen, den Reisenden offen

und einfach ſagen, wie man Salate ohne Oel und Weineſſig macht, indem ich mich, anſtatt des Titels eines reich gewordentn Speculaten mit dem eines Wohlthäters der Menſchheit begnüge.

Man macht Salat ohne Oel und Weineſſig mit friſchen Eiern und Citronen.

Dieſe Operation war für Don Caliſto Burguillos ſo intereſſant, und er nahm ein ſolches Intereſſe an der Sache, daß ich Giraud die Salatſchüſſel aus der Hand riß, als er ſich eben zum drittenmal davon bedienen wollte, und die letzten noch übrigen Blätter unſerm Wirthe bringen ließ.

Ich fügte ein Stück von dem Eierkuchen nach meiner Bereitung hinzu.

Ich hatte dies ganz vergeſſen, als ich die Treppe hinunterſtieg, und Don Caliſto, der in jeder Hand ein Glas und einen Schlauch unter dem Arm hielt, mich auf der Thürſchwelle erwarten ſah.

Er bot mir Brüderſchaft an. Don Caliſto Burguillos hatte mir in der That die Ehre angethan, mich für einen Koch aus einem guten Hauſe zu halten, der wegen der Spaniſchen Feſte nach Madrid gekommen.

Ich ließ ihn alſo bei dieſem Glauben, der mich in ſeiner Meinung unendlich höher ſtellte, als wenn ich geſagt hätte, ich wäre der Verfaſſer der Muskетaire und des Monte Chriſto.

Die Zeit drängte, denn es war zwölf Uhr, und um ſieben Uhr wurden wir zu einem großen Abendeſſen erwartet, welches mir die franzöſiſche Colonie gab.

Ach ja, Madame, was wollen Sie sagen, unsere Landsleute haben sich zu einer solchen gemacht; in der Fremde laden sie uns ein, empfangen uns, umarmen uns, während sie uns zu Hause mit scharfen Zähnen beißen und zerreißen. Die Fremde ist die Nachwelt. Sobald man die Grenze überschreitet, stirbt man. Sie sind es nicht mehr, es ist Ihr Schatten, der auf jedem Wege Beweise der Theilnahme erhält; und ich darf wohl sagen, mein ruhmvoller Schatten wird hier so empfangen, daß er meinen armen Körper fast neidisch macht.

Das macht, weil es Etwas giebt, woran Sie nicht denken, Madame, und woran ich gewiß auch nicht dachte. Ich bin bekannter und vielleicht beliebter in Madrid, als in Frankreich. Die Spanier glauben in mir, und wenn ich sage, in mir, so heißt das in meinen Werken, irgend einen Castilianer zu erkennen, der ihnen auf angenehme Weise das Herz aufschließt. Freilich war ich, ehe ich Ritter der Ehrenlegion in Frankreich wurde, Commandeur des Isabellenordens in Spanien. Das Ausland war meinem Vaterlande zuvorgekommen.

Ich zweifle nicht, Madame, daß ich bei meiner Rückkehr die Höflichkeiten theuer werde zahlen müssen, deren Gegenstand ich jetzt bin. Aber nachdem, was man in Spanien Verbindliches von mir denkt, weiß ich wenigstens ungefähr, wie man nach meinem Tode von mir denken wird.

Auch hat sich seit meiner Ankunft die offenste Herzlichkeit zwischen den spanischen Künstlern und uns eingeschlichen. La Vega trägt mein Band der Ehrenlegion

und ich das Band des Isabellenordens, welches ich von Madrazos Halse genommen. Breton, der Scribe von Spanien, und Ribera, der in der Malerei einen großen Namen hat und des Namens würdig ist, bringen jeden Abend mit uns zu. Das Foyer des Theaters del Peinzipe, dieser Versammlungsort aller ausgezeichneten Künstler in Madrid, ist uns von Don Carlos de la Torre und Romeo, den beiden ausgezeichnetsten dramatischen Künstlern in ganz Spanien, geöffnet worden. Täglich stellt sich einer von denen, die ich eben genannt, zu unserer Verfügung, um uns als Cicerone zu dienen und vor ihm öffnet sich Alles, Gemäldegallerien, Museen, Zeughaus, Parks und königliche Paläste.

Ich muß auch sagen, daß die ganze Gesandschaft aufs Beste unsere Wünsche unterstützt. Herr Bresson, den Ihre Majestät eben zum Herzog von Santa Isabella und zum Grande von Spanien gemacht hat, ist ganz für uns, und hat uns vor drei Tagen in dem reizenden Palaste, den er bewohnt, eine wahrhaft königliche Abendgesellschaft gegeben.

Nun also, um wieder zu dem Satze zurückzukehren, der diese Abschweifung herbeigeführt hat, wir wurden um sieben Uhr in Madrid von der französischen Colonie erwartet, die uns ein festliches Mahl von hundert Personen anbot, wobei der Bruder des tapfern Obersten Camond, einer der ausgezeichnetsten Leute in Madrid, den Vorsitz führen sollte.

Dies war in der That ein königliches Mahl, Madame. Strauß, der auch eingeladen war, hatte uns

III.

Aranjuez, den 25. October.

Zwei Stunden, nachdem ich den letzten Brief geſchloſſen, den ich die Ehre hatte, an Sie zu richten, Madame, ſollten wir nach Toledo abreiſen.

Dieſe Reiſe ſollte mit denſelben Freunden und unter denſelben Bedingungen ſtattfinden, wie die nach dem Escurial.

Das heißt, Giraud, Maquet, Boulanger, Desbarolles, Achard und Alexander ſollten ſich, nachdem wir die ermüdeten Maulthiere gegen friſche Maulthiere vertauſcht, in die famoſe grün und gelbe Berliner Kutſche ſetzen.

Don Riego und ich wollten die Diligence benutzen. Ich empfand eine große Neigung zu dieſem guten Prieſter und wollte mich nur ſo ſpät als möglich von ihm trennen.

Seit zwei Tagen hatten wir unſere Einkäufe von Lebensmitteln gemacht, und ſie in einen ungeheuren Korb gepackt, denn wir wollten nicht wieder nach Madrid zurückkehren. Dieſelben Transportmittel, die uns nach Toledo geführt, ſollten uns nach Aranjuez zurückbringen, und uns dann die Diligence, deren ganzes Inneres wir in Beſchlag genommen, aufnehmen und nach Granada bringen.

Der Korb mit den Lebensmitteln wurde unter Girard's unmittelbare Aufſicht geſtellt.

Zu der verabredeten Stunde begrüßte ich mit einem letzten Blicke das Haus des Herrn Monnier, den Alcalaplatz, ſo wie das Thor von Toledo, und wir fuhren aus Madrid.

Der Weg geht an den Ufern des Tajo dahin, den auf ſeinem ganzen Wege eine grüne Linie begleitet, die um ſo auffallender iſt, da ſie unendliche Ebenen von Sand und Haidekraut begrenzt.

Ich weiß nicht, ob wir den guten Weg wählten, oder ob unſer Mayoral ihn nach ſeinen Einfällen wählte; aber ſo viel weiß ich, daß wir die Hälfte des Weges zu Fuß machten, von Mitleid bewegt für die armen Thiere, die unſern Wagen zogen, und daß wir ihnen bei zwei oder drei Gelegenheiten, wenn ſie im Sande oder in den Wagengeleiſen verſunken waren, einen Schub mit der Schulter gaben, der ihnen nicht gleichgültig ſchien.

Ich muß ſogar hinzufügen, daß der arme Don Riego bei jeder dieſer Gelegenheiten laute Wehklagen

ausstieß, sich über den Zustand des Wegeamts in Spanien beklagte, und sich genauere Auskunft über den Zustand dieser Behörde in Frankreich erbat, was mir bewies, daß er ungeachtet seines Alters nicht den Wunsch verloren habe, sich zu unterrichten.

Es ist eine schreckliche Sache in Spanien, wovon ich Sie im Voraus in Kenntniß setzen muß, daß eine so große Verschiedenheit zwischen der angegebenen und wirklichen Entfernung herrscht.

Von Toledo bis Madrid oder von Madrid bis Toledo sollten zwölf Stunden sein. Sie reisen ab, und nehmen in Ihrem Geiste einen undeutlichen Begriff von den französischen Stunden mit, und denken, daß Sie den Weg in sechs Stunden zurücklegen werden, indem Sie voraussetzen, daß man mit der gewöhnlichen Schnelligkeit fährt. Sie reisen in diesem Vertrauen ab; Sie suchen auf dem Wege die Meilensteine, die in Frankreich unsere Ungeduld beschäftigen, wie Stücke Chocolade einen ausgehungerten Magen beschäftigen; da sind aber keine Steine an den Seiten, keine Pfosten, Nichts. Dies ist die erste Täuschung.

Aber Sie wiederholen in Ihrem Innern:

„Zwölf Stunden. Bah! zwölf Stunden! Vorausgesetzt, daß wir nicht so schnell fortkommen, als wir hoffen, so müssen wir sie doch anstatt in sechs, wenigstens in acht Zeitstunden zurücklegen.“ So geht es sechs Stunden, acht Stunden, zehn Stunden, elf Stunden weiter; Sie fragen jeden Augenblick, ob Sie noch nicht bald ankommen, und auf jede Frage gibt man Ihnen

eine tröſtliche Antwort. Endlich funfzehn oder ſechzehn Stunden nach Ihrer Abreiſe ſehen Sie den Umriß einer Stadt, der ſich gegen die untergehende Sonne abzeichnet.

Sie fragen: „Iſt das Toledo, Aranjuez, Burgos, Granada oder Sevilla?“ und man antwortet Ihnen:

„Nein, aber wenn Sie dort ſind, werden Sie nicht weit mehr von Ihrem Ziele ſein.“ Daraus folgt, wenn Sie um fünf Uhr Morgens abgereiſt ſind, wie wir, ſo thun Sie, was wir gethan haben, und kommen um acht Uhr Abends an.

Auf den ſchönen Wegen, wo die Natur große Ausbeute gewährt, tröſtet Sie die Schnelligkeit ein wenig. Freilich wird dieſer Troſt, durch die Gefahr umzuwerfen, wieder aufgehoben; aber was thuts, wenn man Sie auch umwirft, wenn man nur ankommt?

Da wir bei Nacht in Toledo einrückten, war der Anblick noch impoſanter als am Tage. Freilich hatte uns Gott, um uns für die Mühſeligkeiten der Reiſe zu tröſten, eine warme und helle Nacht geſchenkt, wie er ſie nur den Ländern gewährt, die er mit ſeiner Liebe begünſtigt. Bei der geheimnißvollen und ruhigen Klarheit dieſer Nacht bemerkten wir ein ungeheures Thor, einen Hohlweg, der an einem Berge fortlief, und auf der Höhe dieſes Berges die zahnartigen Giebel der Häuſer, und die ſpitzigen Kirchthürme, die ſich zum Himmel erhoben, während wir in der Tiefe, die den Berg umgab, den Tajo auf ſeinem felſigen Bette rau-

schen hörten, den wir in der Ebene so ruhig hatten fließen sehen, und der, gezwungen, einen Umweg zu machen, sich beklagt und murrt, wie ein Reisender, dessen Weg durch ein unerwartetes Hinderniß plötzlich verlängert worden.

Wir kamen um acht Uhr an und stiegen in demselben Gasthause ab, wo der Wagen anhielt, nämlich in der Posada del Lino.

Meine Begleiter reisten um vier Uhr Morgens und ich um fünf ab. Unserer noch immer irrthümlicher Berechnung nach hatten wir zwölf Stunden zu machen. Um zwei oder drei Uhr Nachmittags mußten wir also spätestens in Toledo sein. Um zwei oder drei Uhr Nachmittags ist es in allen Ländern der Welt Tag, mit Ausnahme Lapplands, und wenn es Tag ist, ist es immer leicht, sich zurecht zu finden, besonders in einer spanischen Stadt. Wir hatten also keine Verabredung getroffen.

Anstatt dessen aber kamen wir um acht Uhr Abends an. Es war also dringend nothwendig, uns noch an demselben Abend wiederzufinden.

Ich schickte also alle Diener der Posada del Lino aus, um die Colonie aufzusuchen, indem ich darauf rechnete, daß die Colonie auch alle Diener der Posada, wo sie eingekehrt war, ausschicken werde.

Um elf Uhr erhielt ich Nachricht, die Colonie speise in der Fonda de los Cabarellos. Mein Bote hatte sogar zu bemerken geglaubt, daß die Colonie sich sehr wenig um mich gekümmert.

Ich nahm meinen Mantel. In Spanien nimmt man immer seinen Mantel, und ließ meinen Boten vor mir hergehen.

Nach einer Wanderung von zehn Minuten durch fabelhafte Straßen, und nachdem wir einige Tausend Fuß aufwärts gegangen waren, wo die Anhöhe mit Häusern besetzt war, die, wie es schien, bei Tage bewunderungswürdig sein mußten, hielt mein Bote vor einem Hause von bescheidenem Aussehen an und sagte:

„Hier ist es.“

Ich trat ein. Als ich einmal die Schwelle überschritten hatte, durfte mich Niemand mehr führen. Sie kennen meine Freunde, Madame; keiner von ihnen stellt sich als Hamlet, Faust oder Antonius dar. Sie haben die Tonleiter des Lachens um eine unbekannte Octave erweitert, Sie durchliefen diese Tonleiter in ihrer ganzen Ausdehnung, als ich die Thür öffnete. Der Herr und die Frau vom Hause warteten fünf Personen auf.

„Ah! da ist Papa!“ rief Alexander.

„Der Amo!“ sagten alle Andern.

Die Colonie stand auf und begrüßte mich respectvoll.

Ich fluche selten, trinke wenig und rauche nicht. Daraus folgt, wenn ich eine von diesen drei von Gott und der Kirche verbotenen Dingen begehe, daß ich sie im Uebermaß thue.

Ich hatte eine solche Dosis von Galle seit drei Stunden gesammelt, daß ich einen Fluch ausstieß, wobei das Herz eines Deutschen vor Freude geschlagen hätte.

Giraud wendete sich zur Colonie.

„Ich hatte es Euch wohl gesagt, daß unser Herr zornig werden würde.“

„Es ist der Prinz, es ist der Prinz!“ sagten leise der Wirth und die Wirthin.

Ich verstand die Benennungen, Amo, Prinz und Herr nicht, womit man mich beehrte, noch auch die angenommene Unterwürfigkeit, womit mich die ganze Colonie begrüßte.

„Nun, lassen wir das,“ sagte ich lachend; „was soll dieser Scherz?“

„Achard,“ sagte Boulanger, „Sie sind der Redner, erklären Sie dem Amo, was geschehen ist.“

Achard verneigte sich.

„Eure Excellenz,“ sagte er.

Ich verstand Nichts davon; aber um Etwas davon zu verstehen, entschloß ich mich, den Redner ausreden zu lassen.

Uebrigens waren Alle im Voraus übereingekommen, sich allen Einfällen und Launen hinzugeben, die unserer Reise ein unerwartetes Vergnügen gewähren könnten.

„Eure Excellenz,“ sagte Achard, (ich verneigte mich) „Eure Excellenz müssen wissen, daß wir diesen Morgen bei unserer eiligen Abreise nur Eins vergaßen, nämlich die gestern von Ihnen erbetene und bewilligte Erlaubniß, uns die Thür öffnen zu lassen.“

„Ich hatte sie Desbarolles gegeben,“ fiel ich ein.

„Darin liegt das Unrecht, wenn Eure Excellenz je Unrecht haben können. Desbarolles hat die Erlaub-

niß so gut angewendet, daß Sie Jeder vergessen hat, da man Sie im Augenblick der Abreise nicht sah.

„Hörst Du," sagte Giraud, seinen Daumen auf Desbarolles Nase drückend, der den Augenblick der Ruhe, den ihm Achards Rede gewährte, zum Entschlafen benutzt hatte.

„Was?" fragte Desbarolles plötzlich erwachend.

„Nichts," sagte Giraud. „Fahre fort, Achard, Du sprichst Dich sehr beredt aus."

Achard verbeugte sich bescheiden und fuhr fort:

„Man kehrte zu Monniers Hause zurück, aber es war keine Spur von einer Erlaubniß zu finden. Nachdem man eine halbe Stunde gesucht, rief Desbarolles plötzlich:

„Ah! jetzt erinnere ich mich. — Was? — Ich habe meinen Carabiner damit geladen. — Mit der Erlaubniß? — Ja. Wie Eure Excellenz wohl denken können, wurde Desbarolles mit Verwünschungen überhäuft. Wir kehrten um fünf Uhr zum Thor zurück, wo es sich öffnete. Vor diesem Thor," fuhr Achard fort, indem er die Falten seines Mantels ordnete, „befanden sich große Züge von Wagen und Maulthieren; Esel ohne Zahl fraßen auf den benachbarten Feldern mit philosophischer Gelassenheit Mohrrüben und Kraut, welches man ihnen anvertraut hatte. Die großen weidenden Ochsen, die Karren mit den vollen Rädern, die mit langen Stäben bewaffneten Hirten verliehen der Landschaft einen Anblick der Größe und der Einfachheit."

„Bravo!" murmelte die Colonie.

„Er spricht sehr gut," sagte Giraud; „weder ich noch Lepaule würden so gut sprechen. Fahre fort, Literat, fahre fort."

„Fahren Sie fort," fügte ich mit Würde hinzu.

Der Wirth und die Wirthin hörten und sahen dieser Scene mit den größten Erstaunen zu.

Achard fuhr fort:

„Diese ganze Menge war unbeweglich und stumm; die Bauern auf die Deichsel ihrer Wagen gestützt, wie die Schnitter von Leopold Robert; die Maulthiertreiber standen neben ihren Mauthieren und rauchten träumend ihre Cigarren, die Holzhauer in ihre Mäntel gehüllt und den Kopf mit einem Taschentuch umwunden, standen ruhig da, und keiner von diesen Leuten drängte seinen Nachbar oder suchte seinen Platz einzunehmen, wer zuletzt ankam, blieb der Letzte. Dieses Schweigen und dieser Ernst erinnerte mich an das Geräusch und den Tumult, die vor den Barrieren von Paris ertönen."

„O Vaterland!" rief Giraud.

„Sehr gut," fügte ich hinzu.

„So kann ich dies also an die Epoque schicken?" sagte Achard.

„Gewiß."

Alexander stand auf, nahm eine Kohle und schrieb an die weiße Wand des Zimmers:

„Leset die Epoque."

Achard fuhr fort:

„Als die Gitterthore sich um ihre Angeln drehten, ging Jeder nach der Reihe hindurch. Ein weißer Glanz

schimmerte über die Erde hin und die feuchten Furchen des Thaues funkelten bei der Helle der neuen Sonne gleich silbernen Güteln; ein duftiger und zitternder Nebel zog sich gleich dem Schleier einer Verlobten um die fernen Felder, und kleine Wolken durchzogen einzeln und rosenfarbig den Himmel gleich den Liebesgöttern, die man auf den Bildern von Albano sieht.

„Genug," sagte Boulanger, „oder ich ergreife meinen Pinsel."

„Ja, ja," sagte Alexander, „genug, oder wir kommen nie zu Ende. Ich will Dir das erzählen, Papa. Wir haben einen abscheulichen Weg zurückgelegt. Wir haben vierzehn Stunden anstatt acht gebraucht und unterwegs durchaus Nichts zu essen gefunden, weshalb wir einen Angriff auf den Korb mit den Lebensmitteln gemacht."

Giraud ließ seufzend den Kopf sinken.

„Endlich kamen wir halb todt vor Hunger hier an. Um zu versuchen, ob man uns nicht Etwas zu essen geben wolle, haben wir gesagt, wir wären der ganze Haushalt eines großen Herrn, den wir erwarteten. Dieser große Herr bist Du. Du bist angekommen; hast Du Hunger? — Ja. — In diesem Falle nimm Desbarolles Platz ein, der eben eingeschlafen ist, setze Dich an die Tafel und iß."

„Bravo!" rief die ganze Colonie.

„Der Amo?" fragten der Wirth und die Wirthin, indem sie mich mit Respect betrachteten.

„Ja," sagte die ganze Gesellschaft.

Der Wirth und die Wirthin beeilten ſich, mich nach meinen Verdienſten zu bedienen.

Ich machte eine ablehnende Bewegung.

„Ich habe ſchon zu Abend geſpeiſt.“ ſagte ich.

„Nun,“ ſagte Alexander, „wenn Du auch geſpeiſt haſt, ſo ſetze Dich dennoch, trinke von dieſem Manzanillo, den Maquet entdeckt hat, und erzähle uns von Deiner Reiſe.“

Ich ſetzte mich und erzählte jetzt auch meine Leiden.

„Meine Herren,“ ſagte Giraud, als ich zu Ende war, „ich mache den Vorſchlag, daß wir den Amo bis zu ſeiner Poſada zurückbegleiten, zuerſt um ihm Ehre anzuthun, wie es unſere Pflicht iſt, und dann, um uns von der Lage ſeiner Poſada in Kenntniß zu ſetzen.“

„Ja, wir wollen den Amo begleiten,“ ſagte die ganze Geſellſchaft.

Giraud drückte ſeinen Daumen auf Desbarolles Naſe.

„Nun?“ fragte er, „que quiere usted? was wollen Sie?“

„Sehr gut,“ ſagte Giraud, „ſehr gut. Da Du im Zuge biſt, Spaniſch zu reden, ſo ſage dieſen wackern Leuten, daß wir unſern Herrn zu ſeiner Poſada zurückbegleiten, und daß ſie während der Zeit unſere Betten bereiten mögen.“

Desbarolles überſetzte Giraud's Satz und begleitete mich mit einem melancholiſchen Gruße.

Ich wurde in großem Pomp durch dieſelben Straßen geführt, durch die ich vorher gegangen war. Mein

Führer erwartete mich an der Thür, er erhielt eine kleine Münze für seine Mühe; es war das erste Silbergeld, welches er in seinem Leben erhalten hatte; auch rief er sogleich:

„Es lebe Seine Excellenz!“

Am folgenden Tage wurde ganz Toledo mit der Nachricht erweckt, daß es in seinen Mauern einen Prinzen beherberge, der incognito reise.

Bemerken Sie dies wohl, Madame, denn es ist von größerer Wichtigkeit, als Sie denken.

Der Scherz, mogte er nun gut oder schlecht sein, hätte beinahe fünf von unsern Gefährten das Leben gekostet, die wir nur einst vermöge der Gunst jener guten Vorsehung wiedersehen werden, die sich im Augenblick unserer Abreise mit uns in den Wagen gesetzt und mit uns die Grenze überschreiten wollen, da sie ohne Zweifel zu der Vermählungsfeier Seiner Hoheit des Herzogs von Montpensier eingeladen war und uns bis Toledo folgte.

Nach dem, was ich Ihnen von der Würde der spanischen Gastwirthe gesagt, werden Sie sich vielleicht über die Höflichkeit und Dienstfertigkeit des würdigen Wirths und der würdigen Wirthin der Fonda de los Caballeros wundern.

Toledo ist eine sterbende Stadt, Madame. Woran stirbt sie? Ihr Stolz verhindert sie zu gestehen, daß es der Hunger ist.

Toledo, die alte königliche Stadt, um die sich Don

Pedro und Don Henrico als um das köſtlichſte Juwel der Krone geſtritten; Toledo, nachdem es hundert Tauſend bis hundert zwanzig Tauſend Einwohner gezählt, ſucht gegenwärtig innerhalb ſeiner verlaſſenen Mauern funfzehn Tauſend, ohne ſie finden zu können. Toledo iſt jetzt von jeder großen Landſtraße entfernt, und außer der berühmten Degenfabrik von jedem Handelsverkehr abgeſchnitten; kurz, Toledo lebt oder friſtet vielmehr ſein Daſein nur durch die ſeltenen Fremden, die ſich entſchließen können, durch eine Wüſte zu reiſen, die noch verlaſſener iſt, als die von Suez, um dorthin zu gelangen.

Die Fremden, die ihnen ihre Subſiſtenz zuführen, ſind begreiflich willkommen, und ganz beſonders den Gaſtwirthen. Wenn der Hunger die Wölfe aus den Wäldern treibt, ſo kann der Hunger auch wohl die Gaſtwirthe aus ihren Häuſern treiben.

Die Gaſtwirthe von Toledo haben die Eigenthümlichkeit, daß ſie aus ihren Häuſern gehen, um ſich auf den Markt zu begeben und den Reiſenden entgegen zu kommen.

Daraus folgt, daß man in der ſpaniſchen Stadt, wo es die ausgehungertſten Gaſtwirthe gibt, am Beſten ſpeiſt.

Uebrigens müſſen wir uns beeilen zu ſagen, daß Toledo dieſe Verlaſſenheit nicht verdient.

Toledo hat eine wunderbare Lage und nimmt ſich vortrefflich aus. Toledo hat zwanzig Kirchen, die aus

zierlichen behauenen Steinen gebaut ſind, als irgend eine unſerer Kirchen in Frankreich.

Toledo hat Erinnerungen, die einen Geſchichtſchreiber zehn Jahre lang und einen Chronikenſchreiber ſein ganzes Leben beſchäftigen können.

Und dies Alles, ohne die Majeſtät der großen ausgeſtorbenen oder ſterbenden Städte zu rechnen, iſt genug, Toledo die Majeſtät einer Königin zu verleihen.

Alle Welt hat Beſchreibungen von Toledo geliefert, von unſerm guten und vortreffliche Delaborde bis zu unſerm geiſtreichen und maleriſchen Freunde Achard, der zu derſelben Zeit, wo ich Ihnen ſchreibe, an Solar ſchreibt, und der Alles vereinigt hat, was vor ihm geſchrieben worden. Wenn Sie alſo Toledo kennen lernen wollen, als wenn Sie es ſelber geſehen hätten, ſo wiederhole ich Ihnen, was Alexander mit jener unleſbaren Handſchrift an die Wand der Fonda de los Caballeros geſchrieben:

„Leſen Sie die Epoque.“

Seit ſechs Uhr Morgens bis vier Uhr Abends beſahen wir Toledo, umgingen die Klöſter, traten in die Kirchen, ſtiegen auf die Thürme, wendeten alle Formen der Bewunderung an und gelangten durch zu große Bewunderung dahin, daß wir nicht mehr die Kraft hatten, zu bewundern.

Wenn ſie je in Spanien reiſen, Madame, wenn Sie Madrid beſuchen, ſo miethen Sie einen Wagen, nehmen einen Platz in einer Diligence, oder warten

eine Caravane ab, wenn es sein muß, aber gehen Sie nach Toledo, Madame, gehen Sie nach Toledo!

Nur sorgen Sie für die Mittel der Rückkehr.

Ich hatte diese Vorsichtsmaßregel versäumt, und ich hätte beinahe mit Don Riego in Toledo bleiben müssen, um dort eine Colonie zu gründen.

Sie erinnern sich, Madame, daß ich auf der Diligence gekommen war. Vermöge der irrthümlichen Berechnung, die mich zu der Hoffnung bestimmte, die Fahrt in acht Stunden zurückzulegen, hatte ich gehofft, wenn ich von Aranjuez, welches nach der Aussage der Spanier nur sieben Stunden von Toledo entfernt ist, diese sieben Wegstunden in drei Stunden zurückzulegen. Jetzt aber hatte ich einsehen gelernt, daß ich mich vom Himmel sehr begünstigt halten könne, wenn ich diese sieben Wegstunden in acht Stunden zurücklege.

Indem ich nun um sechs Uhr aus Toledo abreiste, kam ich gerade um zwei Uhr in Aranjuez an, das heißt, eine Stunde, nachdem die Diligence, worin wir sieben Plätze bestellt hatten, durchgekommen war.

Man mußte also ein anderes Transportmittel finden.

Man schickte also Desbarolles in die Stadt und stellte alle Fonds der Gesellschaft zu seiner Disposition.

Desbarolles kehrte mit zwei Maulthieren zurück, die im Augenblick der Gegenstand des allgemeinen Strebens wurden.

Man zog das Loos; die Maulthiere fielen für die erſten beiden Stunden Giraud und Achard zu.'

Desbarolles und ich ſollten ſie während der dritten und vierten Stunde benutzen, und endlich Maquet und Boulanger während der drei letzten.

Boulanger hatte ſich zurückgezogen und erklärte ſeine Ungeſchicklichkeit in der Reitkunſt, und Don Riego lehnte es ebenfalls ab, da er Prieſter ſei.

Um fünf Uhr war Alles zu unſerer Abreiſe bereit.

Wir hatten mit unſerm Mayoral einen ſchriftlichen Contract gemacht, vermöge deſſen wir uns verbindlich machten, ihm täglich zehn Duros, das heißt dreißig Duros auf drei Tage, nämlich hundert und funfzig Franken zu geben.

Für dieſe hundert und funfzig Franken hatte er ſich verpflichtet, uns geſund und wohlbehalten aus Monnier's Hauſe abzuholen, und uns am dritten Tage geſund und wohlbehalten im Parador de la Collurera in Aranjuez abzuſetzen.

Wir mußten, um gewiß zu ſein, zur rechten Zeit in Aranjuez anzukommen, um fünf Uhr aus Toledo abfahren, in Villa Mayor, einer kleinen drei Stunden von Toledo entfernten Poſada gegen neun Uhr ankommen, dort ſchlafen und am folgenden Morgen um fünf Uhr abreiſen, um zum Frühſtück in Aranjuez anzukommen.

Dies Alles war niedergeſchrieben und unterzeichnet.

Aber der Menſch denkt und Gott lenkt.

Ich habe Ihnen heute gesagt, wie wir es zu machen gedacht. Morgen sollen Sie erfahren, wie Gott es gelenkt.

Indessen beten Sie für uns, Madame, denn ich gestehe, daß wir in einer großen Gefahr schweben.

IV.

Aranjuez den 25. October.

Sie haben uns verlaſſen, als wir zur Abreiſe bereit waren, Madame; denken Sie ſich Ihre Freunde auf einer Straße ſo ſteil wie ein ruſſiſches Gebirge. Sie ſtehen vor der Thür der Fonda de los Caballeros; ſie haben auf der andern Seite den Palaſt der alten Könige von Toledo vor ſich. Dieſer Palaſt, der, wie ich glaube, in eine Kaſerne verwandelt worden, hat die ſchönſte Färbung des dürren Laubes angenommen, die der ſechs Jahrhunderte lang von einer Sonnenhitze von fünf und vierzig Grad erwärmte Stein nur annehmen kann. Zur Rechten, das heißt, auf der Höhe des Gebirges, zeichnen ſich die Mauern dieſes alten Palaſtes auf einem indigoblauen Himmel ab. Zur Linken zeigt ſich ſtellenweiſe die Ausſicht auf die untere Stadt mit ihren röthlichen Dächern und ſpitzigen Kirchthürmen; endlich erſtreckt ſich jenſeits der Stadt eine röthliche

Ebene, die ſich in der Ferne mit einem violetten Horizonte vereinte.

Vor mir ſteht der Mayoral, der mich, den Hut in der Hand, um eine Zulage zu den hundert und funfzig Franken bittet, die ich ihm noch nicht ſchuldig bin, die ich ihm aber ſchuldig ſein werde, wenn er uns geſund und wohlbehalten nach Aranjuez gebracht hat.

Er wünſcht, daß dieſe Zulage ſo beträchtlich als möglich ſei, wegen der großen Ausgabe, die er gemacht, wie er ſagt.

Ich ziehe meine Börſe heraus, die etwa zwanzig Piaſter enthält, und gebe ihm einen Piaſter. Der mit allen unſern Koffern beladene Wagen hält vor uns. Giraud ſichert den Korb mit den Lebensmitteln durch einen letzten Faden, da man ihm die Imperiale allein überlaſſen hat. Maquet und Boulanger umwickeln die Flinten mit Bindfaden im Innern des Wagens; Desbarolles wünſcht ſeinen Carabiner zu behalten, den man den Maulthieren ſtolz um den Hals hängt. Don Riego und Achard rauchen. Alexander kauft herrliche Granatäpfel und ſucht ein Behälter, worin er ſie unterbringen kann, da der Wagen Nichts weiter aufzunehmen vermag, als ſeine ſechs Reiſenden.

Die beiden geſattelten Maulthiere werden von dem Zagal gehalten.

Ein Engländer wartet, bis ich mit dem Mayoral fertig bin, um mir Lebewohl zu ſagen.

„Wer iſt dieſer Engländer?“ werden Sie fragen.

Dieſer Engländer iſt ein Gentleman von funfzig bis

fünf und funfzig Jahren, von schönem Kopfe, elegantem Wesen und besitzt die ganze Höflichkeit der höflichen Engländer. Er ist nach Spanien, wie überall hin in seinem eigenen mit Postpferden bespannten Wagen gekommen; aber er ist genöthigt gewesen, seinen Wagen in Madrid zurückzulassen, da auf dem Wege über Toledo keine Post mehr ist. Dies war der Grund, daß ich ihn in der Diligence traf.

Mein Engländer hatte noch auf etwas Anderes gerechnet, Madame, nämlich auf eßbare Mahlzeiten; aber mein Engländer hatte sich sehr getäuscht. Gleich allen Leuten von feiner Organisation ist er Feinschmecker, und seit seinem Eintritt in Spanien aß er Nichts mehr, als bis er bei dem ersten Frühstück, welches wir zusammen einnahmen, einen mit frischen Eiern und Citronen angemachten Salat kostete.

Seit diesem Augenblick kehrte ihm das Leben zurück, und er hängte sich an mich, wie der Schiffbrüchige an die Planke, die auf dem weiten Ocean treibt. In Toledo hat er mit mir gefrühstückt, mit mir zu Mittag gegessen, und zu dieser Stunde bedauert er nur, daß der Wagen nicht sieben Personen faßt, oder daß wir nicht drei Maulthiere haben, um noch einen Tag länger bei mir zu bleiben.

Dem zufolge fragt er nach meiner Reiseroute, verspricht sich überall mir anzuschließen, wo es auch sein möge, und in dem Fall, daß das Schicksal verhindern werde, uns in Spanien oder in Algerien wiederzusehen, gibt er mir seine Adresse in London und in Ostindien.

Als Alles bestimmt war, als Giraud den Korb mit den Lebensmitteln auf der Imperiale wohl zugenäht; als Maquet und Boulanger die Waffen gesichert; als Alexander seine Granatäpfel in ein Taschentuch gelegt, welches er mit den Zipfeln an die Decke des Wagens befestigt; als Don Riego und Achard ihre Cigarren beendet und ich mit meinem Engländer alle nöthigen Verabredungen getroffen, um uns einst, sei es nun in Spanien, in Algerien, in London oder in Ostindien wiederzusehen, stieg ich in den Wagen. Fünf von unsern Begleitern folgten mir; Giraud setzte sich auf die Capitana und Achard auf die Carbonara (dies waren die Namen der beiden Maulthiere) und wir reisten ab.

Da sahen wir bei hellem Tage die ausgezackte Steige, die wir bei Nacht nicht gesehen hatten, die sich vom Muradoro zu den Ufern des Tajo herabsenkt, die Brücke von Alcantara überschreitet, sich durch die röthliche Ebene wie ein Band von Staub abzeichnet, und eine Viertelstunde weit von ihm entfernt, denselben Krümmungen folgt, die der Tajo macht.

Alles war malerisch vor diesem Thor; die Ruinen einer alten Mühle nahmen sich am Rande des Flusses sehr gut aus, der sein Wasser mit furchtbarem Gebrüll an den Felsen seines Bettes brach. Die Wäscherinnen waschen in ihrem malerischen Costüm ihre Wäsche unter den Bogen der Brücke, und zwei in Spanien seltene Dinge hatten sich vereint, um uns bei unserer Ueberfahrt zu begrüßen, nämlich Bäume und Wind.

Daraus erfolgte ein reizendes Geflüſter der Blätter, welches uns Lebewohl zu ſagen ſchien.

Eine Zeit lang folgten wir einer langen Baumallee, die ſich von der Friſche nährt, die aus dem Tajo aufſteigt, die aber abnimmt und ſich verändert, ſo wie ſie ſich vom Fluſſe entfernt und endlich verſchwindet, um der Ebene Platz zu machen, in welcher mit Ausnahme der vom Tajo bezeichneten Linie, man nur einige ärmliche und ſtruppige Geſträuche findet.

Als wir etwa eine Stunde weiter gekommen waren, ſenkte ſich die Nacht auf die Erde nieder und berührte die beiden Horizonte mit ihrem Flügel. Die Nacht war ruhig und heiter; der Regen, der ſeit zwei Tagen Madrid überſchwemmte, ſchien aufgehört zu haben, um nie wieder zurückzukehren.

Der Wagen rollte langſam in dem ſandigen Wege fort. Giraud und Achard thaten, was ſie konnten, um ihre Maulthiere zu zwingen, an uns vorbeizukommen; aber ihre Maulthiere wollten ſich, als getreue Gefährten, nicht von ihren neuen Freunden trennen, und mehr gewohnt zum Ziehen als zum Reiten gebraucht zu werden, ſtellten ſie ſich in der Linie vor unſern Wagen hin.

Es war noch immer jener famoſe gelbgrüne Wagen, den Sie bereits kennen, Madame.

So ging es noch zwei Stunden weiter; die Nacht war völlig angebrochen, und der indigoblaue Himmel mit funkelnden Sternen beſät.

Plötzlich ſahen wir dieſe Sterne durch eine düſtere Linie mit ungleichen Erhöhungen verdunkelt.

So wie wir uns näherten, wurde diese Linie weiß, blieb aber nichts desto weniger düster; endlich erkannten wir, daß diese Linie aus einem Hause von einer Scheuer begleitet, bestehe.

Die Scheuer hatte kein Dach mehr; wenn man recht gesucht hätte, würde man es vielleicht am Boden gefunden haben.

Durch die Fenster dieser Scheuer, die ohne Glas und ohne Fensterladen war, sah man den Himmel wie einen mit Gold gestickten Vorhang.

Aus der Ferne angesehen, war uns die Scheuer als eine gute Vorbedeutung erschienen; sie stellte uns ein, wenn auch nicht bequemes Obdach dar, wo man wenigstens genug Raum und Freiheit hatte.

In der Nähe angesehen, veränderte die Scheune unsere Hoffnungen in Besorgnisse; man konnte in einem solchen Gebäude nicht schlafen; lieber hätte man sich unter freiem Himmel niederlegen können, dort hatte man wenigstens das Einstürzen der Steine und die Nachbarschaft der Ratten nicht zu fürchten.

Es blieb also noch das Haus übrig.

Das Haus war sehr klein für acht Reisende.

Freilich stellte sich uns dieses Haus unter der gastfreundlichsten Ansicht dar. Durch die Spalten der Fensterladen und die Oeffnungen der Thür drangen einige ziemlich lebhafte Lichtstrahlen hervor, die von einer innern Illumination herrührten.

Die täuschende Hoffnung sagte uns ganz leise, diese Illumination komme aus der Küche.

So wie wir uns näherten, vereinte sich das Ohr mit dem Gesichte, um uns zu beruhigen. Freudige Töne gelangten bis zu uns; diese Töne waren das nervöse Geklapper der Castagnetten, das metallartige Rollen der baskischen Trommel und das Geklimper der nationalen Guitarre. Es war ein Fest in Villa Mayor.

„Gut," sagte Alexander, „wir werden nicht nur Nachtlager und Abendessen, sondern auch eine Tanzgesellschaft haben. Desbarolles', mein guter Freund, steigen Sie aus, bringen Sie der Herrin des Hauses meine Huldigung dar und sagen ihr in Ihrem besten Spanisch, daß ich sie zum ersten Tanze auffordere."

Die Maulthiere hielten schon an und der Wagen folgte dem Beispiel.

Beim nähern Anblick verlor das Haus sein gastliches Aussehen, die Thüren waren verschlossen, wie die einer Festung, und die Abwesenheit jedes lebenden Wesens auf der Schwelle und in der Umgebung verlieh diesem im Innern so bevölkerten, so heitern und lärmenden und draußen so verlassenen traurigen und stillen Hause ein höchst seltsames Ansehen.

Der Mayoral erhielt den Befehl, an die Thüre zu klopfen.

Es antwortete Niemand.

Alexander hob einen Stein auf und wollte damit an die Thür werfen.

„Halt!" sagte Desbarolles, „ich kenne die spanischen Sitten; vielleicht werden Sie die Thür erbrechen, doch wird man nicht eher öffnen, als bis der Fandango

beendet ist. Ein Spanier läßt sich nie stören, wenn er tanzt, wenn er raucht, oder wenn er schläft."

Desbarolles hatte unter uns das Ansehen der Cachas. Alexander legte den Stein auf die Erde nieder, setzte sich darauf und wir warteten.

Desbarolles hatte so wahr prophezeiht, wie ein Evangelist.

Kaum verstummte das Geräusch der Castagnetten und das Rollen der baskischen Trommel, als die Thüre aufging.

Diese Thüre führte zu einem Corridor. In der Mitte dieses Corridors befanden sich zwei parallele Thüren.

Eine von diesen Thüren, nämlich die zur Linken, führte in ein von vier oder fünf Lampen und einem ungeheuren Kamin erleuchtetes Gastzimmer; die andere zur Rechten in ein düsteres, feuchtes und nur von einer Nachtlampe erleuchtetes Zimmer.

Das Zimmer zur Linken war der Ballsaal, das zur Rechten das Erfrischungszimmer.

Der Mann, der uns öffnete, ohne sich weiter um uns zu kümmern, trat sogleich wieder in den Ballsaal.

Die Castagnetten klapperten wieder, die baskische Trommel ließ sich aufs Schönste hören und die Guitarre schwirrte freudiger, als je.

Der auf einen Augenblick unterbrochene Tanz wurde mit der ganzen Lebhaftigkeit wieder fortgesetzt, welche die Spanier bei dieser Uebung anwenden.

Wir traten ein und acht neue Köpfe erhoben sich

über die Köpfe der Zuschauer, welche den Eingang versperrten.

Bei dieser unerwarteten Erscheinung würden sich in Frankreich Alle zu uns umgewendet haben, in Villa Meyor regte sich Niemand.

Es waren etwa vierzig bis funfzig Personen, sowohl Zuschauer als Tänzer, in dieses Gastzimmer eingeengt.

Zwei oder drei Männer zeichneten sich unter dieser Menge durch eine gewisse Eleganz in ihrem Costüm und eine gewisse Entschlossenheit in ihren Zügen aus. Diese Entschlossenheit und Festigkeit der Gesichtszüge ist die große Schönheit der südlichen Völker.

Einer oder zwei andere stützten sich auf Stutzbüchsen, und ohne die geringste Sorgfalt auf ihre Stellung zu verwenden, standen sie doch zierlicher da, als je ein Modell sich darstellt.

Anfangs beschäftigte uns das interessante Schauspiel gänzlich. Es war ein glückliches Ereigniß für die Leute, die das Malerische suchen, in der Nacht, in der Mitte einer Wüste, in einer einsamen und fast verlassenen Venta diese freudige Gesellschaft von Tänzern und Tänzerinnen im Nationalcostüm zu finden. Madrid, die reizende aber civilisirte Stadt, hat angefangen, das Malerische zu verbannen, wie es jede civilisirte Stadt thun muß, die ihren Rang als Hauptstadt kennt.

Wir haben es dort überall vergebens gesucht, und es nur auf den öffentlichen Bühnen der großen Plätze

gefunden. Dieses Malerische, wie alles Malerische auf Commando, schien mir manche Fehler zu haben, während uns das, was uns so plötzlich erschien, als ein großes Ganze entgegentrat.

Wenn irgend einer von den Zuschauern Etwas in dem andern Zimmer zu thun hatte, dem wir den Rücken wendeten, so begann er zuerst seine Genossen und dann uns auf die Seite zu drängen und ging vorüber, ohne mehr auf sie, als auf uns zu achten.

Nicht so war es mit uns. Wir bemerkten im Gegentheil, daß Alle die, welche hinausgingen, sich um unsern Mayoral im dunkelsten Winkel des Erfrischungszimmers stellten, und dort eine Frage von der höchsten Wichtigkeit zu verhandeln schienen. Ich weiß nicht, ob es der Hunger war, der unsern Magen kitzelte, oder unsere von dieser Gleichgiltigkeit verwundete Eigenliebe, die zuerst sprach, aber plötzlich sagte Achard:

„Meine Herren, wenn wir uns mit dem Abendessen und mit dem Nachtlager beschäftigten, so glaube ich, wäre die Sache nicht so ganz unpassend.“

Diesem Vorschlage stimmten augenblicklich Alle bei.

In diesem Augenblick verließ der Mayoral, als wollte er unserm Wunsche entsprechen, die Gruppe, deren Mittelpunkt er bildete, und näherte sich uns.

„Nun, meine Herren,“ sagte er, „wir müssen unsern Weg fortsetzen; die Maulthiere werden kalt.“

„Wie, unsern Weg fortsetzen?“

„Ja.“

„Sind wir denn noch nicht in Villa Mayor?“

„Gewiß.“

„Nun, so werden wir hier zu Abend speisen und hier schlafen.“

„Freilich müssen Sie zu Abend speisen und schlafen; aber —“

„Aber was?“

„Aber es ist weder ein Bett noch ein Abendessen im Hause zu bekommen.“

„Wie, es ist kein Bett und kein Abendessen im Hause zu bekommen! Redet Ihr im Ernst?“

„In vollem Ernst.“

„Mein lieber Desbarolles,“ rief ich, „schlüpfen Sie durch diese Menge, bringen Sie bis zur Herrin des Hauses, setzen Sie Sich an ihre Seite, sein Sie beredt wie immer, liebenswürdig und verführerisch wie in der Posada im Escurial; erinnern Sie Sich an Madame Calisto Burguillos, und sollten Sie diese in den Keller und auf den Boden führen müssen, wie Sie die andere geführt, verschaffen Sie uns Eier und Betten.“

Desbarolles schlüpfte durch die Menge und zeigte ein Lächeln auf seinen Lippen.

Einen Augenblick später stand er vor der Herrin des Hauses, stemmte den Ellbogen an die Wand und schlug ein Bein über das andere.

Die im Tone der einfachen Höflichkeit begonnene Unterredung schien sich nach und nach zu beleben.

Wir konnten Desbarolles Gesichtszüge nicht sehen, der uns den Rücken wendete, aber wir sahen das Ge-

ſicht unſerer Wirthin, und dieſes Geſicht verſprach uns nichts Gutes.

Desbarolles wendete ſich um, und wir bemerkten mit Schrecken, daß ſein Geſicht völlig das beſtätigte, was das Geſicht der Wirthin anzudeuten ſchien. Der Glanz ſeines Auges war erloſchen, und das Lächeln verſchwunden.

Er kehrte mit geſenkten Ohren zu uns zurück.

„Nun, was gibts?“ fragte ich.

„Wir müſſen unſern Weg fortſetzen.“

„Wie ſo?“

„Man will Nichts von uns.“

„Man kann hier alſo kein Bett und kein Abendeſſen bekommen?“

„Freilich kann man das; aber wir haben das Unglück, gerade zu einem Ball zu kommen, den die Herrin des Hauſes gibt, und ſie will ſich nicht durch uns ſtören laſſen.“

„Das iſt die ächte ſpaniſche Gaſtwirthin,“ ſagte Giraud. „O gaſtliches Catalonien! Daran erkenne ich dich.“

„Und es gibt kein Mittel, ſie von dieſem Entſchluſſe abzubringen?“ fragte ich.

„Man ſieht wohl, daß Sie erſt ſeit acht oder zehn Tagen in Spanien ſind; wenn Sie wie wir vier Monate hier wären, würden Sie dieſe Frage nicht thun.“

„Nun, meine Herren, kommen Sie,“ ſagte der Mayoral, der unſern Worten gleichſam mit dem Auge gefolgt war, „kommen Sie in den Wagen.“

„Aber zum Teufel! In den Wagen, in den Wagen! Unser Vertrag lautet dahin, daß wir in Villa Mayor zu Abend speisen und schlafen.“

„Ja, mein lieber Freund,“ antwortete Giraud mit seiner gewohnten Resignation, „wir haben unsere Rechnung ohne unsern Wirth oder vielmehr ohne unsere Wirthin gemacht.“

„Wenn Du ihr den Vorschlag machtest, sie zu portraitiren?“

Giraud schüttelte den Kopf.

„Wenn die Spanier tanzen,“ sagte er, „so kann man ihnen keinen Vorschlag machen.“

„Also?“

Ich sah Giraud und Desbarolles an.

„Also müssen wir abreisen.“

„Und wie weit sind wir noch von Aranjuez?“ fragte ich den Mayoral.

„O Herr, sehr nahe; zwei Stunden.“

Ich sah ihn mit zweifelhaftem Blicke an.

„Wie viel Zeit fordert Ihr, um diese zwei Stunden zurückzulegen?“

Er schien einen Augenblick zu zaudern, und sagte dann:

„Drei Stunden.“

„Nun, ich gebe Euch vier Stunden Zeit; aber wenn wir in vier Stunden nicht in Aranjuez sind“ — bei diesen Worten legte ich ihm die Hand auf die Schulter und ließ sie etwas schwer niedersinken — „so habt Ihr es mit mir zu thun.“

„Es ist gut, mein Herr," murmelte der Mayoral.

Ich wendete mich zu Desbarolles und Giraud.

„Nun, meine Herren," sagte ich zu ihnen, „noch ein Mal, sind Sie völlig gewiß, daß es kein Mittel gibt, hier zu bleiben?"

„Mein Lieber," antwortete mir Desbarolles, „kennen Sie den Grundsatz des Sylla? Es ist der Wahlspruch der spanischen Gastwirthe.

Zuweilen ändr' ich meine Absicht zwar,
Doch mein Beschluß steht fest wie das Geschick."

„Verzeihen Sie," sagte Alexander; „man kann nie sagen, daß sie reimen."

Alexander ist der Scalve des Reims, und darin Herrn von Voltaire entgegen, für den er nicht die volle Verehrung hegt, die ich bei ihm zu sehen wünschte.

„In den Wagen, meine Herren, in den Wagen," rief der Mayoral.

„Ei, zum Teufel! Man gebe uns wenigstens ein Glas Wein; sie werden doch nicht sagen, daß sie keinen Wein haben; wir haben doch drei oder vier volle Schläuche gesehen."

„O! ein Glas Wein, das ist eine andere Sache," sagte der Mayoral, in dem Tone eines Menschen, welcher denkt, daß dies die letzte unverschämte Forderung ist, die man sich erlauben wird.

Und indem er wieder in die Venta trat, aus der wir bereits herausgekommen waren, erschien er nach Verlauf eines Augenblicks wieder, einen Schlauch in der einen und ein Glas in der andern Hand.

„Es lebe die spanische Gastfreiheit!“ sagte ich, mein Glas erhebend und zuerst trinkend.

Dieser Toast wurde nach einander von meinen sieben Begleitern wiederholt. Ich bemerkte sogar, daß Don Riego die Worte mit mehr Bitterkeit aussprach, als die Uebrigen.

Seit er in unserer Gesellschaft war, zeigte sich in den Gewohnheiten des würdigen Priesters eine Verbesserung, die ihn halb zum Franzosen machte.

„Nun, meine Herren,“ sagte der Mayoral, „in den Wagen, in den Wagen!“

Boulanger warf noch einen letzten Blick auf das Haus, worin er zu seinem großen Bedauern so viele Skizzen zurückließ und stieg in den Wagen, wo Don Riego ihn schon erwartete. Don Riego liebte sehr die Bequemlichkeit und dachte natürlich, wenn er den ersten Platz einnähme, so würde er besser sitzen. Giraud folgte Boulanger, Desbarolles folgte Giraud und Maquet Desbarolles.

Maquet repräsentirte bei uns die Entsagung und Don Riego den Egoismus.

Ich bestieg mein Maulthier, Alexander that dasselbe und Achard, der sich in der Mitte von uns Beiden befand und eine Hand auf den Hals jedes Thieres legte, bereitete sich vor, sich in der dramatischen Kunst zu unterrichten, indem er den Plan von unserer Tragödie anhörte. Einige innere Anordnungen, die Desbarolles Carabiner betrafen, nöthigten den Wagen zurückzubleiben.

Wir ritten voran.

Ich sehe mit Bedauern, Madame, daß die Einzelnheiten mich zu sehr beschäftigt haben, und daß mein Brief schon zu lang ist, daß ich genöthigt bin, die Fortsetzung auf morgen zu verschieben.

Auf morgen also, Madame, machen Sie sich auf schreckliche Dinge gefaßt.

V.

Aranjuez, den 25. October.

Hinter uns ſetzte ſich der Wagen ebenfalls in Bewegung und eine einzige Laterne beleuchtete den Weg, die ſich in der Mitte der Imperiale befand. Nach und nach erhob ſich der Halbmond und warf ein mildes und reizendes Licht auf die Landſchaft.

Dieſe Landſchaft iſt nicht nur großartig, ſondern faſt ſchrecklich.

Zu unſerer Rechten war ſie von Hügeln begrenzt, die mit Dornſträuchern bedeckt waren, in deren Mitte man von Zeit zu Zeit große Seen von Sand ſchimmern ſah.

Zu unſerer Linken erſtreckte ſie ſich in ungemeſſener Ferne, und das Auge konnte die Tiefe des Horizonts nicht ergründen.

Nur tauſend Schritte von uns deutete eine Reihe

von Bäumen, die durch ihren tieferen Schatten von der übrigen Landschaft abstach, den Lauf des Tajo an.

Von Zeit zu Zeit sah man einen Theil des Flusses, der, gleich einem Spiegel, die Strahlen dem Monde zurückwarf, die er von ihm empfing.

Vor uns erstreckte sich der sandige und gelbe Weg gleich einem langen Lederstreifen.

Von Zeit zu Zeit wendeten sich unsere Maulthiere von ihrem Wege ab, um eine Klippe oder eine unvorhergesehene Spalte, die seit einem vergessenen Erdbeben offen geblieben war, zur Rechten oder zur Linken liegen zu lassen.

Von Zeit zu Zeit wendeten wir uns auch um und sahen auf vier oder fünf Hundert Schritte das Licht des Wagens, welches auf dem Sande zurückblieb, in den sich die Räder zum dritten Theile einsenkten, wie ein Irrlicht erheben.

Wir kamen über einen kleinen Hügel, verloren den Wagen aus dem Gesichte, und setzten unseren Weg fort.

Nach einer halben Stunde machte Alexanders Maulthier eine rasche Bewegung zur Rechten. Eine Spalte in der Erdrinde, die Fortsetzung eines Abgrundes, hatte sich über den Weg verbreitet und versperrte fast den dritten Theil davon.

Wir achteten nicht weiter darauf und setzten unseren Weg fort.

So ritten wir noch drei Viertelstunden weiter, be-

ſtändig lachend und ſchwatzend, ohne im Geringſten an den Plan der glücklichen Tragödie zu denken.

Indeſſen hatte ich mich fünf oder ſechs Mal umgewendet, indem ich mich wunderte, die famoſe Laterne, welche die Stirn unſeres Wagens gleich dem Auge eines Cyclopen einnahm, nicht mehr zu ſehen.

Endlich hielt ich an.

„Meine Herren," ſagte ich, „es muß Etwas mit dem Wagen geſchehen ſein; wir haben keine andere Erhöhung des Terrains bemerkt, als den kleinen Hügel, welchen wir beinahe vor drei Viertelſtunden überſchritten haben, und doch iſt ſchon lange alles Licht verſchwunden. Ich denke, es wird am beſten ſein, wenn wir anhalten."

Wir hielten an und wendeten unſere Maulthiere herum.

Der Mond ſchien außerordentlich hell; man hörte kein Geräuſch in dieſer weiten Wüſte, als das ferne Bellen eines einſamen Hundes auf einem einſamen Gehöft.

Die Maulthiere bewegten ihre Ohren unruhig und ſchienen Etwas zu hören, was wir nicht hörten.

Plötzlich trug der Wind einen faſt unmerklichen Ton zu uns herüber.

Es war wie das undeutliche Echo einer menſchlichen Stimme, welches ſich in dem weiten Raume verlor.

„Was iſt das?" fragte ich.

Ohne Etwas deutlich gehört zu haben, hatten doch Alexander und Achard Etwas wie einen Laut vernommen.

Wir blieben schweigend und unbeweglich, wie es zu geschehen pflegt, wenn man ein unerwartetes Ereigniß bevorstehen sieht.

Einige Secunden vergingen, dann drang derselbe Laut zu uns, der aber dies Mal deutlicher war. Es war wie der Schrei einer Person, die sich in Noth befindet.

Wir verdoppelten unsere Aufmerksamkeit.

Endlich hörten wir deutlich von einer Stimme, die sich beständig näherte, meinen Namen aussprechen.

„O, man ruft Sie," sagte Achard.

„Es sind unsere Freunde," sagte Alexander.

„Ihr werdet sehen," sagte ich, indem ich noch zu lachen versuchte, „daß sie von den sechs Banditen Ossunas angehalten worden sind, die ihnen verboten haben, zu schreien, und darum rufen sie."

Ein neuer Schrei ließ sich hören; aber dies Mal deutlicher, als vorher.

„Gewiß ruft man mich, meine Herren," sagte ich; „wir wollen auf die Stimme los."

Alexander und ich spornten unsere Maulthiere an, um sie so schnell als möglich fortzutreiben.

Achard folgte uns und peitschte sie mit einer Gerte an.

Kaum hatten wir zehn Schritte zurückgelegt, als derselbe Ruf wieder zu uns drang, aber dies Mal mit einem klagenden Ausdruck, der nicht zu verkennen war.

„Vorwärts, vorwärts," sagte ich, indem ich mein Maulthier zum Galoppiren zu bringen suchte, „es ist ihnen offenbar Etwas begegnet, und wir wollen antworten."

Wir legten die Hände an den Mund und riefen drei Mal.

Aber wir hatten den Wind entgegen und der Wind wehte den Schall hinter uns.

Derselbe Schrei ließ sich wieder hören, erstickt, gepreßt, und wie von einer erschöpften Stimme ausgestoßen.

Ein Schauder durchbebte unser Herz.

Wir versuchten zum zweiten Male zu antworten, doch sahen wir ein, daß wir vergebens gegen den Wind ankämpften.

Uebrigens fuhr dieselbe Stimme fort, mit demselben Ausdruck der Klage und der Ermattung zu rufen; nur näherte sich diese Stimme auf merkliche Weise. Es war klar, daß die Person, welche schrie, uns zu gleicher Zeit, so schnell sie laufen konnte, entgegenkam.

Es lag etwas Schreckliches in diesem Schrei, der sich von zehn Secunden zu zehn Secunden mit derselben Betonung wiederholte.

Wir trieben unsere Maulthiere an.

Die Stimme näherte sich merklich.

„Es ist Girauds Stimme," sagte Achard.

Wir wußten, daß Giraud nicht leicht aufzuregen war, und da wir zugestehen mußten, daß er es wirklich

sei, der uns zurief, so empfanden wir eine viel größere Unruhe, als wenn es ein Anderer gewesen wäre.

Wir eilten noch beinahe zehn Minuten weiter, und endlich erkannten wir bei der durchsichtigen Dunkelheit dieser schönen Nacht auf dem hellfarbigen Wege einen Schatten, der sich uns näherte.

Gleich dem Gott Mercur schien dieser Schatten Flügel an den Ferſen zu haben.

Wir erkannten bald Giraubs Gestalt, wie wir seine Stimme erkannt hatten.

„Was gibt's?" riefen wir alle Drei zugleich.

„Ach, seid Ihr es?" rief Giraud mit Anstrengung; „ach, seid Ihr es endlich?"

Und er kam tiefathmend, erschöpft und im Begriffe, vor Ermüdung hinzufallen, bis zu uns, legte, um sich aufrecht zu halten, die eine Hand auf Acharbs Schulter und die andere auf den Hals meines Maulthieres.

„Was gibt's?" wiederholten wir.

Aber unser armer Freund hatte sich so angestrengt, um zu uns zu gelangen, daß er nicht reden konnte. Nach Verlauf eines Augenblicks sagte er:

„Der Wagen ist umgestürzt."

„Wo denn?"

„In einer Erdspalte."

„Mein Gott! Ich hoffe, es ist doch Niemand beschädigt?"

„Nein, durch ein Wunder sind Alle gerettet."

Eine Bewegung des Egoismus ging durch mein

Herz; ich sah mich um, ob Alexander auch gewiß da sei.

„Ist das Alles?" fragte ich, denn sogleich stellte sich mir ein anderer Gedanke dar.

„Das ist es gerade," antwortete Giraud; „ich fürchte, daß es nicht Alles ist, darum bin ich Euch nachgelaufen."

„Nun, so besteigen Sie das Maulthier," sagte Alexander, „ich will zu Fuß gehen."

„Nein, ich würde mich erkälten."

„Vorwärts, vorwärts!" sagte ich.

Und wir setzten unsern Weg fort und kehrten so schnell zurück, als Carbonara und Capitana dessen fähig waren.

Während dieser Rückkehr versuchte ich Giraud zum Reden zu bringen; aber auf alle meine Fragen antwortete er Nichts weiter, als:

„Du wirst sehen, Du wirst sehen."

Diese Worte waren nicht beruhigend, und es war klar, daß Giraud uns nur vorbereiten wollte.

So ging es etwa eine halbe Stunde weiter, und wir begriffen nicht, daß wir schon einen so weiten Weg zurückgelegt hatten.

Endlich erblickten wir, als wir auf der Höhe des kleinen Hügels ankamen, von dem ich bereits gesprochen, ein Licht, welches sich in der Entfernung von zwei Hundert Schritten vor uns bewegte, und um dieses Licht Schatten, die sich auch bewegten.

Wir setzten unsere Maulthiere von Neuem in Bewegung und kamen auf dem Schauplatze der Handlung an.

„Ach, Ihr seid es?“ riefen unsere Freunde. „Meiner Treue, wir sind sehr glücklich davongekommen!“.

Ich warf einen Blick um mich.

„Und Desbarolles,“ rief ich, „und Boulanger, wo sind sie?“

Beide streckten den Kopf aus dem Wagenschlage.

„Da sind wir, da sind wir!“ sagten sie.

Sie beschäftigten sich mit der Rettung der Effecten.

Maquet empfing die Effecten aus ihren Händen und legte sie auf die Erde.

Der Zagal und Mayoral spannten die Maulthiere aus, die noch vermöge der Stränge befestigt waren.

Don Riego saß auf dem Rande des Grabens und beklagte sich, daß er eine unendliche Anzahl zerbrochener Rippen habe.

„Nun betrachte das Terrain,“ sagte Giraud.

Und er führte mich an den Rand der Klippe.

Ich ging einen Schritt zurück und ein kalter Schweiß trat mir vor die Stirn.

„O ja,“ antwortete ich, „es gibt Wunder.“

Sie hatten in diesem Spalte umgeworfen, den Alexanders Maulthier uns durch einen Seitensprung angedeutet hatte.

Ein Felsen, der aus der Erde hervorkam, wie ein einziger, in einem riesenhaften Gebiß zurückgebliebener Zahn, hatte sie zurückgehalten.

Die Imperiale des Wagens, der vollständig umgekehrt wurde, ruhte auf dem Felsen.

Ohne dieſen wären Alle in den Hundert Fuß tiefen Abgrund geſtürzt.

Achard und Alexander hatten ſich auch der Klippe genähert und derſelbe Schwindel hatte ſich ihrer ſo wie meiner bemächtigt.

„Aber," fragte ich, mich an Maquet wendend, „wie iſt denn dies Alles geſchehen?"

„Fragen Sie Giraud, ich kann keine vier Worte nach einander herausbringen, denn ich erſticke."

„Und wenn ich daran denke, daß ich es bin, der dies Alles angeordnet hat," ſagte Giraud.

„Wie, Du?"

„Ich hatte den Kopf an ſeiner Bruſt."

„Ohne zu rechnen, daß Don Riego ſeinen Fuß auf meinen Hals ſetzte," ſagte Maquet.

„Aber wie kam denn dies Alles?"

„O, die Sache ging ſehr raſch vor ſich. Wir verhandelten Kriegsthaten und Liebesgeſchichten, wie Herr Hanibal de Coconnas ſagt. Desbarolles ſchlummerte, Don Riego ſchnarchte. Ich näherte mich ganz leiſe, um meinen Daumen auf Desbarolles Naſe zu drücken, als der Wagen ſich neigte.

„Halt! Ich glaube, wir werden umwerfen," ſagte Boulanger.

„Ich glaube, wir werfen um," fügte Maquet hinzu.

„Ich glaube, wir ſind umgeworfen," ſagte ich.

In der That hatte ſich der Wagen ganz leiſe auf die Seite gelehnt.

Plötzlich, als ob ihm diese Lage unbequem sei, drehte er sich wieder um; es war die Erde, die unter uns wich.

Hier nahm die Sache ein anderes Ansehen an; unsere Köpfe waren unten und unsere Füße in der Luft und wir kämpften mit Jagdmessern und Flinten herum. Maquet lag unten, ich auf Maquet und Don Riego auf mir.

Das Ganze war von Boulanger und Desbarolles untermischt.

„Ruhig, meine Herren," sagte Boulanger, „ich glaube, wir sind an einem Abgrunde, den ich eben zu betrachten im Begriffe war, als der Wagen seine Umwälzung begann; je weniger Bewegungen wir machen, desto wahrscheinlicher ist es, daß wir uns aus der Sache ziehen werden."

Der Rath war gut und wir befolgten ihn. Nur sagte Maquet mit seiner Kaltblütigkeit, die Du kennst:

„Thun Sie, was Sie können, nur bedenken Sie, daß ich ersticke und daß ich todt sein werde, wenn dies noch fünf Minuten fortdauert."

Du begreifst, welche Wirkung dieser Ausspruch hervorbrachte. Desbarolles, der völlig erwacht und allein auf den Beinen war — in der That wacht ein Gott über die Menschen, welche schlafen — Desbarolles schlug an das Fenster und rief dem Mayoral, zu öffnen.

Der Mayoral war beschäftigt, seine Maulthiere auszuspannen. Er achtete nicht mehr auf uns, als wenn wir gar nicht dagewesen wären.

„Oeffne," rief Desbarolles, „oder ich zerbreche die Thüre."

Jetzt hörte er und kam zu öffnen.

Desbarolles stieg zuerst aus und hielt seinen Carabiner in der Hand.

Dies gab ein wenig Raum und Don Riego konnte seinen Fuß von Maquets Halse entfernen. Maquet benutzte die Gelegenheit, um wieder Athem zu schöpfen.

Als Desbarolles draußen war, zog er Don Riego nach sich, und nach unerhörten Anstrengungen befand sich Don Riego neben Desbarolles.

Jetzt befanden wir uns schon in einer ganz bequemen Lage, und Boulanger begann auszusteigen.

Nun handelte es sich darum, mich umzuwenden und auch Maquet umzuwenden, der fast ohne Bewußtsein war.

Von Boulanger und Desbarolles unterstützt, gelang es mir, Don Riego hatte sich dort niedergesetzt, wo Du ihn siehst.

Es blieb noch Maquet übrig. Maquet hatte am Meisten von uns Allen gelitten; auch war er am wüthendsten. Die Folge davon war, daß Maquet, sobald er auf den Füßen stand, über den Mayoral herfiel und ihn mit Faustschlägen überhäufte.

„Bravo, Maquet," rief ich, „Sie sind aus meiner Schule. Ich hoffe, Sie haben sich überzeugt, daß es seine Schuld war."

„Studiren Sie das Terrain," sagte Maquet, „und Sie können selber darüber urtheilen."

In der That schien mir der Unfall unbegreiflich, wenn man ihn als eine Folge des Zufalls ansehen wollte, nachdem ich einen Blick auf den Weg geworfen.

Der Spalt im Boden versperrte den Weg; es war unmöglich, daß der Zagal, der die Maulthiere am Zügel führte, den Abgrund nicht sollte gesehen haben, da er die Maulthiere von dem Spalte hatte ablenken müssen, damit sie nicht hineinfielen.

Ein Umstand machte das Ereigniß noch verwickelter. Kaum war der Mayoral von seinem Sitze heruntergewesen, als er die Laterne heruntergerissen und ausgelöscht hatte.

Dies dünkte Maquet zur Aufklärung; er hörte auf, den Mayoral mit den Fäusten zu schlagen, faßte ihn beim Kragen und zog ihn zum Abgrunde hin.

Der Mayoral glaubte, seine letzte Stunde habe geschlagen, er widersetzte sich aus allen Kräften. Aber Maquet hat eine starke Hand, und ungeachtet seines Widerstandes befand sich der Mayoral, den man übrigens noch von hinten mit Flintenkolben nachschob, bald am Rande des Abgrundes.

Er wurde todtenblaß.

„Wenn Sie mich tödten wollen, so tödten Sie mich sogleich," sagte er, die Augen schließend.

Wenn er sich widersetzt hätte, wäre er wahrscheinlich verloren gewesen. Diese Unterwürfigkeit rührte Maquet und er ließ ihn los.

„Jetzt," sagte er, „muß man Dumas in Kenntniß setzen. Das Stück hat noch nicht begonnen. Wir be-

dürfen eines Mannes von gutem Willen, der den freien Gebrauch seiner Beine und seiner Lungen behalten hat, um Dumas nachzulaufen."

„Ich erbiete mich," sagte Giraud, und entfernte sich.

Sie wissen das Uebrige, oder vielmehr Sie wissen noch Nichts, Madame, denn in dem Augenblicke kam ein Trupp Männer von einem kleinen Berge herunter, der gegen den Horizont abstach und den der Mond mit seinen silbernen Strahlen bemalte.

Dieser Horizont war uns sehr nahe.

„Ah!" sagte ich, „ein Trupp Männer, sehen Sie!"

Und ich streckte meine Hand gegen die Ankommenden aus.

„Drei, vier, fünf, sechs, sieben," zählte Giraud.

In diesem Augenblicke funkelte der Lauf eines Carabiners in den Strahlen des Mondes und verschwand sogleich wieder wie ein Blitz.

„Gut, sie sind bewaffnet, dies wird drollig werden."

„Zu den Flinten, meine Herren, zu den Flinten!" sagte ich mit leiser Stimme, doch so deutlich, daß im nächsten Augenblicke Alle bewaffnet waren.

Achard, der keine Flinte hatte, ergriff ein Jagdmesser.

Jetzt erinnerte man sich, daß die Flinten nicht geladen waren.

Die Männer waren noch Hundert Schritte von

uns entfernt, man konnte sie zählen, es waren ihrer sieben.

„Meine Herren," sagte ich, „wir haben noch drei Minuten Zeit, das heißt, so lange als nöthig ist, um drei Mal zu laden; lassen Sie uns mit Ruhe laden."

Alle hatten sich um mich versammelt. Desbarolles der Einzige, dessen Carabiner schon geladen war, stellte sich vier Schritte vor uns auf.

Alexander befand sich zu meinen Füßen und suchte in seinem Reisesack nach Patronen; er allein hatte eine Flinte nach dem neuen System.

Alle Andern luden mit dem Ladestock.

Die Männer waren zwanzig Schritte von uns entfernt, als ich meine Flinte geladen hatte.

Ich spannte sogleich beide Hähne.

Bei diesem Geräusch, welches man unter solchen Umständen so gut hört und dessen Bedeutung niemals zweifelhaft ist, blieben sie stehen.

Alexander hatte auch schon geladen. Maquet war der Dritte und folgte unserm Beispiele.

Wir hatten zehn Schüsse zu feuern. Drei von uns waren Jäger und hätten in dieser Entfernung gewiß ihren Mann nicht verfehlt.

„Nun, Herr geschworner Dolmetscher," sagte ich zu Desbarolles, „thun Sie mir den Gefallen, diese tapferen Leute zu fragen, was sie wollen, und setzen Sie sie in Kenntniß, daß der Erste unter ihnen, der sich noch einen Schritt weiter nähert, ein Mann des Todes ist."

In diesem Augenblicke ließ der Mayoral, den wir gezwungen hatten, seine Laterne anzuzünden, sei es nun zufällig oder absichtlich, dieselbe zu seinen Füßen fallen.

Während dieser Zeit übersetzte Desbarolles das Compliment, welches ich ihm an diese Herren auszurichten aufgetragen, in das Spanische.

„Gut," sagte ich, als er damit zu Ende war und wir gesehen, daß die Uebersetzung ihre Wirkung hervorgebracht hatte. „Jetzt machen Sie dem Mayoral begreiflich, daß wir hier deutlich sehen müssen und daß dies folglich nicht der rechte Augenblick ist, zum zweiten Mal seine Laterne auszulöschen."

Der Mayoral verstand meine Worte, ohne daß es nöthig war, sie ihm zu übersetzen, und beeilte sich, seine Laterne aufzuheben.

Einen Augenblick herrschte ein feierliches Schweigen; wir waren in zwei Gruppen getheilt, die durch Desbarolles vereint wurden, der vier Schritte vor uns und funfzehn Schritte von unseren Gegnern entfernt stand und sich in der Stellung einer Schildwache hielt, die eine Patrouille anredete.

Die Spanische Gruppe stand im Schatten, unsere Gruppe dagegen war von der zitternden Laterne beleuchtet. Das Licht fiel auf die Läufe der Flinten und die Klinge des Jagdmessers.

„Nun, Desbarolles," fuhr ich fort, „fragen Sie diese Herren, welches gute Glück uns die Ehre ihres Besuches verschafft."

Desbarolles übersetzte meine Frage.

„Wir kommen, um Ihnen Hilfe zu leisten," antwortete der Mann, welcher der Anführer der Bande zu sein schien.

„O, das ist sehr hübsch," antwortete ich; „aber wie haben diese Herren gewußt, daß wir der Hilfe bedurften, da uns weder der Mayoral, noch der Zagal einen Augenblick verlassen?"

„Das ist freilich wahr," sagte Desbarolles und übersetzte meine Frage in das Spanische.

Sie war schwer zu beantworten; auch beantworteten unsere Nachtwandler dieselbe nicht.

„Ei, Papa," sagte Alexander, „ich habe einen Einfall; wie wäre es, wenn wir diese Herren beraubten?"

„Dieser kleine Dumas hat eine starke Einbildungskraft," sagte Giraud.

„Meiner Treue," sagte Achard, „da wir einmal dabei sind, so können wir sie auch eben so gut ausplündern."

„Hören Sie, wovon die Rede ist?" fuhr Desbarolles fort.

Unsere Gäste antworteten nicht; sie waren wie betäubt.

„Es ist die Rede davon, Sie auszuplündern, wenn Sie nicht augenblicklich auf dem Wege zurückkehren, auf dem Sie gekommen sind."

Diese Erklärung versetzte die Bande in einige Unruhe.

„Aber," rief der Anführer, „wir kommen nicht in böser Absicht; ganz im Gegentheile."

„Was wollen Sie? Wir haben einen sehr entschlossenen Geist und wollen nicht, daß man uns hilft, wenn wir keine Hilfe fordern."

Sie machten eine Bewegung, sich zu entfernen.

„Meine Herren," sagte der Mayoral, „erlauben Sie, daß diese Herren mir helfen, meinen Wagen wieder aufzurichten."

„Gewiß; aber sie sollen warten, bis wir fort sind."

„Wohin denn?"

„Bis wir auf der andern Seite des Berges sind."

Der Mayoral sagte einige Spanische Worte zu ihnen.

„Es ist gut," antworteten sie, „wir wollen uns entfernen."

Dann fügten sie das gewöhnliche: Vaya usted con Dios hinzu und verschwanden hinter dem Berge.

„Nun," sagte Giraud, indem er seinen Carabiner auf den Boden niedersetzte, „das ist eine Scene, die ich zum Gegenstande meines nächsten Bildes wählen will."

VI.

Aranjuez den 25. October.

Ich habe zuletzt erzählt, wie wir von den dienstfertigen Leuten Abschied genommen und sie mit den Augen bis zu einem Vorsprunge des Hügels verfolgten, wo sie bald darauf verschwanden.

Desbarolles und sein Carabiner wurden in der Mitte der Entfernung, die uns von ihnen trennte, als Schildwache aufgestellt.

Dann beschäftigten wir uns mit den Vorbereitungen zur Abreise.

Das Gepäck bildete in der Mitte des Weges einen kleinen Berg von Kisten, Koffern, Mantelsäcken und Reisesäcken, den stolz der von Giraud gerettete Korb mit Lebensmitteln überragte.

Man suchte Don Riego, aber vergebens.

Da der wackere Mann in seinem Vaterlande war;

so hatte er folglich nicht das Recht, sich zu verirren; wir bekümmerten uns nicht weiter um ihn, da wir uns überzeugt hielten, daß er sich zur rechten Zeit wieder einfinden werde.

Der Mayoral machte uns bemerklich, daß die vereinten Anstrengungen seiner vier Maulthiere und seiner sieben Kameraden nicht zu viel seien, um den Wagen aus seiner jetzigen Lage zu ziehen.

Darüber war nicht zu streiten, es war klar, wie der Tag; von dem Augenblick an, da wir den Mayoral nicht auf der Stelle getödtet hatten, mußten wir uns den guten Gründen fügen, die er angab.

Wir überließen ihm seine vier Maulthiere, luden auf eins der gesattelten Maulthiere die Effecten der Gesellschaft und ließen das Andere zur allgemeinen Verfügung.

Darauf entstand ein Streit der Großmuth, der gewiß die Zuschauer gerührt hätte, wenn wir Zuschauer gehabt; zum Unglück hatten wir keine, und diese rührende Scene wird auf immer zu den unbekannten Dingen gehören.

„Welches Unglück," sagte ich, „daß Don Riego sich verloren hat! Er würde die Verhandlung sogleich beendet haben."

„Da bin ich," sagte eine Stimme.

Wir wendeten uns um. Don Riego hatte sich wieder eingefunden.

Aber sein Zustand hatte sich während seines Verschwindens sehr verschlimmert; er drückte die Hand in

die Seite, hinkte ein wenig und beklagte sich ganz laut.

Man hätte denken sollen, der arme Mann habe keine vier und zwanzig Stunden mehr zu leben.

Das Maulthier gehörte ihm also mit Recht. Man hißte ihn folglich auf Carbonaras Rücken, denn das Gepäck war Capitana zugefallen.

Carbonara und Don Riego bildeten die Spitze der Colonne, Capitana, das Gepäck und der Arriero, das heißt der Vermiether der Maulthiere, folgten Carbonara; endlich folgten wir Capitana, dem Gepäck und dem Arriero.

Wir gingen zu Fuß und hatten unsere Flinten auf der Schulter.

Wir hatten uns bei dem Arriero nach der Entfernung erkundigt, der uns geantwortet, wir hätten nur noch zwei und eine halbe oder höchstens drei Stunden zurückzulegen.

Mit einer gewissen Beruhigung hatten wir alle nach unsern Uhren gegriffen, um zu sehen, ob wir sie noch besäßen, und indem wir uns die gewohnten Abweichungen dieses kleinen Instruments, wenn es sich in Gesellschaft seines Gleichen befindet, mittheilten, waren wir zu der Ansicht gekommen, daß es zehn Uhr oder ein Viertel auf elf sein müsse.

Wenn wir gehörig gingen und eine Stunde zu der Wegstunde gebrauchten, so mußten wir um ein Uhr in Aranjuez sein.

Eins tröstete uns, nämlich als Giraud und Des-

barolles von Sevilla nach Madrid zurückgekehrt waren, hatten sie denselben Weg zurückgelegt wie wir, und konnten uns daher als Führer dienen.

Wir gingen also heiter und rasch fort und lachten über die überstandenen Gefahren, wie wir Franzosen nach der Gefahr und oft schon während der Gefahr zu thun pflegen.

Don Riego selber lachte; seit er ein Maulthier hatte, und folglich gewiß war, den Weg nicht zu Fuß machen zu müssen, befand sich Don Riego viel besser.

So gingen wir zwei Stunden weiter, ohne zu bemerken, daß wir schon so lange unterwegs waren.

Endlich zog Maquet seine Uhr hervor.

Maquet, der älteste und ernsthafteste von uns Allen, besaß, wie allgemein anerkannt war, die Uhr, die am regelmäßigsten ging.

„Ein Viertel auf eins," sagte er; „wir müssen uns unserem Ziele nähern."

„Zum Henker," sagte Desbarolles, „das will ich meinen, daß wir uns nähern müssen, da wir schon mehr als drei französische Stunden zurückgelegt haben."

Diese Antwort, worin wir weder eine Ausflucht noch eine Täuschung sahen, war uns hinreichend, und wir zogen heiterer und freudiger weiter.

Nach Verlauf einer Stunde blieb Achard stehen und sagte:

„Nun, Desbarolles, wie ist dies?"

Jeder verstand, was Achard sagen wollte, und wartete auf die Antwort des geschworenen Dolmetschers.

„Wenn Sie eine große Allee von Bäumen sehen, sagte Desbarolles, „so können Sie gewiß sein, daß Sie sich Aranjuez nähern.“

Diese Antwort wurde mit weniger Gunst aufgenommen, als die erste; man sah etwas Ungewisses und Verlegenes darin.

Uebrigens war die Gegend Nichts weiter, als eine ungeheure Steppe.

Wir gingen noch eine Stunde.

Jetzt wurde das Murren laut.

„Meine Herren,“ sagte ich, „ich mache einen Vorschlag; wir wollen von dem Haidekraut und dem Gesträuch abschneiden, einen großen Haufen davon machen, ihn anzünden, uns in unsere Mäntel hüllen und neben dem Feuer schlafen.

Die Stimmenzahl schwankte einen Augenblick und endlich trat mir die Mehrzahl bei.

„Meine Herren,“ sagte Desbarolles, „ich kenne die Localität vollkommen genau; wir sind am Tage nach dem Tode unseres armen Windspiels hier durchgekommen, und wir machten an dem Tage achtzehn Stunden. Wir waren also noch mehr ermüdet, als Sie es sind. Giraud setzte sich sogar auf den Stein, auf dem der kleine Dumas in diesem Augenblick sitzt. Erinnerst Du Dich dessen noch, Giraud?“

„Vollkommen. Aber keine Aufschneiderei,“ antwortete Giraud; „nun, Desbarolles?“

„Wir haben noch eine halbe Stunde, ehe wir die Bäume erreichen.“

„Aber wenn wir die Bäume erreicht haben?“ fragte ich.

„Ah!“ sagte Giraud, „wenn wir die Bäume erreicht haben, so nähern wir uns Aranjuez.“

Die Antwort war nicht ganz so, wie wir sie gewünscht hatten, doch gab sie uns immer einigen Muth wieder und wir machten uns nochmals auf den Weg, jetzt aber geschah es mit der Ruhe der Reisenden, die sich auf einen ernsten Kampf mit der Ermüdung vorbereiten.

Nach Verlauf einer halben Stunde sahen wir in der That Bäume am Horizont, und eine majestätische Allee von Ulmen und Eichen erstreckte sich zu unserer Rechten und Linken.

Dieser Anblick gab uns, wenn nicht die gute Laune, doch wenigstens den Muth wieder.

Wir gingen beinahe vierzig Minuten.

„Ihre Baumallee ist auch verteufelt lang,“ sagte Boulanger.

„Ja,“ antwortete Desbarolles, „es ist eine sehr schöne Allee.“

„Das ist es nicht, was Boulanger sagen will,“ versetzte ich.

„Und was will er denn sagen?“

„Zum Henker! Er will sagen, daß Ihre Allee kein Ende hat.“

„Nun, Desbarolles,“ sagte Achard; „welche Wahrheit läßt sich in Spanien erwarten? Noch ein Mal, mein Freund, sind wir noch weit von Aranjuez?“

NEW YORK CIRCULATING LIBRARY

Wenn Sie das Geräusch eines Wasserfalles hören, so sind wir angekommen."

Wir gingen noch eine Viertelstunde.

„Still!" sagte Alexander.

„Was?"

„Ich höre den versprochenen Wasserfall."

Wir horchten.

In der That durchdrang das reitzende Geräusch des Wassers die Stille der Nacht und gelangte bis zu uns.

„Vorwärts, meine Herren," sagte Boulanger, „wir müssen mehr als gewöhnliche Geduld haben."

Wir gingen noch zehn Minuten und befanden uns am Ufer eines Baches, der in den Strahlen des Mondes wie ein mit Silber durchwebtes Band glänzte.

Dicht an dem Bache weidete eine Kuhheerde; jedes Thier hatte eine Klingel um den Hals, womit es klingelte. Unter all dem geheimnißvollen Geräusch, welches die Sprache der Nacht bildet, ist dieses Geläute das lieblichste.

Das Bild, welches sich uns darstellte, war sehr ländlich, doch enthielt es nicht, was man uns versprochen hatte. Wir forderten eine Stadt und man gab uns einen Wasserfall und eine Viehheerde. Wir verlangten die Stadt.

„Das erste Thor, welches Sie erblicken werden," sagte Desbarolles, „ist das von Aranjuez."

„Ja, aber wie weit ist es bis zu diesem Thor der Stadt?"

„Eine kleine Viertelstunde."

Einen Augenblick war zwischen Maquet, Acharb und Alexander ernsthaft die Rede, Desbarolles zu erdrosseln; aber Desbarolles, der die Gefahr bemerkte, schwur, daß diesmal die Wahrheit wahr sei.

Nach Verlauf einer Viertelstunde erreichten wir das Thor; nach zehn Minuten die Stadt. Es schlug fünf Uhr, als wir durch eine Reihe von Säulengängen gingen, die den Eingang derselben schmücken.

Es war Zeit; die Verzweiflung begann sich unserer zu bemächtigen; wir gingen schon sieben Stunden, und seit dem Tage vorher um zwei Uhr hatten wir Nichts genossen, als einige Tropfen Wasser aus Desbarolles Wasserfall.

Zum Glück war das Gasthaus Parador de la Costurera nicht weit. Es handelte sich nur darum, uns mit Besonnenheit darzustellen, um den Wirth nicht zu erschrecken. Wenn man uns eingelassen hatte, mußten wir noch sehr liebenswürdig sein, um Etwas zu essen zu bekommen. Nichts bildet so sehr die guten Sitten, als eine Reise in Spanien.

Wir klopften leise an; dann stärker und endlich noch stärker.

Endlich hörten wir ein Geräusch.

„Sind Sie es, Manuel?" fragte Desbarolles.

Desbarolles hatte im Parador de la Costurera logirt, und hatte sich in seiner Schreibtafel aufgezeichnet, daß alle Kellner Manuel hießen.

„Si, Seanor," antwortete eine Stimme.

Und die Thür öffnete sich vertrauensvoll.

471655

Dieser erste Manuel empfand einen augenblicklichen Schrecken, als er sieben Männer zu Fuß, bis an die Zähne bewaffnet, und zwei Männer auf Maulthieren erblickte.

„Fürchten Sie Nichts, lieber Freund,“ sagte Desbarolles, „wir sind Männer des Friedens, nur haben wir großen Hunger und sind sehr ermüdet; haben Sie also die Gefälligkeit, die übrigen Manuels zu wecken.“

Der Kellner überließ uns die Sorge, einzutreten, das Gepäck hereinzubringen und die Thür wieder zu verschließen; dann klopfte er ganz leise an eine Thür und rief mit seiner sanftesten Stimme den zweiten Manuel.

Nach Verlauf von fünf Minuten war der zweite Manuel erwacht und beschäftigte sich sogleich damit, einen dritten zu wecken.

Während dieser Zeit hatten wir Don Riego von seinem Maulthiere gehoben, das Gepäck der Sorgfalt des Arriero überlassen und uns zerstreut, um den Speisesaal zu entdecken.

Wir fanden ihn ziemlich leicht. Es war ein ungeheures Zimmer mit einem Ofen, dessen letzte Wärme eben verschwand. Bei den erlöschenden Kohlen dieses Ofens zündeten wir zwei Lampen an, die wir auf einen Tisch stellten, und die uns dazu dienten, die ungeheure Einöde zu studiren, worin wir uns befanden.

Das Schreckliche der spanischen Speisesäle ist, daß Niemand an ihrem Anblick oder an ihrem Geruch ihre Bestimmung erkennt.

Wir riefen alle Manuels herbei.

Der erste war der Mozo, der zweite der Kellermeister, der dritte der Zimmerkellner.

Nach einer höflichen Unterredung, die indeß mit einer gewissen Festigkeit vereint war, wurde es wahrscheinlich, daß wir Essen und Betten erhalten würden.

Wir versprachen fabelhafte Trinkgelder, wenn die eingegangenen Versprechungen erfüllt würden.

Nach Verlauf einer Viertelstunde, und als Aurora schon die Pforten des Orients öffnete, sahen wir den Tisch mit zwei kalten Hühnchen, dem Ueberbleibsel eines Ragout und einen ungeheuren Käse belastet. Vier Flaschen Wein erhoben sich an den Ecken dieses Tisches, gleich den vier Füßen des Rostes des Escurial.

Es war nichts Ueberflüssiges da, doch fehlte es auch nicht an dem Nothwendigsten.

Man weckte Alexander, der am Tische eingeschlafen war und setzte sich zum Essen. Alle versanken in Ermüdung und hatten das Ansehen von acht Nachtwandlern, die im Schlafe speisten.

Als diese Mahlzeit beendet war, gab man uns einen Leuchter in die Hand und führte uns zu unsern Zimmern.

Als ich sah, daß Desbarolles seinen Carabiner mitnahm, nahm ich instinktmäßig auch den meinigen.

Alexander und ich schliefen in einem großen Zimmer mit einem Alkoven. Der Alkoven selber war so groß wie ein gewöhnliches Zimmer.

Der Manuel, der das Amt hatte, uns zu führen,

machte die Fensterladen zu, verabschiedete sich von uns und ging hinaus.

Durch welchen von dem Gedanken unabhängigen Mechanismus wir uns auskleideten und niederlegten, würde mir zu sagen unmöglich sein; so viel weiß ich, daß ich mich in meinem Bette befand, als ich durch ein heftiges Geräusch und durch ein heftiges Schütteln erweckt wurde.

Dieses Geräusch und diese Erschütterung wurde von zwei Männern verursacht; der eine öffnete meine Fensterladen, der andere schüttelte mich bei dem Arm.

Das Ganze war von lautem Rufen begleitet.

Ich hatte noch die ganze Scene von Villa Meyor im Kopfe. Ich glaubte unsere dienstfertigen Freunde kämen zum Angriffe zurück. Ich griff nach meinem Carabiner, der am Kopfende meines Bettes stand, und rief mit einer Stimme, die gleich anfangs so laut war, wie die derjenigen, welche mich weckten.

„Zum Henker! Was wollen Sie?"

Die Frage, der Ausdruck, womit dieselbe geschehen war, und die Geberde, die sie begleitete, brachten eine wunderbare Wirkung hervor. Der Mann, welcher das Fenster öffnete, stürzte sich auf den Alkoven zu; der Mann, welcher mich am Arme rüttelte, eilte zum Fenster. Beide trafen auf einander und fielen rücklings zu Boden, standen wieder auf und entflohen, als ob der Teufel sie fortführe.

Ich hörte das Geräusch ihrer Schritte im Vorsaale verhallen und dann ganz verschwinden.

Ich stand vorsichtig auf und ging, noch immer den Carabiner in der Hand, aus meinem Alkoven. Ein Hut und ein Tabaksbeutel waren auf dem Schlachtfelde zurückgeblieben.

Ich hob sie als Beweismittel auf.

Während dieses höllischen Hexensabbaths hatte sich Alexander nicht geregt. Ich verriegelte die Thüre und legte mich wieder zu Bette.

Fünf Minuten später kratzte man an die Thüre; ich erkannte die Art, wie der erste Manuel anzuklopfen pflegte.

Er kam als Abgesandter.

Die Leute, die in mein Zimmer getreten waren, gehörten zu einer Caravane Maulthiertreiber. Am Abend vorher angekommen, hatten sie einander das Versprechen gegeben, sich zu wecken; die beiden Erster, die erwacht waren, hatten das Zimmer verfehlt und waren bei mir eingetreten, indem sie zu ihren Kameraden zu kommen geglaubt.

Sie ließen sich bei mir entschuldigen und sich ihren Hut und Tabaksbeutel wieder ausbitten.

Die Erklärung war einleuchtend; ich nahm sie als richtig an und gab Manuel dem Ersten die geforderten Gegenstände zurück.

Ich hatte zu viel Erschütterungen nach einander erfahren, als daß ich daran hätte denken können, wieder einzuschlafen. Ich kleidete mich an und fand Maquet und Boulanger schon auf.

Von ihnen unterstützt, weckten wir unsere anderen

Begleiter, mit Ausnahme Alexanders, der durchaus seine Augen nicht öffnen wollte.

Wir ließen ihn in seinem Bette und setzten uns zum Frühstück.

Als unser Frühstück beinahe beendet war, kam die Diligence von Toledo an.

Sie enthielt unsern Engländer, der gerade zur rechten Zeit kam, um an unserm Mahl Theil zu nehmen.

Dagegen ertheilte er uns Nachrichten von der famosen gelbgrünen Berlinerin.

Die Diligence war durch die Deichsel des Wagens aufgehalten worden, der den Weg versperrt hatte. Die vier Maulthiere unseres Mayoral hatten vergebliche Anstrengungen versucht, um sie aus dem Abgrunde zu ziehen, wo sie hing und es war ihnen nur gelungen, sie in noch mehr Stücke zu zerbrechen. Endlich war es den acht Maulthieren der Diligence gelungen, den Wagen heraufzuziehen.

Der Wagen sei ganz sachte und mit schwankender Bewegung gefolgt, so daß sich erwarten ließ, er werde noch im Laufe des Tages an's Ziel gelangen.

Indessen hatte sich das Gerücht von unserm Unfall in der Stadt verbreitet; Don Riego hatte ihn mit allen Einzelnheiten erzählt, und seine Ausdrücke hinsichtlich der Tänzer zu Villa Meyor nicht gemäßigt. Die Folge davon war, daß der Corregidor — vielleicht werden Sie glauben, Madame, daß die Revolution den Corregidor mit weggenommen, wie sie die Mönche entfernt —

die Folge davon war, sage ich, daß der Corregidor uns einen Besuch machte.

Da wir die Ehre hatten, ohne Weiteres mit der Frau Gerechtigkeit zu reden, so sahen wir uns genöthigt, ihr die Wahrheit zu sagen. Nun theilten wir beinahe gänzlich die Ansicht des guten Don Riego über seine wackern Landsleute. Wir erzählten also dem Corregidor, daß es nach unserer Meinung ein großes Glück für uns gewesen, daß jeder von uns eine Flinte gehabt.

Der Corregidor schüttelte zweifelhaft den Kopf und antwortete uns, er kenne auf funfzehn Stunden in der Runde nur die sieben Räuber des Herzogs von Ossuna, und diese könnten es nicht gewesen sein, da sie am Abende vorher im Walde von Akamine eine Postchaise angehalten.

Uebrigens versprach er, Erkundigungen einzuziehen.

Zwei Stunden später erhielten wir einen Brief von dem Herrn Corregidor; er hatte Erkundigungen eingezogen und meldete uns, daß die Leute, die uns Furcht verursacht hätten, keineswegs Banditen, sondern Gardisten Ihrer Majestät der Königin gewesen.

Ich antwortete dem Herrn Corregidor, daß es ein Glück für die erwähnten Leute gewesen, daß sie uns keine Furcht verursacht hätten, denn wäre das geschehen, so mögte die Sache schlechter für sie ausgefallen sein.

Ich fügte hinzu, ich rathe den Herren Gardisten der Königin, wenn sich eine ähnliche Sache ereignen sollte, nicht wieder um zehn Uhr Abends eine französische Caravane zu überfallen, ohne ihre Absicht zu erkennen zu

geben, denn sonst mögte eines Tages, oder vielmehr in einer Nacht, die Sache schlecht für sie ausfallen.

Ich hatte eben diesen Brief mit Desbarolles Hilfe in's Spanische übersetzt, als wir ein großes Geräusch hörten; wir sahen zum Fenster hinaus und erblickten unsern Mayoral, der die Trümmer des Wagens herbeifuhr. Die ganze Bevölkerung von Aranjuez folgte diesen unglücklichen Ueberbleibseln.

Ich werde Ihnen eine naturgetreue Skizze von dieser unglücklichen Berlinerin übersenden, und Sie werden sehen, wie schrecklich es ist, zu denken, daß bei ihrem Falle fünf Personen in dieser Schachtel eingeschlossen waren.

Kaum hatte sich der Mayoral überzeugt, daß wir im Parador waren, als er heraufkam, um das von uns zu fordern, was wir ihm seiner Rechnung nach noch schuldig sein sollten.

Nach seiner Rechnung sollten wir ihm das Fuhrgeld bis Aranjuez zahlen.

Dies wurde der Gegenstand einer lebhaften Verhandlung, da wir ihm nach unserer Rechnung nur bis Villa Meyor schuldig waren, das heißt bis zu dem Orte, wo er uns umgeworfen hatte.

Er drohte uns mit dem Alcade und ich drohte, ihn zur Thüre hinauszuwerfen.

Er ging hinaus.

Eine Viertelstunde später, als wir die Schwelle des Hotels überschritten, um die Merkwürdigkeiten der Stadt zu besehen, kam ein Alguazil, mir anzukündigen,

daß der Seunor Alcade meine Bekanntschaft zu machen wünsche.

Ich antwortete ihm, daß ich meinerseits nicht weniger begierig sei, einen Alcade in leiblicher Gestalt zu sehen, da man in Frankreich allgemein glaube, daß ein Alcade nur eine eingebildete Person sei, wie es eingebildete Münzen gibt.

Ich rief den Dolmetscher Desbarolles zu Hilfe, der seinen Carabiner umhing und mich zu dem Seunor Alcade begleitete.

Der Alcade war ein einfacher Gewürzhändler. Es scheint daß die Anhäufung der Aemter in Spanien geduldet wird. Er glaubte, wir wollten eine Bestellung von Gerstenzucker oder Cassonards bei ihm machen, und wurde unangenehm überrascht, als er erfuhr, daß wir mit dem Alcade und nicht mit dem Krämer Geschäfte hatten.

Aber um der spanischen Gerechtigkeit Ehre anzuthun, müssen wir sagen, daß der würdige Mann dennoch unsere beiden Reden anhörte; und wie der hochselige Salomo würde gethan haben, wenn er sich an seiner Stelle befunden, entschied er, daß wir Wagen und Mayoral nur bis zu dem Augenblick zu bezahlen hätten, wo wir umgeworfen worden, da wir den Wagen gemiethet, um zu fahren, und nicht, um zu Fuß zu gehen.

Dies machte einen Unterschied von etwa sechzig Franken, die von dem Cassier Giraud und dem Oekonomen Maquet freudig angenommen wurden.

Wir begrüßten den Alcade mit dem Namen des Ge-

rechten und kehrten zu unsern Begleitern auf den Platz zurück.

Sie hatten Alexander bewogen, aufzustehen, hatten aber Nichts dabei gewonnen. Alexander bemächtigte sich eines leeren Schilderhauses und beendete seine Nachtruhe.

Aranjuez macht Anspruch, das Versailles von Madrid zu sein. Hinsichtlich eines Punktes übertrifft Aranjuez noch Versailles, nämlich hinsichtlich der Einsamkeit. Es störte uns also Nichts in der Betrachtung der Schönheiten von Aranjuez und wir konnten die in Marmor ausgehauenen zwölf Arbeiten des Herkules auf dem Schloßplatze nach einander bewundern, ohne daß nur ein einziger Vorübergehender unsere Blicke davon ablenkte.

Eine von den beiden Fontainen, die in der Mitte des Platzes springen, ist mit einer Sonne verziert, die dem Monde außerordentlich ähnlich schien.

Wir ließen Alexander in seinem Schilderhause und machten uns auf den Weg zum Park.

Um dorthin zu gelangen, mußten wir über den Tajo vermöge einer Brücke, die aus Steinen von den Ufern des Flusses besteht; ein Trupp Wäscherinnen klopfte die Wäsche mit großen Hölzern und vereinte sich auf malerische Weise mit der Landschaft.

Wir gingen eine Stunde unter wunderbaren Bäumen spazieren. Hätte man uns zwölf Stunden früher gesagt, daß wir je wieder mit Vergnügen spazieren gehen würden, so hätten wir es gewiß nicht geglaubt.“

Die Stunde drängte nicht für uns, aber für Achard und Don Riego, die nach Madrid zurückkehrten. Wir gingen in das Hotel zurück, nachdem wir Alexander aus seinem Schilderhause abgeholt hatten.

Drei Personen, die in unserer Abwesenheit über den Platz gegangen waren, hatten sich um ihn gestellt.

Es war Zeit; der Wagen war im Begriff, ohne Achard und Don Riego abzufahren. Wir umarmten uns wie Leute, die nicht wissen, ob sie einander je wiedersehen werden und folgten ihnen mit den Augen, bis die Diligence verschwunden war.

Achard hat mir versprochen, Ihnen gleich bei seiner Ankunft in Paris Nachrichten von uns zu überbringen, Madame, und ich benutze indessen die zwei Stunden, die mir noch übrig sind, um Ihnen Nachricht zu senden.

Ich werde den ersten Wagen, welcher umwirft und die ersten Räuber, die uns anhalten, benutzen, um Ihnen zu sagen, wo wir sind und was wir thun.

VII.

Jaen, den 26. October.

O Parador de la Costurera! O kostbare Vereinigung von Manuels, die unser Freund Achard so gut geschildert hat und die ich nach ihm zu schildern versucht habe! O sehnlichst erwünschter Aufenthalt, dessen kalte Zimmer uns so lieblich, dessen magere Hühnchen uns so zart erschienen! Berühmter Parador, dem ich eine gleiche Unsterblichkeit, wie die, welche Don Quixote der Puerta Lapice verschaffte, versprechen würde, wenn ich Michael Cervantes wäre. Der Parador hatte die Ehre, unter seinem linken Wetterdache des großen Hofes den famosen, an dem Felsen des Abgrundes bei Villa Mayor zertrümmerten grün und gelben Wagen zu beherbergen.

Die Erinnerung an Dich bleibt im Gedächtnisse meiner Begleiter, wie sie in dem meinigen zurückbleibt.

Glauben Sie nicht, Madame, daß dies ein poeti-

ſcher Anruf iſt, der einen Geſang irgend einer komiſchen Iliade eröffnen ſoll. Nein, in Wahrheit, es iſt der Ausdruck eines Gefühls der Erkenntlichkeit, daß mein Herz das Bedürfniß empfindet, ſich ſeinetwegen zu ergießen. In der That, wenn man ſich in gewiſſen Augenblicken an Orte erinnert, die uns haben leiden ſehen, warum ſollte man nicht die verehren, welche uns nach dem Leiden haben freier athmen ſehen.

Der Parador de la Coſturera iſt einer von dieſen Orten, Madame, denn nie kehrten dort ſo ausgehungerte, ſo ermüdete und grimmige Reiſende ein, wie wir.

Auch ungeachtet jener famoſen nächtlichen Scene mit den beiden verirrten Maulthiertreibern, wobei mein Carabiner eine ſo rühmliche Rolle ſpielte und woraus die Gerüchte von unſerm Blutdurſt entſtanden, würde dieſes Abenteuer der Gegenſtand der Unterhaltungen von ganz Aranjuez ſein. Ungeachtet meines Streites mit dem Mayoral des gelbgrünen Wagens, in welchem Streite der würdige Alcade ſeinen Gerechtigkeitsſinn in einem Urtheil ausſprach, welches des Königs Salomo würdig war, ungeachtet der goldenen Sonne der Fontaine des Palaſtes, ungeachtet der Wäſcherinnen am Tajo und der Rococoſtatue auf der Brücke, und vielleicht eben deshalb hätte ich dieſe traurige Stadt Aranjuez faſt geliebt, wo wir den Parador de la Coſturera, nämlich Brod, Wein, Betten und Rache fanden.

Ich habe Ihnen geſagt, wie wir dies Alles verlaſſen hatten, Madame, wie wir von acht Maulthieren

fortgeführt worden und wie wir uns so gut als möglich zum Schlafen eingerichtet hatten, da die vorhergehende Nacht uns keineswegs den für den Reisenden nothwendigen fortdauernden Schlummer gestattet hatte.

Nun, Madame, beklagen Sie uns; ungeachtet dieser so gut angewendeten Vorkehrungen war es doch beschlossen, daß wir nicht schlafen sollten.

In der That wußten wir Eins nicht, Madame, nämlich, daß in Spanien die Fuhrwerke sich bei Nacht nicht auf die großen Straßen wagen, oder vielmehr nur von drei Uhr Morgens bis zehn Uhr Abends.

Wir waren also Alle in das schöne Land der Lügen gereist, welches man den Schlummer nennt, als wir plötzlich durch die Ankündigung eines Nachtlagers und Abendessens zu Ocana erweckt wurden.

Der Name fiel mir auf.

Ich erinnerte mich, in meiner Kindheit mit einem groben Pinsel illuminirte Bilder gesehen zu haben, welche die Schlacht bei Ocana vorstellten, die, wie ich mich nicht mehr erinnere, von Seiner Majestät, dem Kaiser und Könige oder einem seiner Generäle gewonnen oder verloren wurde. Auf diesem Bilde befand sich eine französische Armee, die sich in einer Reihe darstellte und deren Bärenmützen mit einem einzigen schwarzen Striche gemalt waren, ebenso war es mit ihren blauen Uniformen und ihren weißen Beinkleidern.

Die Spanier waren gelb.

Der Kaiser oder ein Feldherr streckte einen langen mit einem Säbel oder einem Degen bewaffneten Arm

über das blaue Regiment aus, so daß es aussah, als wenn eine Reihe unbefiederter Eisvögel an einem Bratspiese hing.

Im Hintergrunde befand sich der Umriß einer Stadt.

Dieser Stadt erinnere ich mich vollkommen, weshalb ich mich auch tröstete, sie nur bei Nacht zu sehen.

Alle diese Erinnerungen, die mich in meine Kindheit zurückversetzten, dieses sanfte Nest der reizendsten Erinnerungen, verhinderte mich sehr, über den Mayoral zu murren, der mich wieder aufweckte.

Mit uns stiegen noch drei Reisende aus dem Coupe, die bis an die Augen in ihre Hüte und Mäntel gehüllt waren.

„Gut," sagte Alexander, „das sind drei Almavivas in Natur; Giraud, ergreife Deinen Bleistift."

„Das sind hübsche Kerle, die an einer Wirthstafel sehr ergötzlich sein werden'" sagte Boulanger.

„Still!" sagte ich, „Sie wissen, daß die Almavivas französisch reden und selbst ein Französisch, welches so gut ist wie ein anderes."

Wir stellten uns schweigend hinter die drei Reisenden in Hüten und Mänteln.

Sie gingen uns in ein langes, kaltes und kahles Zimmer voran, in dessen Mitte ein ungeheurer Tisch stand, der wohl hundert Reisende zu erwarten schien.

Freilich stand Nichts auf diesem Tische, als Teller, Messer, Gabeln und volle Wasserflaschen, die ohne Zweifel bestimmt schienen, das Licht einer matten Lampe

zu vermehren, die in der Mitte dieser riesenhaften Tafel brannte.

Wir empfanden Frost und Hunger, indem wir nur dieses große verlassene Zimmer und diesen langen leeren Tisch ansahen.

Beim Geräusch unseres Eindringens in den Saal erschien der Mozo.

Er trug einen kurzen tabakfarbigen Rock, ein gelbes Beinkleid und auf dem Kopfe grünlichweiße Haare.

Da ich nie ähnliche Haare gesehen, so komme ich auf den Glauben, daß es eine Perrücke von selbsterfundener Farbe war.

Uebrigens war er runzlich, wie eine getrocknete Orange und zitterte auf seinen Beinen, als ob er auf zwei Rohrhalmen gehe.

Es war unmöglich, das Alter dieser Figur zu bestimmen, und wenn sie Hofmann erschienen wäre, würde er wahrscheinlich eine seiner am Meisten phantastischen Personen daraus gemacht haben.

Er gab uns mit der Hand ein anmuthiges Zeichen, uns an den Tisch zu setzen.

„Ah, ah!" sagten Giraud und Boulanger, welchen diese Gestalt in ihrer Eigenschaft als Maler auffiel.

„Ah!" sagte Alexander.

„Meine Herren, meine Herren," sagte ich halblaut in meiner Rolle als Vermittler, „wir sind hier mitten in Spanien. Lachen Sie nicht über Dinge, die uns seltsam scheinen und die ganz natürlich sind; wir würden die Urbewohner beleidigen, die, wie es scheint, alle

einen ſpaniolfarbigen Rock und gelbe Beinkleider getragen.“

In dieſem Augenblicke erhob einer von den Spaniern den Kopf, und als er den Mozo erblickte, ſchlug er ein lautes Gelächter auf.

„Ei, Jocriſſe,“ ſagte er.

„Ei, guten Tag, mein armer Burnet,“ ſagte der Zweite. „Du haſt Dich alſo in Spanien naturaliſiren laſſen, großer Mann?“

„Sie ſehen,“ ſagte der Dritte, „daß Potier eingetreten iſt, den man für todt gehalten und der ſein undankbares Vaterland verlaſſen hat, als er den glücklichen Erfolg der Marktſchreier ſah.“

Die drei Spanier waren:

Der erſte ein Franzoſe aus der Rue Sainte-Apolline, der für ein Handlungshaus in der Rue Montmartre reiſte.

Der zweite ein Italiener, der ſich als Franzoſe hatte naturaliſiren laſſen.

Der dritte ein in Vaugirard geborener Spanier, der ſeine erſte Reiſe in Spanien machte.

Wir befanden uns alſo unter Bekannten. Unter neun Reiſenden waren ſieben Franzoſen.

Nach einer Secunde des Schweigens wurden wir lärmend und ausgelaſſen.

Ich muß geſtehen, Madame, daß die Mahlzeit zu Ocana dieſen Uebergang rechtfertigte.

Sie beſtand aus einer Safranſuppe, aus geſottenem Kuhfleiſch für zwei, aus einem Hühnchen, dem

eine Schüssel mit Garbanzos, wovon ich schon die Ehre gehabt, Sie zu unterhalten, zur Rechten und eine Schüssel mit Spinat zur Linken stand, wovon ich Sie nicht unterhalten werde.

Die Mahlzeit schloß sich mit einem jener unmöglichen Salate, die im Wasser schwimmen und als einziges Verbesserungsmittel mit schlechtem Oel gemischt sind, welches man nur darum damit zu vermischen scheint, um die Salatesser zu verhindern, sie zu berühren.

Als diese verschiedenen Gegenstände verschwunden waren, als wären sie eßbar gewesen, wendete ich mich zu dem Mozo.

„Gibt es Nichts weiter?" fragte ich in schlechtem Spanisch.

„Nada, senores, nada!" antwortete er in reinem Spanisch.

Dies wollte sagen: Nichts, meine Herren, durchaus Nichts."

„Und was kostet dieses vortreffliche Festmahl?" fragte der Franzose aus der Rue Sainte Apolline.

„Tres pesetas sennor!" antwortete Jocrisse.

Dies bedeutete in unserer Sprache drei Franken.

In allen Ländern, durch die ich gekommen bin, habe ich die Bemerkung gemacht, daß keine Mahlzeit so theuer ist, als eine schlechte oder selbst eine nicht vorhandene.

Wir zahlten.

„Zum Henker, ich mögte wohl noch Etwas essen," sagte Alexander, als er bezahlt hatte.

„Meine Herren," sagte der Franzose aus der Rue Saint Apolline, „in einer meiner Taschen im Coupe habe ich eine Ente, die mein Wirth in Madrid, ein sehr sorglicher Kerl, mir beim Abschiede in die Tasche gesteckt."

„Und ich, meine Herren," sagte ich, „habe auf der Imperiale der Diligence einen Korb. Geh, Giraud, es ist vergebens, daß Du mich unter dem Tische mit dem Fuße stößest. Der Korb, den ich habe, enthält —"

„Gut," sagte Giraud, „da wird der Vorrath bald aufgezehrt sein."

„Einen Schinken von Granada, zwei Körbe mit Butter von Presale, drei Flaschen Oel und eine Flasche Weinessig, ohne die Würstchen, Oliven und andern Eßwaaren zu rechnen. Giraud, mein Freund, der Du Generalaufseher über die Lebensmittel bist —"

Giraud stieß einen Seufzer aus.

„Wenn Du Dein Amt nicht erfüllen willst, so darfst Du es nur sagen; da schicke ich Desbarolles."

„Nein," rief Giraud, „ich gehe schon. Pest, ich kenne Desbarolles, er ist so zerstreut, daß er den Schinken unterwegs verspeisen würde."

Desbarolles dachte an etwas Anderes und antwortete nicht auf die Beschuldigung.

„Und ich," sagte der Reisende aus der Rue Sainte Apolline, „will meine Ente holen."

Beide gingen hinaus und kehrten nach einem Augenblick zurück; der Eine brachte seine Ente, der Andere seinen Korb.

„O?" riefen wir zugleich, als wir die Ente erblickten, „sie ist gebraten."

„Gebraten," wiederholte er.

Ich muß Ihnen sagen, Madame, daß der Bratspieß ein in Spanien völlig unbekanntes Instrument ist. Man findet wohl im Wörterbuch das Wort asador, welches dazu dient, dieses Instrument zu bezeichnen, aber dies beweist noch Nichts weiter, als den großen Reichthum der spanischen Sprache.

In Madrid ging ich, mein Wörterbuch in der Hand, zu allen Eisenhändlern, konnte aber nirgends einen asador finden.

Drei oder vier Eisenhändler, die gelehrter waren, als die andern, kannten die Sachen mit Namen, und ein reisender Eisenhändler, der in Bordeaux gewesen war, erinnerte sich, ein solches Instrument gesehen zu haben.

„Aber es war doch ein Bratspieß bei Ihrem Wirthe in Madrid?" fragte ich ihn.

„Nein, aber er hatte einen Degen, eine ächte Klinge von Toledo. Diese wendete ich zu einer andern als ihrer ursprünglichen Bestimmung an und glaube nicht, daß sie dadurch entweiht worden."

„Willkommen sei dieser Degen, so wie die Ente!"

In einem Augenblicke war die unglückliche Ente verschlungen.

Jetzt war die Reihe an Giraud, seine Lebensmittel zum Vorschein zu bringen.

Der Schinken, die Cervelatwurst, die Butter, das Oel und der Weinessig, wofür Giraud am Abend der unglücklichen Catastrophe bei Villa Meyor so großmüthig sein Leben gewagt, erschienen nach einander auf dem Tische vor den ergrimmten Blicken des Mozo in den gelben Beinkleidern.

Nachdem eine hinlängliche Quantität davon genommen war, kehrte Alles wieder in den Korb und der Korb auf die Imperiale zurück.

Darauf führte man uns zu den mit Wolle gepolsterten Bretern, die uns als Betten dienen sollten.

Nun muß ich Ihnen im Ernst sagen, daß uns in dem Augenblick, als wir unter die Bettdecke schlüpfen wollten, dasselbe geschah, was dem armen Herrn Bonaventure in den Unbequemlichkeiten der Diligence" begegnete.

Herr Jocrisse erschien.

„Pronto, pronto, sennores!" sagte er.

„Porque pronto?" fragten wir.

„Para la diligence de Granada."

Wir wendeten uns zu Maquet. Sie wissen, daß Maquet außer seinem Amte als Oeconom beständig wissen muß, was die Uhr ist. Gleich den Muezzins ist er beauftragt, die Stunde abzurufen.

Er sah, was wir von ihm erwarteten.

„Bah," antwortete er, „ich habe eben meine Uhr aufgezogen; es ist erst ein Uhr."

„Mira! una hora," sagte Desbarolles.

„Una hora y media!" antwortete der schreckliche Mozo.

„Pronto, pronto, Sennores!"

„Nun, so wollen wir aufstehen," sagte ich traurig. „Wenigstens dies Mal können wir ruhig einschlafen und gewiß sein, nicht erweckt zu werden."

„Ich wenigstens werde nicht die Mühe haben, aufzustehen," sagte Giraud aus seinem Zimmer, „denn ich habe mich noch nicht niedergelegt."

„Und was machtest Du denn?"

„Ich machte mein Haar."

Ich muß Ihnen sagen, Madame, daß Giraud eine schwache Seite hat, und das ist sein Haarwuchs. Lange Zeit trug er sein Haar kurz abgeschnitten und schien in jener Zeit hinsichtlich dieses Schmuckes durchaus alle Eigenliebe verloren zu haben. Aber seit seiner Abreise aus Paris hat er sein Haar wieder wachsen lassen, und es hat die Erlaubniß auf solche Weise benutzt, daß es scheint, als hätte die Scheere es nie berührt. Dieser rasche Wuchs hat Giraud eingebildet gemacht; zu seinem Haarputz gebraucht er Morgens und Abends eine Stunde, gibt viel Geld aus, um Pomade zu kaufen, und stiehlt alle Kämme, die er unterwegs findet.

Zehn Minuten später waren die Trägsten auf den Füßen, wozu ich das Beispiel gegeben. Auf der Reise ist die Pünktlichkeit fast eine Tugend, und ich kann zu meinem Lobe sagen, daß das schreckliche „pronto" der

Spanier und das unerbittliche fissa der Araber mich nie im Rückstande gefunden hat.

Plötzlich sahen wir Maquet bleich vor Zorn und Unwillen heraufkommen; seine Haare, die gewöhnlich zurückgeschlagen sind, wie der famose Gibus Desbarolles, standen, wie Hamlets Mutter von ihrem Sohne sagt, lebend und aufrecht auf seinem Kopfe.

„Was gibts denn?" fragten wir drei Mal, ohne eine Antwort erhalten zu können.

„Ei," antwortete er endlich, „die Maulthiere sind noch nicht einmal eingespannt, die Diligence schlummert wie der selige Endymion in der Mitte des Hofes im Mondenschein, es ist weder Mayoral noch Zagal aufgestanden, und was uns begegnet, ist ein Streich von diesem höllischen Schurken Jocrisse."

„Ich will ihm die Ohren abschneiden," sagte Desbarolles majestätisch, indem er sein Messer öffnete.

„Schneide, schneide!" sagte Giraud.

Desbarolles hatte darauf gerechnet, daß wir über ihn herstürzen und ihn zurückhalten würden. Er täuschte sich. Von Giraud aufgefordert, seine Drohung auszuführen, mußte er hinausgehen.

Zehn Minuten später erschien er wieder, das Messer war in seiner Tasche zurückgekehrt, und seine Hände mit keinen Ohren in Berührung gekommen.

Er hatte vergebens gesucht; der leichtfertige Greis hatte sich in irgend einem Winkel versteckt, der den Augen des Reisenden unsichtbar war, und er genoß

wahrscheinlich zu jener Stunde des Schlummers, den der Schurke den gerechten Männern entzogen hatte.

Bis zu diesem Punkte gekommen, hatte ich mir das Herkommen in den spanischen Gasthäusern erklären lassen, und ich muß sagen, daß der Mozo mit den gelben Beinkleidern demselben untreu geblieben war.

Das Herkommen ist folgendes:

Die Reisenden legen sich nach dem Abendessen um elf Uhr zu Bette.

Um drei Uhr müssen sie sich wieder auf den Weg machen.

Um sie drei Viertel auf drei Uhr zu wecken, müßte der Mozo, sei es nun in gelben Beinkleidern oder in Beinkleidern von einer andern Farbe, fünf und zwanzig Minuten vor drei Uhr aufstehen.

Das geben Sie zu, nicht wahr?

Um seinen Dienst zu verrichten, muß der Diener um fünf Uhr aufstehen.

Er verrichtet seine Geschäfte auf den folgenden Tag von elf Uhr bis Mitternacht. Um Mitternacht weckt er die Reisenden; wenn dann die Reisenden wach sind, legt er sich in einer unbekannten Dachkammer zu Bette, wo das Gewissen ihn vielleicht quält, wohin aber der Reisende ihn nicht verfolgen kann.

Auf diese Weise bleiben ihm fünf Stunden der Ruhe und die Stunde dazu gerechnet, die er gewonnen hat, indem er sein Morgengeschäft am Abend besorgt hat, macht im Ganzen sechs Stunden.

Dies ist eine hübsche Einrichtung, nicht wahr?

Aber, werden Sie sagen, die Flüche und Verwünschungen der Reisenden müssen ihn erwecken.

Nein, Madame, denn er ist noch nicht eingeschlafen, und sie singen ihn nur in Schlummer.

Uebrigens sind, wie Desbarolles es sehr gut erklärt, die Reisenden in Spanien größtentheils Deutsche, Engländer oder Franzosen. Sie fluchen in ihrer Muttersprache, und der Mozo versteht sie nicht einmal.

Wir warfen uns angekleidet auf unsere Betten, auf Stühle und einige auf Strohmatten.

Als wir um drei Viertel auf drei erwachten, stiegen wir in die Diligence und verließen das Gasthaus zu Ocana.

Ein Mädchen trug uns vor unserer Abreise Chocolade auf. Diese erwärmte uns, aber tröstete uns nicht.

Dann reisten wir ab, so schnell die acht Maulthiere laufen konnten.

Diese Schnelligkeit sollte eine Entschädigung sein, doch war es nur eine Widerwärtigkeit.

Die Schnelligkeit ist nur eine Freude auf wohlunterhaltenen Straßen. Um Ihnen zu beweisen, daß das Fahren in Spanien keine Freude ist, muß ich Ihnen eine Beschreibung von den Wegen in Spanien liefern, so wie von den Fuhrwerken, die Furchen über den Boden hinziehen.

Im Umkreise von zehn bis funfzehn Stunden von Madrid sind die Wege fahrbar, doch müssen wir die Tage ausnehmen, wo der Regen den Boden erweicht, die Tage, wo die Sonne Risse in die Oberfläche der

Erde hervorgebracht, und endlich die, wo die Chausseearbeiter an der Verbesserung der Wege beschäftigt gewesen.

So sehen Sie wohl, Madame, daß ich nicht Gelegenheit hatte, Ihnen früher Etwas von den Wegen mitzutheilen. Sie wissen, daß man nicht von den guten Dingen spricht.

Aber bei unserer Abreise von Aranjuez (es sind gerade zehn französische Stunden von Aranjuez bis Madrid), da man wohl fühlt, daß der König und die Königin nie den Einfall haben werden, weiter als bis Aranjuez zu gehen, verläßt sich der Chausseearbeiter auf die Nachsicht des Wegeaufsehers.

Ach, Madame, die einzige sorgenfreie Stellung, um die ich Gott für meine alten Tage bitte, ist, mich zu einem spanischen Chausseearbeiter zu machen.

Der spanische Chausseearbeiter ist ein Mann, der das Amt hat, in einen großen Mantel von Feuerschwamm gehüllt die Reisenden vorüberfahren und gehen zu sehen.

Nichts ist unterhaltender, als die Reisenden vorüberkommen zu sehen, besonders in Spanien, wo einige in Diligencen, andere zu Pferde, andere auf Maulthieren und noch andere zu Fuß reisen, aber Alle in verschiedenem Costüm und verschiedenem Aufzuge.

In seinen müßigen Augenblicken, und wenn keine Reisenden vorüberkommen, liest der Chausseearbeiter auf den benachbarten Feldern eine gewisse Anzahl von Steinen, die ebenfalls von bestimmter Größe sind, zusammen und trägt sie in einem kleinen Binsenkorbe herbei.

Nach den unter den Chausseearbeitern eingeführten Statuten darf, glaube ich, die Anzahl dieser Steine nie ein Dutzend überschreiten und die Größe niemals die eines Eies.

Daraus folgt, daß, wenn eine Vertiefung auszufüllen hundert Körbe erfordert, wovon jeder ein Dutzend Steine enthält, jeder so groß wie ein Ei, und täglich zehn Körbe voll herbeigetragen werden, gerade zehn Tage erforderlich sind, die Oeffnung auszufüllen.

Vermöge der Schnelligkeit der Fahrt, die dem Wagen nicht Zeit läßt, seiner Neigung zu folgen, ist es sehr selten, daß ein Unfall geschieht. Doch der Teufel verliert dabei Nichts; man erhält die Erschütterung dennoch, die man beim Umwerfen erfahren würde; das Rad stößt auf die andere Seite der Vertiefung an, der Wagen fährt in die Höhe, fällt nieder und fährt wieder in die Höhe, bis er sich endlich auf festen Boden und auf seinen vier Rädern befindet.

Nun sehen Sie die Reisenden, Madame!

In dem Augenblick, wo sich diese Vertiefung zeigt, die etwa zur Hälfte ausgefüllt ist, schlafen die Reisenden, plaudern mit einander oder strecken sich in der vollkommensten Sicherheit aus; ihre Muskeln sind abgespannt und sie ruhen, von der Schnelligkeit der Fahrt besiegt; plötzlich kommt der Stoß. Der Reisende, Flinten, Reisesäcke fliegen bis zur Decke hinauf, zerbrechen und reiben sich an einander, und endlich nach drei oder vier Stößen fällt Alles noch verwirrter durch einander, als vorher.

Rechnen Sie zehn solche Vertiefungen auf jede spanische Stunde, und wenn uns Jemand diese Zahl streitig machen sollte, so rechnen Sie noch die Steine hinzu, die von dem Hammer des Chausseearbeiters nicht zerschlagen sind, die Flußbetten, durch die man kommt, die abgehauenen Bäume, über die man wegfährt, und anstatt der zehn Vertiefungen haben Sie dreißig.

Wenn der Mayoral nur im Trabe führe, so könnte er seinen Reisenden alle diese Erschütterungen ersparen, aber der spanische Postillon steht im Rufe immer im Galopp zu fahren, und er will seinen Ruf nicht verlieren, so daß die Bäume und Häuser vorüberfliegen, und der Horizont parallel mit dem Wagen läuft. Nach den grauen Feldern kommen die blauen Berge, nach den blauen Bergen andere von weißen Bergen begrenzte Felder, glänzende Teppiche von violettem Sammet, die der Schnee mit hohen silbernen Gipfeln überfät, wie es die Etiquette mit den Trauermänteln bei einem königlichen Leichenbegängniß zu Sanit-Denis macht.

Dieses la Mancha ist ein strenges Land mit seinen öden Steppen, in deren Mitte wir erwachten. Wie ließ Don Quixote den armen Sancho auf diesen beweglichen Sandflächen leiden, als die vier Beine seines Esels bis an die Knie in diese lockern und glühenden Tiefen versinken, da überdies noch der von dem würdigen Ritter so sehr geschätzte weiche Käse fehlt, um die beiden heroischen Abenteurer zu erfrischen.

Hier denke ich an Don Quixote, an den ich auch

sonst oft denke, weil wir gestern an Tembleque vorüberkamen, dessen Windmühlen noch jetzt dem Liebhaber der schönen Dulcinea Trotz zu bieten scheinen; weil wir zum Frühstück in der Venta de Quexada eingekehrt sind, wovon der Held des Cervantes den Namen führte, und endlich, weil wir in der Puerto Lapáce zu Mittag gespeist haben, nämlich in jener famosen Herberge, wo der König der irrenden Ritter die zwei hübschen Frauenzimmer traf, die er für zwei Fräulein hielt, und die doch nichts weniger als solche waren.

Es versteht sich von selbst, daß wir den Hof besuchten, wo der würdige Paladin seine Waffen bewachte, und dem Maulthiertreiber den Kopf zerschlug, der aus dem Brunnen Wasser für seine Maulthiere holen wollte.

Auch wir, Madame, hätten uns wie Don Quixote täuschen können, denn dieses Gasthaus Puerta Lapice ist noch jetzt mit hübschen Mädchen angefüllt. Zwei bewundernswürdige Gesichter empfingen uns lächelnd und es waren nur erst die Proben von denen, die uns erwarteten.

Der Herr des Hauses hatte elf Töchter. Giraud zeichnete, während er ein erträgliches Frühstück einnahm, die beiden ersten, die uns empfangen hatten, und wovon die eine Concha und die andere Dolores hieß.

Puerto Lapice ist ein sehr malerischer Uebergang zwischen zwei Gebirgsketten. Die Venta de Quexada ist ein fast ganz verfallenes Schloß, wovon die beiden eckigen Thürme von dem Zahne der Zeit sehr gelitten haben,

und deren Hauptwohnung nur eine einzige Thür wie ein schwermüthiges Auge hinter einem Vorhofe zeigt, der mit Dünger und Gerstenstroh überſäet iſt.

Auf den Thürmen oder vielmehr auf der Hälfte dieſer Thürme, denn die Zeit, welche die Ecken benagt, hat auch den Gipfel abgeſtumpft, befindet ſich noch eine Reihe von Schießſcharten. Ach! der tapfere Don Quexada hat die Angriffe der Räuber und der Mauren nicht mehr gefürchtet, als die heutigen Bewohner die Chriſtinos und die Karliſten fürchten.

Ich habe in dieſer Venta de Quexada zwei Fenſter gezählt. Sie deuten eine erſte Etage an. Zwei andere unregelmäßige Oeffnungen erleuchten den untern Saal. Ein viertes gehört zu einem kleinen Zimmer, worin ſich vielleicht die ritterliche Bibliothek befand, die der gute Pfarrer mit eben ſo wenig Mitleid verbrannte, als der Calif Omar für die Bibliothek in Alexandrien gezeigt hatte.

Aber, werden Sie ſagen, glauben Sie denn an das Daſein des Don Quixote, und nehmen Sie nicht mit der ganzen Welt an, daß es nur ein Ideal iſt? Nun, wer weiß, Madame? Viele von dieſen Perſonen, die man für Träume meiner Einbildungskraft hält, haben geredet, gedacht, gelebt; reden, denken und leben noch, und Cervantes hat vielleicht Don Quixote gekannt, wie ich Antony und Monte-Chriſto gekannt habe.

Während des Frühſtücks empfanden wir Froſt, und erinnerten uns, vor der Thür einen großen ſonnigen Platz geſehen zu haben. Auch eilten wir, ſobald das Frühſtück

beendet war zur Thür, um uns auf diesem Platze zu wärmen.

Aber der Zagal war schon im Sattel und der Mayoral schon auf seinem Sitze, wir mußten einsteigen und abreisen, was wir thaten, indem wir den elf Töchtern unsers Wirths angelegentlich Lebewohl zuwinkten, welche Zeichen sie mit der Würde der elf Prinzessinnen in „Tausend und eine Nacht" aufnahmen.

So wie wir weiter kamen, wurden die Ebenen weniger öde, und der Horizont weniger glühend. Man hätte sagen sollen, daß man schon im Voraus fühle, wie das schöne und heitere Andalusien, seine Castagnetten in der Hand, und seinen Blumenkranz um die Stirn, näher komme.

Bald erheitern sich die Ebenen wirklich und erscheinen uns an gewissen Stellen, als ob sie mit einem seidenen Gewebe bedeckt wären; wenn wir uns niederbeugen, um den Reflex der Erde durch die Wagenschläge zu betrachten, so gehen dieselben von der Opalfarbe in ein zartes Lila über.

Wir sind in dem Lande des Safran. Diese rosenfarbigen Seen sind Seen von Blumen; diese Seen von Blumen sind Reichthum der Ebene so wie ihr Schmuck; noch einige Schritte und wir treten in die reizende kleine Stadt Manzanares ein.

Welch ein herrliches Leben diese südlichen Völker führen! Welches nie unterbrochene Geräusch der Gesänge! Welches ewige Geklimper der Guitarren. Jedes

Erdgeschoß der Häuser ist mit einer Welt von jungen Mädchen angefüllt, welche die Blüthe des Safran abpflücken und die Pistille herauszupfen; Haufen Blätter von gelblicher Farbe liegen auf dem Fußboden und an den Wänden herum und erhöhen den kräftigen Teint der Arbeiterinnen; gegen diesen zarten Hintergrund stechen ihre blauschwarzen Haare, ihre großen sammetnen Augen, das glühende Incarnat ihrer Wangen und das matte Weiß ihrer Stirn ab.

Wir blieben eine Stunde, um alle diese kleinen Hände zu betrachten, die so rasch mit den Blumenkelchen spielten.

Während dieser Stunde traten wir wohl in zehn oder zwölf Häuser, und jedes Mal, wenn wir eintraten und Desbarolles es übernahm, unsere Complimente auszusprechen, begann das Lachen und stieg von den gedämpften bis zu den höchsten Tönen der Tonleiter; aber in diesem Lachen lag nichts Boshaftes, Nichts als die Heiterkeit junger Mädchen; und überdies verzeiht man so leicht einem schönen Munde, welcher lacht, und uns lachend schöne Zähne zeigt.

Mit diesem Lachen waren witzige Einfälle, Quodlibets und Andalusaden vereint, wie man hier zu Lande sagt. Alles war natürlich; wir waren Franzosen, das heißt, wir gehörten jenem unglücklichen Volke an, welches die Spanier als das Lächerlichste aller Völker betrachten. Die Spanier haben das Mittel gefunden, unserer zu spotten. Was wollen Sie sagen, Madame? Dies beweist, daß wir weniger boshaft sind, als die Spanier, obgleich wir das Vaudeville erfunden haben.

Manzanares hat uns noch ein anderes Schauspiel geliefert, nämlich das der Improvisation. Die Improvisation hat den Marktplatz von Manzanares zu ihrem Lieblingsaufenthalte gewählt.

Sie erschien uns unter der Gestalt einer armen Blinden von dreißig oder fünf und dreißig Jahren, die ihre Zuhörer entschlossener anredete, als wenn sie sie sähe, und großmüthig [illegible]lumenreichsten Complimente austheilte. Sie spricht abwechselnd spanisch und lateinisch, und obgleich es mir nicht zusteht, über ihr Spanisch zu urtheilen, so wage ich doch zu sagen, daß ihr Latein nicht tadellos ist.

Indem wir die hübschen Mädchen in Manzanares betrachteten, hatten wir viele Zeit verloren oder vielmehr gewonnen. Der Mayoral kam in dem Augenblick zu uns, als Giraud eine Zeichnung von dem Platze begann, und forderte uns auf, ihm zu folgen.

Wir mußten gehorchen; Nichts hat man mehr zu respectiren, als die Aufforderung eines Mayoral; übrigens versüßte uns die Improvisatrice, die uns mit ihren spanisch-lateinischen Versen verfolgte, den Kummer der Abreise.

Wenn Sie eine reizende Zeichnung von diesem kleinen Platze wollen, Madame, so fordern Sie sie nicht von Giraud, der nicht Zeit hatte, sie zu vollenden, sondern von Dauzats, der sie vollendet hat. Dauzats wird Ihnen seine Zeichnungen mittheilen, und Sie können dieselben benutzen, um die Wunder zu sehen, die er von den Orten berichtet hat, die wir durchlaufen.

Leben Sie wohl, Madame. Der Mayoral kündet uns an, daß wir diesen Abend in Val de Pennas schlafen werden. Desto besser! So werden wir endlich auf seinem eigenen Gebiete diesen berühmten Wein trinken, dessen Name so angenehm in spanischen Ohren klingt.

VIII.

Granada, den 27. October.

Indeſſen beruhigte mich eine Sache; als wir in den Wagen ſtiegen, hörten wir, daß eine Diligence, die nach Sevilla fuhr, uns den Vorſprung abgewonnen habe. Wie wir ſollten die Paſſagiere dieſer Diligence in Val de Pennas zu Abend ſpeiſen, und in Spanien läßt ſich das pythagoriſche Sprichwort nicht anwenden: wo Platz für Eines iſt, da iſt auch Platz für Zwei.

Es war kein ungegründetes Gerücht; es war uns in der That ein mit Reiſenden vollgepropfter Wagen vorausgegangen. Als wir in dem Gaſthauſe ankamen, fanden wir die Tiſche, wenn auch nicht mit Lebensmitteln, doch wenigſtens mit Gäſten beſetzt.

Wir zerſtreuten uns ſogleich im Gaſthofe, worüber die zwölf Reiſenden ihre Augenbrauen zuſammenzogen. Wir durchſuchten das ganze Haus und dann war der allgemeine Verſammlungsort im Speiſeſaal.

Nach zehn Minnten hatten wir uns Alle vereint, außer Alexander und Desbarölles.

Ich hatte die Küche entdeckt und mich mit dem Wirthe unterhalten.

Giraud hatte das Kammermädchen entdeckt und sich mit ihr wegen der Betten unterhalten.

Boulanger hatte Castanien entdeckt und seine Taschen damit angefüllt.

Maquet hatte die Post entdeckt und erfahren, daß dort eben so wenig Briefe für ihn lagen, als in Madrid und Toledo.

Alexander und Desbarolles kamen endlich auch. Als sie die Thüren aufs Gerathewohl geöffnet, hatten sie noch viel reizendere Gegenstände entdeckt, als wir. Ich will Ihnen nicht sagen, was Alexander und Desbarolles entdeckt hatten; es mag hinreichen zu sagen, daß die beiden Zudringlichen wie Actäon in Hirsche verwandelt zurückgekehrt sein würden, wenn die Zeit der Verwandlungen nicht vorüber wäre. Es blieb uns Nichts weiter übrig, als einen Platz am Tische zu entdecken.

Die zuerst Gekommenen, bezaubert uns vereint zu sehen, und beruhigt über diese Vereinigung hinsichtlich der Entdeckungen, die wir hätten machen können, beeilten sich, für uns Platz zu machen.

Das Abendessen begann.

Es versteht sich von selbst, daß wir Val de Pennas gefordert hatten.

Der Erste, der dieses scheußliche Getränk kostete, welches man uns vorsetzte, spukte es sogleich unter den Tisch.

„Nun?“ sagte ich zu Desbarolles.

Ich muß Ihnen sagen, Madame, daß Desbarolles uns seit vierzehn Tagen von den köstlichen Genüssen unterhielt, welche die Provinz, die wir durchreisten, unserer Sinnlichkeit darbieten würde.

Desbarolles nickte mit dem Kopfe und rief den Mozo.

Der Mozo eilte herbei.

„Haben Sie keinen bessern Wein als diesen?“ fragte er.

„Gewiß,“ antwortete der Mozo.

„So geben Sie uns davon.“

Der Mozo verschwand und kehrte fünf Minuten später, zwei Flaschen in der Hand, zurück.

„Haben Sie von dem besten?“ fragte Desbarolles.

„Ja, mein Herr.

Wir kosteten diese zweite Auflage. Sie war durchgesehen und verbessert, das heißt, noch schlechter als die erstere.

Giraud und Desbarolles wurden mit Verwünschungen überschüttet, die uns Nectar versprochen, während man uns noch nicht einmal Tresterwein gab.

„Nun, nun,“ sagte Giraud aufstehend, „es handelt sich nur darum, die Herren zu spielen; wir haben der Gesellschaft ächten Val de Pennas versprochen — wir wollen suchen, wo er zu finden ist.“

„Ja, das wollen wir,“ sagte Desbarolles aufstehend und seinen Carabiner nehmend.

Beide gingen hinaus.

Zehn Minuten später erschienen sie wieder, und

Jeder trug an einem Henkel ein ungeheures irdenes Gefäß, welches fünf oder sechs Maas enthielt. Es war mit einem schwarzen und dickflüssigem Weine angefüllt, den man sogleich in unsere Gläser goß.

Wir kosteten diesen; dies war freilich Val de Pennas und hatte einen gewürzhaften und aufregenden Geschmack.

Giraud und Desbarolles hatten ihn aus einer Schenke geholt.

Ich ertheile diesen Bericht nicht für Sie, Madame; Sie begnügen sich damit, ihre Lippen in ein Glas Wasser zu tauchen und sich auf diese Weise zu erfrischen. Aber die Briefe, die ich Ihnen zu schreiben die Ehre habe, sind für eine gewisse Oeffentlichkeit bestimmt, und es ist gut, daß die wenigstens, welche materieller sind, als Sie, erfahren, wo sich der berühmte Val de Pennas befindet, der den Gastwirthen und in den Gasthäusern unbekannt ist.

Dieser köstliche Wein veranlaßte uns natürlich zu dem Wunsche, so gute Betten als möglich zu bekommen und ihnen auf vier oder fünf Stunden unsere Personen anzuvertrauen, die von den Stößen unserer Diligence während des weiten Weges sehr gelitten hatten.

Dies fiel in Giraud's Fach, der das Kammermädchen entdeckt hatte.

Dieses Kammermädchen war ein Kind von vierzehn Jahren, so groß wie in Frankreich ein kleines Mädchen von zehn Jahren ist. Sie hatte ihre ungeheuren schwarzen Haare mit einer so nachlässigen Eleganz geflochten,

sie warf aus ihren braunen Augen ein so lebhaftes Feuer, welches sich so rasch mit dem der Personen vereinte, mit welchen sie sprach, daß sie beim ersten Anblick Aufmerksamkeit erregte.

In der That nöthigte uns dieses Kind, es aufmerksamer anzusehen, als je ein schönes oder häßliches Frauenzimmer es hätte thun können.

Alles an ihr, der Accent, das Lächeln, die Stellung deutete an: „Ich bin ein Weib, bewundert mich oder liebt mich, aber vor allen Dingen seht mich an!"

Dieses seltsame kleine Geschöpf, welches wir anzusehen uns begnügten, deutete uns unsere Zimmer an und fragte uns, was wir wünschten. Da öffnete Jeder seinen Reisesack, forderte heißes oder kaltes Wasser und begann seine Toilette für die Nacht. War es nun Naivität oder Unverschämtheit, unsere Muchacha ließ sich durch Nichts in Verlegenheit bringen. Sie setzte ihren Dienst fort und schlüpfte wie eine Schlange zwischen uns durch, verstand die geringsten Forderungen, mogten sie nun in Worten oder Geberden ausgedrückt sein, und führte sie mit einer wunderbaren Gewandtheit und Pünktlichkeit aus. Da wir überzeugt waren, daß wir sie am folgenden Tage nicht wieder sehen würden, so gaben wir ihr zwei kleine Geldstücke und schickten sie fort.

Wie wir es vorhergesehen hatten, weckte uns um Mitternacht der Mozo. Wir sahen jetzt, daß es eine herkömmliche Gewohnheit aller Mozos im südlichen

Spanien iſt, doch achteten wir nicht weiter auf den Ruf, und begnügten uns zu antworten:

„Es iſt gut! Wir kommen ſchon.“

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß wir nicht kamen.

Wir wußten, daß wir der Wagen waren, wie Ludwig der Vierzehnte wußte, daß er der Staat war.

Um drei Uhr kam der Mayoral, um uns in Perſon zu wecken.

Dicht hinter dem Mayoral kam unſer kleines Kammermädchen.

„O, Sennores!“ ſagte ſie im kläglichſten Tone, den ſie finden konnte, „die Patrona hat geſehen, daß Sie mir die beiden Geldſtücke gegeben und ſie mir genommen, ſo daß ich nun Nichts habe.“

Und während ſie ſprach, ſpielten ihre Augen, ihre kleinen Hände flehten und ihre Haare rollten über ihre braunen Schultern

Wir glaubten kein Wort von der Geſchichte, und doch gaben wir ihr das Stück Geld, welches ſie forderte.

„Arme Kleine! Wenn Du für ein kleines Stück Geld ſo viel Lächeln, ſo viel bewundernswürdiges Augenblinzeln und Ringen Deiner kleinen Hände verſchwendeſt, wirſt Du viel Geldſtücke bekommen, oder vielmehr wirſt Du nicht vor der Zeit Dein liebkoſendes Lächeln Deine feuchten und magnetiſchen Blicke verlieren?“

Wir reiſten ab, nach zwei Stunden zeigte ſich der Tag und ſendete uns mit ſeinem erſten Hauche den lieblichſten Duft, den wir je eingeathmet hatten.

Dies Alles kam von der Sierra Morena, in die wir eintraten.

Es war ein Gemiſch von Aromen, welche die Lorbeerroſen, die Bärentraube mit purpurnen Früchten und die harzigen Stauden aushauchen, die für dieſe herrliche Gebirgskette das ſind, was der Raſen für die Wieſe iſt.

Die Grenze von Andaluſien iſt mit einer Säule bezeichnet, die man den Stein der heiligen Veronica nennt, wahrſcheinlich, weil auf dieſem Stein das Geſicht Jeſu eingegraben iſt.

In einem Treffen zwiſchen den Carliſten und den Chriſtiños wurden viele Kugeln an dieſe Säule geſchoſſen, doch wunderbar genug, keine von dieſen Kugeln traf das Geſicht Jeſu.

Zu Despena Perros ſtiegen wir aus. Es gibt nichts Lieblicheres und zugleich Einſameres als der Weg, den wir verfolgten.

Ueberall gibt es, wie ſchon geſagt, Myrthen, Piſtazienbäume und Bärentrauben, das heißt Blumen, Früchte und Wohlgerüche. Von Zeit zu Zeit zeigte ſich in der Mitte dieſer ungeheuern Oaſe ein unglückliches Haus, welches ſeit den Kriegen von 1809 verlaſſen war, und welches die Reiſenden mit ſeinen Fenſtern ohne Glas anſieht, wie ein Todtenkopf mit ſeinen offenen Augenhöhlen. Da nähert man ſich mit Neugierde dieſer ſchweigenden Leiche und erkennt, daß ſie in Abweſenheit des Menſchen das Eigenthum der Ringeltaube und des Fuchſes geworden iſt.

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie lange Zeit wir gebrauchten, um diese bewunderungswürdige Gebirgskette zu überschreiten, die ehemals wegen ihrer Räuber so sehr gefürchtet wurde. Ich weiß nur, daß wir mit großem Hunger in Carolina, einer kleinen, von Karl dem Dritten gegründeten Stadt ankamen, wo wir, wie uns unser Führer in Spanien versicherte, die Sprache, die Sitten und die strenge Reinlichkeit Deutschlands finden sollten, woher Karl der Dritte die ersten Ansiedler dieses Ortes sollte genommen haben.

Wir fanden dort nur Häuser mit so niedrigen Thüren, daß Maquet, als er die Schwelle des uns bezeichneten Gasthauses überschritt, seinen Kopf anstieß, so daß er beinahe daran gestorben wäre.

Unglücklicherweise fanden wir hinter diesen verhängnißvollen Thüren Nichts weiter, als einige Tassen Chocolade, wofür wir den sechsfachen Werth zahlen mußten.

Nach Carolina kam als bedeutende Stadt Baylen, auf traurige Weise berühmt durch die Capitulation des General Dupont. Dort ergaben sich siebzehn Tausend Franzosen vierzig Tausend Spaniern. Wir wollen es den Geschichtsforschern überlassen, dieses Räthsel der Schmach zu lösen, wodurch der erste Ruhm Napoleons verdunkelt wurde.

Ich muß Ihnen sagen, Madame, daß ein spanisches Journal, ich weiß nicht mehr welches, während des Aufenthalts der französischen Prinzen in Madrid eine Subscription eröffnet, um dem Sieger von Baylen ein Monument zu errichten.

Da der Sieger von Baylen ſchon das Großkreuz der Ehrenlegion hatte, ſo ſehen Sie, daß er zugleich von den Spaniern und Franzoſen mit Ehren überhäuft wird.

Abends bei den Strahlen der untergehenden Sonne näherten wir uns Jaen, der alten Hauptſtadt des Königreichs deſſelben Namens. Als wir in die Nähe dieſer Stadt kamen, fanden wir zuerſt den Guadalquivir (Quéd-el-Kebir), das heißt der große Fluß. Die Mauren, die erſtaunt waren, ſo viel Waſſer auf einmal zu ſehen, begrüßten den Fluß mit dieſem Ausruf, woraus ihre Nachfolger Quadalquivir gemacht haben.

Jaen iſt ein unermeßliches Gebirge, gelblich wie das Fell eines Löwen. Die Sonne hat ihm dieſe Farbe gegeben, worauf ſich die alten Mauern der Muhamedaner in ihrem ſeltſamen Zickzack zeigen. Die afrikaniſche Stadt, die auf der Höhe erbaut wurde, iſt nach und nach bis zur Ebene heruntergekommen. Die Straßen, die am Fuße des Berges beginnen, ſteigen aufwärts, ſobald man durch das Thor von Baylen gekommen iſt.

Wir machten in einem Gaſthauſe Halt, aus dem wir erſt um Mitternacht abreiſen ſollten. Meine Begleiter benutzten dieſen Aufenthalt, um die Höhe des Berges zu erklimmen. Ich dagegen blieb im Hotel. Ich hatte etwas Beſſeres zu thun: ich hatte an Sie zu ſchreiben.

Sie kamen mit der lebhaften Begeiſterung zurück, welche die Leute zu zeigen pflegen, die Andern durchaus

Bedauern einflößen wollen, nicht gesehen zu haben, was sie gesehen.

Sie hatten, von den letzten Strahlen der Sonne beleuchtet, die herrliche Landschaft gesehen, die wir so eben durchlaufen und von Fackeln erleuchtet die riesenhafte Kathedrale, die hinsichtlich ihrer Masse und Höhe mit dem Berge zu wetteifern scheint, an den sie sich anlehnt.

Diese Kathedrale besitzt unter ihren Schätzen (wenigstens haben die Canonici es meinen Begleitern versichert), das ächte Taschentuch, womit die heilige Veronica Jesus bei seinem Leiden den Schweiß abgetrocknet hat.

Um Mitternacht reisten wir ab. Es scheint, als ob sich die Stunde der Räuber nach den Provinzen Spaniens verändert. Sie erinnern sich, Madame, daß sie in la Mancha von Mitternacht bis drei Uhr wachten und in Andalusien von Mitternacht bis drei Uhr schliefen.

Uebrigens verheißt man uns grausame Räuber zwischen Granada und Cordova. Man will uns freilich den Ort nicht genau sagen, aber wenn wir uns dem Orte nähern, so wird uns derselbe klar werden. Was diese betrifft, so habe ich der Welt versprochen, daß uns keine Rücksicht verhindern solle, sie zu bestehlen.

Wir reisten um Mitternacht ab, ohne dies Mal von einem Mazo in gelben Beinkleidern, noch von einem muthwilligen Kammermädchen geweckt zu werden, denn wir legten uns gar nicht nieder. Der Mayoral versprach

uns, daß wir am nächsten Morgen um sieben Uhr in Granada sein würden.

Als wir am folgenden Morgen die Augen öffneten, forderten wir das so fest versprochene Granada. Man erblickte es noch nicht, aber wir sahen am Horizont die malerischen Zacken der Sierra Nevada, an welche Granada angebaut ist.

Der Schnee, der diese Zacken bedeckte, war mit bewundernswürdiger Rosenfarbe übergossen.

Wir gelangten immer weiter in den Schooß einer afrikanischen Vegetation; zu beiden Seiten des Weges standen riesenhafte Aloes und unförmliche Cactus. In der Ferne schien hie und da eine Palme mit unbeweglichen Blättern aus der Ebene hervorzuspringen gleich dem Kinde eines andern Landes, welches von den alten Eroberern Andalusiens vergessen worden.

Endlich erschien Granada.

Anders wie die übrigen Städte Spaniens sendet Granada einige von seinen Häusern dem Reisenden entgegen. Eine Stunde, ehe man in der königlichen Stadt ankommt, trifft man am Wege gleich Pagen und Hofdamen, die ihrer Gebieterin vorangehen, eine Menge Gebäude, welche die Ebene selbst für Gärten zu halten scheinen; endlich drängen sich diese Häuser dichter zusammen und bilden eine geschlossene Masse; man überschreitet einen Gürtel von Mauern und ist in Granada.

Bei dem hübschen Namen Granada werden Sie sich eine Stadt des Mittelalters, halb gothisch, halb maurisch denken. Sie erheben ihre Minarets zum Him-

mel, sie öffnet ihre Thore mit orientalischen Bogen und ihre zierlichen Fenster gehen auf Straßen hinaus, die von brocatnen Baldachinen beschattet wird. Ach, Madame, blasen Sie dieses zierliche Kartenhaus um und begnügen sich mit der reinen und einfachen Wahrheit, denn die reine und einfache Wahrheit ist schon schön genug.

Granada ist eine Stadt mit ziemlich niedrigen Häusern, engen und krummen Straßen; die viereckigen Fenster sind fast immer ohne Schmuck und werden von eisernen Balkons mit enggekreuztem Gitterwerk eingeschlossen, durch deren Zwischenräume man oft kaum die Faust hindurchbringen kann.

Unter diesen Balkons seufzen am Abend die verliebten Grenadiere. Von der Höhe dieser Balkons hören die schönen Andalusierinnen die Seneraden an; denn täuschen Sie sich nicht, Madame, wir sind hier in der Mitte von Andalusien, im Vaterlande der Almavivas und der Rosinen, und noch ist hier Alles wie zur Zeit des Figaro und der Susanne.

Giraud und Desbarolles haben die Verantwortlichkeit für unsere Wohnung übernommen. Keiner von Beiden glaubte, Granada wiederzusehen; auch haben sie jedes Haus mit einem Freudengeschrei begrüßt. Ich fange an zu glauben, daß es ein größeres Glück gibt, als Granada zu sehen, nämlich das, es wiederzusehen.

Folglich führten uns Giraud und Desbarolles zu ihrem alten Wirthe, dem Herrn Pepino. Sie haben ihn so getauft. Fragen Sie mich nicht warum, denn

ich weiß es nicht. Dieser wackere Mann wohnt Calle del Silencio. Bei so lärmenden Gesellen, wie wir sind, kommt die Straße des Schweigens in die Gefahr, ihren Namen zu verändern.

Herr Pepino hält una casa de pupillos gleich gewissen Gasthäusern in der Umgebung der Sorbonne, die unsern Studenten Kost und Nachtlager geben. Ich weiß noch nicht, wer die Zöglinge des Herrn Pepino waren. Wenn ich es erfahre, werde ich die Ehre haben, es Ihnen mitzutheilen.

Kaum in das Haus eingetreten, forderten wir Bäder. Herr Pepino sah uns erstaunt an und wiederholte: „bannos, bannos!“ wie ein Mensch, der durchaus nicht weiß, was man will.

Wir trieben die Zudringlichkeit nicht weiter.

Da wir zu nichts Anderem übergehen konnten, so begannen wir uns einzurichten. Herr Pepino quartierte drei oder vier Pupillos aus und überließ uns ihre Zimmer. Von dieser Umwälzung war die Folge, daß ich ein hübsches kleines Zimmer für mich habe, von welchem aus ich Ihnen schreibe. Unsere Begleiter sind auch, so viel ich wenigstens gehört, fast alle untergebracht.

Ich muß Ihnen sagen, Madame, daß unsere Ankunft bekannt war. Ich glaube, Herr Monnier hatte sie im Voraus geschrieben. Die Folge davon war, daß ich eine Stunde nach meiner Ankunft, als ich gerade im Begriff war, an Sie zu schreiben, eine Deputation von den Redakteurs des Journals el Capricho empfing, die mir sehr hübsche Verse mit goldenen Buchstaben auf

farbiges Papier gedruckt überreichten. Ich nahm ein einfaches Blatt weißes Papier, da ich kein anderes hatte, und antwortete auf ihre Höflichkeit in folgenden Versen, die wenigstens in ihren Augen das Verdienst hatten, daß sie aus dem Stegreif aufgesetzt wurden.

An die Herren Redacteurs des Journals el Capricho:

Warum hat Gott, als er Granada schuf,
An Lieb' und Honig gleich Castilien,
Der Strahlen Hälfte, die der Himmel birgt,
Gesäet unter seine schwarzen Mäntel?
Warum gab er die sanfte Serenade
Den Troubadours, und warum senkt er
So glückliche Poeten, die noch jetzt
Verherrlichen die Gärten von Granada?
Weil Gott, sollt ihm der Himmel einst verleiden,
Für sich Alhambra schuf und Granada.

Ich muß Ihnen sagen, Madame, daß ich noch sehr wenig von Granada und noch Nichts von Alhambra gesehen. Aber ich rede mit Vertrauen und bin im Voraus gewiß, Alles wunderbar zu finden.

Unter unseren Dichtern befand sich der Graf von Ahumeda, ein großer Jäger, dem ich unser ganzes Arsenal gezeigt, welches er untersucht und bewundert, während ich Ihnen schreibe. Herr von Ahumeda erscheint mir als ein sehr reizender Hidalgo, und ich bin im Voraus überzeugt, daß er einer von den Männern ist, die nur im Vorübergehen gesehen zu haben mich in Verzweiflung bringen wird.

Nach unſern Dichtern und nach dem Grafen von Ahumeda erſchien einer von unſern Landsleuten, der ſo ganz zum Spanier geworden, daß ich ihn wirklich dafür hielt; es iſt ein leidenſchaftlicher Reiſender, der mit einem Daguerreotype nach Granada gekommen und dort geblieben iſt. Er wohnt jetzt ſchon zwei Jahre in Granada und kann ſich nicht entſchließen, es zu verlaſſen.

Circe feſſelte durch die Macht ihres Zaubers, Granada feſſelt allein durch den Reiz ſeines Lächelns.

Couturier iſt der Name unſeres Landsmannes, der ſich uns als Cicerone zur Verfügung geſtellt. Wir haben ſein Anerbieten angenommen, und der erſte Dienſt, den ich von ihm fordern werde, iſt, mich auf die Poſt zu führen, wo ich dieſen Brief in fünf Minuten werde abgegeben haben, und der Ihnen allen Reſpect meines Herzens überbringen möge.

Hernach werden wir Generalife und Alhambra beſuchen.

IX.

Granada, den 28. October.

Wenn Sie von Granada datirte Briefe erhalten, Madame, so können Sie annehmen, daß Sie Beziehungen bewahrt und eine Correspondenz mit einer Seele begründet haben, die noch einen Winkel des Himmels bewohnt, den Sie für uns seit so kurzer Zeit verlassen und daß diese Seele Sie von ihrem bezauberten Lande und von ihren himmlischen Eindrücken unterhält. Granada, glänzender als die Blüthe und schmackhafter als die Frucht, deren Namen es führt, gleicht einem trägen Mädchen, welches sich seit dem Tage der Schöpfung auf ein Bett von Haidekraut und Moos, von einer Mauer von Cactus und Aloes umgeben gelegt. Abends schläft sie heiter bei den Gesängen der Vögel ein und erwacht am Morgen lächelnd bei dem Geräusch der kleinen Wasserfälle. Gott, der sie vor al-

len ihren Schwestern liebte, hat ihr eine Krone geschenkt, die ihr ein Engel beneiden würde, eine Krone, die nie verwelkt und mit welcher sich in der Nacht die Sterne des Firmaments in einer geheimnißvollen und duftigen Verbindung vereinen und die sich mit so vielen Wohlgerüchen erfüllt, daß, wenn das Mädchen erwacht und bei dem ersten Hauche des Morgens und bei den ersten Strahlen der Sonne ihre Stirn bewegt, die Reisenden, die im benachbarten Castilien wandern, stehen bleiben und einander fragen, woher dieser unbekannte und fast himmlische Duft komme; aber Granada war ein Frauenzimmer und daher nicht wenig coquett. Beachten Sie wohl, Madame, daß ich die Coquetterie, welche der Geist der Schönheit ist, nicht mehr angreifen will, als den Geist, der die Coquetterie des Verstandes ist, und obgleich ein leichtes völlig weißes Gewand stets der Schmuck ist, wovon Herr Planard und ich bezaubert sind, so verleugne ich doch nicht einen gewissen Geschmack für diese hübschen künstlichen Blumen, durch die die Damen in gewissen Jahreszeiten und gewissen Jahren des Lebens die fehlenden natürlichen Blumen zu ersetzen genöthigt sind.

Granada war also eine Coquette, das ist ausgemacht, und ungeachtet der sprichwörtlichen Nachlässigkeit dieser Stadt wendete sie sich von Zeit zu Zeit um, damit sie eine natürliche Stellung annehme, so daß man sie am Morgen häufig in einer ganz anderen Stellung wiederfand, als sie am Abend eingenommen hatte.

Wollte ich sagen, daß Granada sich für fremde Au-

gen so hingestellt habe, so würde es eine schreckliche Beschuldigung sein, deren Verbindlichkeit ich als ihr Freund mich zu übernehmen wohl hüten würde. Und ich bin völlig überzeugt, daß bis zu dieser Zeit die weiße Spanierin nur die Natur und die Sonne liebte.

Unglücklicherweise liegt Granada auf einem Hügel, so daß die Neugierigen die Stadt aus der Ferne entdekken konnten, ohne selbst bemerkt zu werden, und sie eines Tages, wie Susanne im Bade, überraschen konnten.

Ehe Sie mit mir in Alhambra und Generalife ankommen, Madame, müssen Sie denselben Weg machen, wie ich. Beunruhigen Sie sich nicht, Madame, der Weg ist reizend, und wenn Sie ihn lang finden, so liegt die Schuld gewiß an mir.

Wir werden übrigens auf dem Wege ein kleines Haus finden, welches man el Carmen de los Siete Suelos nennt. In Spanien ist Alles edel, oder hat wenigstens das Ansehen; Menschen und Häuser. Carmen de los Siete Suelos ist in dieser ununterbrochenen Kette des Erstaunens und der Wunder, die nach Alhambra führt, eins der reizendsten Glieder, die ich kenne.

Und doch ist Carmen de los Siete Suelos mit seinem lieblichen Namen nur ein Wirthshaus, ja ein einfaches Wirthshaus; aber wir empfinden zu viel Erkenntlichkeit für dieses Wirthshaus, um nicht davon zu reden, und Sie wissen, daß ich zu sehr Künstler bin, als daß ich es Ihnen nicht beschreiben sollte.

Stellen Sie sich vor, daß man aus dem Thore von Granada geht und plötzlich wie durch einen Zauber eine große und schattige Allee vor sich sieht. In dieser Allee vereinen die Bäume über den Köpfen der Wanderer ihre Zweige, wie Freunde, die einander die Hand reichen. Nicht mehr die Sonne, sondern nur einzelne Lichtstrahlen, die durch die Blätter dringen, erhellen sanft den Weg, ohne ihm seine Frische zu rauben und verleihen den Dingen und Personen jene warme und lebhafte Färbung, die ich bis jetzt nur in Spanien gefunden habe. Und bei dem Allen, Blumen mit Wohlgerüchen, um einen Weisen zur Verdammniß, und Vögel mit Gesängen, um einen Gottesleugner zum Glauben zu führen.

Diese Allee mag etwa fünf oder sechs Hundert Schritte lang sein.

Am Ende dieser Allee bricht die Sonne von Neuem mit voller Kraft hervor und zeigt ein kleines weißes Haus, an dessen Fuß ein Bach hinfließt. An den Wänden erstreckt sich ein Gitterwerk, in dessen Schatten fast immer fünf oder sechs träge Grenadiere sich der Wärme, des Duftes und der Gesänge der Vögel erfreuen, und der Natur, die ihnen dieses ewige Fest gibt, dafür den ewigen Rauch ihrer Cigarren zurückgeben. In Spanien, wie in Frankreich und mehr noch als in Frankreich ist der Rauch der Cigarre der Dampf dieses menschlichen Destillirkolben, worin alle Dinge der Natur arbeiten und sich umbilden.

Wenn Sie dieser Allee bis zu Ende folgen, Ma-

dame, so kommen Sie nach Generalife; wenn Sie in der Venta de los Siete Suelos anhalten und einen Blick auf dieses lächelnde Haus werfen, sich dann plötzlich links wenden und fortwährend hinaufsteigen, so gehen Sie nach Alhambra.

Wir gingen zuerst nach Generalife.

Aber an dem Winkel angekommen, den die beiden Alleen bilden, hörten wir in dem Wirthshause, von dem ich eben gesprochen, einen so heitern Gesang, der von Castagnetten begleitet wurde, daß wir stehen blieben, um dieses blendend weiße Haus anzusehen, worauf sich der bewegliche Umriß der Blätter zeigte. Was diesem Hause besonders einen fremden Charakter verlieh, war eine lange Traube von rothen Beißbeeren, die an einem von den Fenstern hing und die man für einen Einfall von Decamps hätte halten sollen. Man stieg auf drei Stufen in den Garten und befand sich dann unter diesem Gitterwerk, welches sich wie eine Schlange um den Stamm eines Feigenbaums wand. Unter diesem Gitterwerk befanden sich mehrere Tische, weder reicher, noch ärmer, als die Tische zu Montmorency oder Saint-Cloud, nämlich, sie bestanden aus vier Stämmen, die in die Erde gepflanzt waren, aus zwei Bretern, die auf diese vier Stämme genagelt waren und einer etwas zu kurzen Decke. An einem dieser Tische, von dem man aus Vorsicht die Decke wegnehmen zu müssen geglaubt, tranken zwei Zigeuner, zwei ächte Zigeuner, Madame, dafür stehe ich, und an drei oder vier andern zusammengestellten Tischen zeigte sich eins der anmuthigsten Schau-

ſpiele, welches die Augen des Appetits je erblickt und geſchätzt haben.

Couverte von gleicher Zahl wie wir, Teller, welche die Einnahme von Arcola, den Tod der Virginia und die Liebe der jungen Adele darſtellten, glänzten auf dem Tiſche; ein Wein, der in den durchſichtigen Caraffen wie Topas ausſah, endlich der Weineſſig, deſſen Anblick den Appetit in einen grimmigen Hunger verwandelt, glänzte in den beweglichen Strahlen der Sonne, die das Laubwerk auf den Tiſch fallen ließ.

Aller Augen richteten ſich auf Couturier.

Darauf geſtand er uns, daß es eine Ueberraſchung ſei, die er uns bereitet. Ich überlaſſe es Ihnen, Madame, da ich Ihnen unſere Gefräßigkeit geſtanden habe, ſich vorzuſtellen, mit welchem Lächeln der Erkenntlichkeit dieſe Aufmerkſamkeit belohnt wurde.

Als Mann von tiefem Verſtande hatte Couturier gedacht, Generalife und Alhambra würden uns während eines Theils des Tags beſchäftigen, und da die großmüthigen Beſitzer nicht da waren, um uns Gaſtfreundſchaft anzubieten, ſo hatte er uns nicht mit leeren Magen in dieſe bezauberten Gärten und in dieſe prachtvollen Paläſte eintreten laſſen wollen, welchen die Empfindung des Hungers — ſo ſchwach ſind die armen Sterblichen — einen Theil ihres Werthes hätte rauben können.

Desbarolles fühlte ſich endlich beruhigt, da ſein liebes Spanien uns jetzt in ſeinem vollen Glanze erſchien. Alexander, bei dem die großen Aufregungen ſtets ein

Echo im Magen finden, nahm Platz am Tische; Giraud und Boulanger setzten, ohne ein Wort zu sagen, ihre Bleistifte an, die sie beim Anblick dieses reizenden Gasthauses hervorgezogen hatten. Maquet verkündete uns, daß es elf Uhr sei; ich schlug meine Aermel um und trat, mißtrauisch wie immer, in die Küche, um ein wenig zu sehen, welche Arten von Dingen man uns auf diesen historischen Tellern vorsetzen werde.

Da stellte sich mir ein rührendes Bild dar, welches mich mit Ausnahme einiger Einzelnheiten an die alten Patriarchen erinnerte. In dem Vorsaale, vor der Küche, tanzte beim Dufte der bratenden Cottelets der Herr des Hauses ernsthaft mit seiner Magd, die so ernsthaft war wie er, den volksthümlichen Fandango. Die Decke dieses Zimmers war mit prächtigen Granatäpfeln behängt, die bestimmt waren, während des Winters gegessen zu werden, wenn je der Winter nach Granada kommt. Ein ungeheurer Kamin mit einem Feuer, auf welchem ein Puchero sott, schmückte gastlich dieses Zimmer. Neben dem Feuer stand die Wirthin, die einen kleinen andalusischen Cherub schaukelte, der an ihrem Busen schlummerte, und dem Tanze ihres Mannes und der Magd lächelnd zusah. Diese Scene war von dem Geklapper der Castagnetten begleitet, ein heller Sonnenstrahl, der kühn durch die Thüre eindrang, durchschnitt den Tanz und machte, daß eine große weiße Katze, die gemächlich ihren Mittagsschlummer hielt, mit den Augen blinzelte.

Sie begreifen wohl, daß der Tanz unterbrochen wurde, als ich eintrat; aber auf ein Zeichen, welches

ich vermöge meiner Unbekanntſchaft mit der ſpaniſchen Sprache nicht mit Worten zu begleiten vermogte, wurde der Tanz fortgeſetzt. Meine Freunde näherten ſich auf einen Wink von mir, und beſchäftigten ſich ſo wie ich eine Zeit lang, dieſe hier zu Lande ſo gewöhnliche Familienſcene zu betrachten, worauf nur die Fremden achten. Endlich war es die Magd, die halb lachend, halb erröthend den Tanz aufgab, und der Herr des Hauſes, der allein geblieben war, begrüßte uns, indem er ſeine Caſtagnetten von den Fingern losmachte und ſich über das Vergnügen zu wundern ſchien, welches wir an einer Sache fanden, die doch ſeiner Anſicht nach für jedes verſtändige Weſen eine ſehr natürliche Beſchäftigung war.

Couturier ſah uns an und ſtieß ein „he!“ aus, welches ſagen wollte: „Das erwarteten Sie nicht, nicht wahr?“

Als dann die Magd die Unterbrechung des Tanzes benutzte, um die Cottelets aufzutragen, führte er uns zum Tiſche zurück.

Das Frühſtück im Carmen de los Siete Suelos war ſehr ergötzlich, ohne die Sonne zu rechnen, die ſich vertraulich an unſern Tiſch geſetzt hatte, und einen ſanften Wind, der mit der Sonne liebkoſte. Unſere beiden Zigeuner, welchem eine Flaſche von demſelben goldenen Wein, der in unſern Caraffen funkelte, die höchſte Meinung von uns verliehen hatte, begleiteten aus Erkenntlichkeit für dieſes Geſchenk unſer Mahl mit einem melodiſchen und einförmigen Liede gleich dem Murmeln des Baches, der nur vier Schritte weit von uns vorüberfloß.

Couturier, der ſich zu unſerm Cicerone aufgeworfen und für uns Fremde denken zu müſſen glaubte, fragte uns, ob wir, wenn wir von Generalife und Alhambra zurückkämen, nicht einen Zigeunertanz ſehen wollten?

Sie begreifen wohl, Madame, daß dieſer Vorſchlag mit Freudengeſchrei aufgenommen wurde.

Couturier näherte ſich daher den beiden Zigeunern, die ihren Geſang und die Klänge ihrer Guitarren verſtummen ließen, um zu hören, was Couturier ihnen zu ſagen habe.

Wir erwarteten den Erfolg der Unterhandlung, die eben ſo glücklich vor ſich ging, als wenn die engliſche Geſandtſchaft ſich derſelben widerſetzt hätte, und es wurde verabredet, daß um zwei Uhr Nachmittags der Vater, von ſeinem Sohne und ſeinen beiden Töchtern begleitet, und mit ihren ſchönſten Kleidern geſchmückt, ſich in der Venta de los Siete Suelos einfinden ſollte; um uns die gewünſchte Tanzvorſtellung zu geben.

Jetzt ſollten wir mit Generalife und Alhambra Bekanntſchaft machen.

Sie ſehen, Madame, daß Titus, der ſtets ſo gut beſchäftigt zu ſein behauptete, nicht viele beſſer angewendete Tage hatte, als der unſere.

Da wir in das Land der Träume eintreten, Madame, ſo werden Sie mir wohl erlauben, mich einige Augenblicke zu beſinnen, nicht wahr? Ein Traum geht ſo raſch vorüber! Und dann will ich, daß meine Erzählung, die in allen Punkten wahr iſt, Ihnen nicht unwahrſcheinlich vorkomme.

Habe ich Ihnen gesagt, daß das Wetter schön war? Ist es überhaupt nöthig zu sagen, daß in Granada das Wetter schön war? Ja, denn jetzt habe ich eine Gelegenheit hinzuzufügen, daß das Wetter in Granada nicht auf dieselbe Weise schön ist, wie anderswo. Es ist ein Dunst in der Luft, der die Farben dämpft und die Töne des Horizontes mildert, so daß das Auge auf sammetnen Oceanen zu ruhen scheint. Dies war uns aufgefallen, als wir unter dem köstlichem Laubgange von Feigen und Platanenbäumen hindurchgegangen waren, der, wie ich bereits bemerkt, zu der Venta de los Siete Suelos führt.

Als wir hinausgingen, warfen wir noch einen letzten Blick unter das schattige Laubdach, um noch ein Mal diese phantastischen Wirkungen des Lichts zu sehen, die der unbekannte und unerklärliche Reiz Spaniens sind. Dann machten wir uns auf den Weg durch einen Raum, der ganz in Flammen stand, zu einem Wege, an welchem sich ein kleines weißes Haus erhob, in dessen Mitte eine offene Thür ein dunkles Viereck bildete.

Man hätte vor einem normännischen Meierhofe zu stehen glauben können; die Hühner auf dem Misthaufen, die Karren, die ihre Arme emporstreckten, die Hunde, welche träg, den Kopf zwischen ihren Pfoten daliegen; endlich zur Rechten unter einem dichten Weinstock die Frauen, welche arbeiten und lachen, während ein Knabe, in einen grauen Ueberwurf gekleidet, sich mit schwarzen Trauben beschmierte, die er mit seinen sonneverbrannten Fingern herunterreißt.

Dieſe Thür, die in keiner Hinſicht dem Eingange zu einem mauriſchen Palaſte gleicht; iſt die Grenze von Generalife, oder vielmehr der dazu gehörenden Beſitzungen. Dieſe Frauen ſind die Hüterinnen; dieſe Trauben, die das Kind zerpflückt, nimmt es von Reben, die ihre Wurzeln mit den Wurzeln der Cypreſſen vereinen, welche Boabdil Schatten gewährt haben. Noch einige Schritte weiter und wir traten in den Gang, der allmählig zu dem Palaſte emporſteigt, die Wunder der Vegatation entfaltet und nach einander alle ſeine Ausſichten zeigt, als wollte er das Auge an die Wunder gewöhnen, die es bald in ihrer ganzen Fülle umfaſſen wird.

Dieſer Gang würde uns an die unſerer engliſchen Gärten erinnern, wenn die Bäume nicht hundert funfzig Fuß hoch, wenn der Himmel nicht indigoblau wäre, wenn dieſes dichte Grüne, welches man ſo ſchwer mit den Blicken durchdringt, nicht unbekannten Pflanzen von fremden Geſtalten, Roſen, Lorbeeren mit Myrthen gemiſcht, anzugehören ſchienen, wenn der Herbſt nicht Früchte und Blumen mit dem Frühling miſchte, wenn der beſtürzte Reiſende nicht, wenn er aufwärts blickt, die rothen Kerne der Granatäpfel, die bei der Reife platzen, auf ſeinen Kopf niederrieſeln fühlte; wenn er nicht den Duft der Orangenblüthe einathmete, indem er die nachläſſige Anmuth einer Palmengruppe bewunderte; und wenn er endlich nicht auf dem Wipfel dieſer Cypreſſen von ſchwindelnder Höhe wie Karfunkel und Topas weiße und ſeltene Muskattrauben glänzen ſähe, deren Reben ſie wie eine rieſenhafte Schlange umwinden und ſie triumphi-

rend krönen, wenn sie ihr Haupt mit dem duftigen Wipfel des Riesen vereint, auf den sie sich stützt.

Nie haben Sie duftigere Veilchen gerochen, Madame, als die, welche ich für Sie pflücke, und die am Rande dieser Wege unter den Rosenstöcken und den dichten Haselstauden wachsen. Ihre Moosbeete fordern die Hand zum Pflücken auf, sie bekleiden den Lauf eines Baches, der wegen eines kleinen Kieselsteins, den man in ihn hineinwirft, aufbraust; doch dankt man ihm für seinen schäumenden Zorn, denn dieser Zorn endet immer mit einem Staubregen, das heißt, mit einem Regenbogen. Bemerken Sie wohl, Madame, in dieser herrlichen Natur unterstützen die Elemente einander, um den erhabenen Effect hervorzubringen. Die Sonne verleiht dem Wasser ihr Feuer, wovon sie jeden Tropfen in einen Diamant, in eine Perle oder einen Saphyr verwandelt. Die Erde läßt einen dichten Mantel von Gras oder Moos um jede Blume hervorsprießen; endlich ist die Luft nur so lieblich, um die Nachtigallen und die Grasmücken in ihrer ganzen Reinheit singen zu lassen.

Sie werden mir glauben, Madame, da ich so wenig für diese Dinge begeistert bin, wenn ich Ihnen sage, daß dieses Hinaufsteigen zum Generalife vermöge der Allee, die ich Ihnen eben beschrieben habe, für mich eine der lieblichsten und berauschendsten Erinnerungen meines Lebens bleiben wird.

Unterwegs blieben Maquet und Boulanger, die kein Wort sprachen, aber sich mit den Augen unterhielten, vor einem ungeheuren Weinstock stehen, der sich um einen

Cypressenbaum geschlungen hatte, welcher sich in den Himmel verlor. Ein Mann, der dort arbeitete, oder vielmehr sich stellte, als ob er arbeite, verstand den Wunsch meiner beiden Freunde, die in dem Augenblick, indem sie sich auf die Fußspitzen stellten, die Stellung des Fuchses in der Fabel angenommen hatten. Er stieg langsam aber sicher an den spiralförmigen Vertiefungen in der Rinde hinauf und pflückte einige von den sammetartigen Muskatellertrauben, wie ich sie noch nirgends gesehen habe, und die in vollem Vertrauen reiften, und von den Wespen und Vögeln Nichts zu fürchten zu haben glaubten. Dieser Mann war offenbar ein guter Genius, den eine wohlwollende Fee, die in dem bezauberten Palaste herrscht, zu uns abgesendet. Er hatte den Auftrag, den Genuß unserer Sinne zu vollenden; das Auge, die Hand, das Ohr und der Geruch waren befriedigt; der Geschmack allein hatte noch keinen Theil an diesem allgemeinen Feste genommen.

Am Ende des dritten Kreuzweges in diesem Gange bemerkt man den Generalife oder vielmehr die Schachtel von Steinen, die ihn einschließt, wie ein Schmuckkästchen einen köstlichen Edelstein einschließt. Auch diesmal wird der Reisende beim ersten Anblick getäuscht; das Aeußere dieses Gebäudes ist durchaus bäurisch. Ein Weingarten geht vorher, der eine breite grüne Decke bildet, die einen dichten Schatten über die niedrige Spitzthüre des geheimnißvollen Aufenthalts verbreitet.

Ehe wir uns in diese niedrige Thür versenkten, warfen wir einen letzten Blick um uns.

Zur Rechten ist die Aussicht begrenzt und wird von einer Baumgruppe, die auf einem Hügel dem Generalife gegenübersteht, gehemmt; zur Linken öffnet sich der Himmel und man übersieht eine Fläche von zwanzig Stunden, die von zwei Sierras und zwei Flüssen durchschnitten wird. Granada schlummert auf dem ersten Plan.

Geizig mit den geringsten Kleinigkeiten dieses Schatzes, wollten wir unsere künftigen Genüsse nicht voraus haben; wir bemerkten an der linken Seitenfronte einen Mirador, das heißt eine längliche Galerie, die von Kreuzbogen erhellt wird. Da dieser Mirador vorhanden war, so schien es unnöthig, einen andern Punkt für die Aussicht zu wählen. Die Mauren waren Leute von Geist, und wenn sie beschlossen hatten, daß man von dort die Aussicht haben sollte, so mußte sie unfehlbar dort am schönsten sein.

Wir ließen folglich die kleine niedrige Thür öffnen und traten in den Generalife.

Gleich anfangs muß ich Sie auf Etwas aufmerksam machen, Madame, nämlich, daß Sie am St. Martinsthor und im Circus ohne Zweifel einen falschen Begriff von den orientalischen Monumenten bekommen haben. Wenn Sie den Generalife oder Alhambra nennen hören, so sehen Sie im Augenblick vor ihrer Einbildungskraft einen Haufen blau, roth und gelb bemalter Denkmäler mit vielen Bogengängen, Kuppeln und Minarets emporsteigen. Entfernen Sie aus Ihrem Geiste alle diese phantastischen Alhambras und alle diese fabel-

Sie sehen durch alle diese Oeffnungen und jede Oeffnung wird ein offenes Fenster zu diesem Paradiese bilden.

Und was Sie besonders entzücken wird, ist dieser Duft Arabiens, der die Luft durchdringt. Ungeachtet des weißen Anwurfs dieser schönen Mauern, die ehemals ciselirt waren, wie ein Fächer von Elfenbein, und der, alle Oeffnungen ausfüllend, nur hie und da einige undeutliche Spuren der früheren Schönheit an den Mauern zurückgelassen, diese Unordnung bei Seite gesetzt, welche die Natur, erfreut, nach so vielen Jahren der Gefangenschaft endlich frei zu sein, in diesen Gärten eingeführt hat, sollten Sie glauben, die Mauren wären nur hundert Schritte von Ihnen entfernt, und Sie erwarten jeden Augenblick die schöne Sultanin Zoreide aus einer der geheimnißvollen Thüren des Palastes Boabdils hervorkommen zu sehen, um sich unter die riesenhafte Cypresse zu setzen, die ihren Namen beibehalten hat.

Auch noch heute, wenn ein Abkömmling jener Mauren, die so viele Wunder besessen und sie verloren, nachdem sie sie besessen haben, dort auf der andern Seite des Meeres, am Ufer des Sees Biserte oder am Fuß des Atlas traurig ist, so sagt man lächelnd: Er denkt an Granada.

Wir blieben zwei Stunden in Generalife und hätten unser ganzes Leben lang dort bleiben können, ohne daran zu denken, nach Alhambra zu gehen, so wunderbar ruhig und zufrieden fühlten wir uns.

Niemand von uns that weiter Etwas, als daß er

die Luft trank und unbekannte Wohlgerüche einathmete mit Ausnahme Maquets, der, uns allen zur Schande, Mittel fand, folgende reizende Verse, die ich Ihnen übersende, mit Bleistift in sein Album zu schreiben:

O Wandrer, der Du langsam folgst den Wegen,
Und Höfen jenes alten Generalife,
Von dem Geräusch der Quellen eingeschläfert,
Berauscht von Rosen- und Jasminenduft;
Indem Granaten, allzu reif, sich öffnen,
Dir mit Rubinen Deine Stirn beschütten
Und die Orange Deine Kleider streift,
Was will der Duft, was will das Murmeln sagen?
Das Wasser schäumt, die Blum' küßt Deine Füße,
Der Vogel singt, der Taxus rauschet leise,
Der Himmel senkt den milden Schatten nieder,
Und Alles sagt: bleib' bei uns, Wanderer!
Hier suchet Alles Deine Seel' zu fesseln;
Mißtraue der Cypresse mag'schem Flüstern,
Dem Bache, der Dir schmeichelt, Dich verspottet,
Der Sonne, die mit glüh'nden Lippen saugt;
Mißtraue dem Gesange der Syrenen,
Der Dich verhindert, jene Stimm' zu hören,
Die Dir so traurig und so zärtlich sagt:
Die Du vergissest, werden Dich vergessen.

Die Maler selbst haben ihre Zeichnungen auf morgen verschoben, und wir verließen den Generalife, um nach Alhambra zu gehen.

Wir wählten denselben Weg, auf welchem wir gekommen waren. In Wahrheit, Madame, es schien,

als ob, um uns in diesen Gärten der Armida zurückzuhalten, die Blumen schöner gefärbt und duftiger als je aus der Erde kämen, und als ob die Weintrauben, die Orangen und Granatäpfel ein Gewölbe bildeten, welches man mit der Hand erreichen konnte.

O! kommen Sie nicht hieher, Madame, Sie, die Sie frei über Ihre Zeit, Ihr Vermögen und ihr Herz gebieten, kommen Sie nicht hieher, denn wir würden Sie nicht dort wiedersehen, wohin wir zurückzukehren genöthigt sind.

Leben Sie wohl, Madame, oder vielmehr auf Wiedersehen! Wenn ich nicht fürchtete, daß Sie mich für einen Narren hielten, so würde ich die erste beste von diesen Blumen pflücken und sie ihnen schicken; vielleicht würde sie Ihnen besser sagen können, als ich, was man in diesem Paradiese der Welt empfindet, wo sie geboren ist, und welches ich leider nur im Vorübergehen besuche.

Ende des zweiten Bandes.

NEW YORK CIRCULATING LIBRARY.

Druck von C. Schumann in Schneeberg.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

MAY 2 4 19[illegible]

Form 410